Paed. Pr.
872.

Paed. Pr.
872

Emmerling

Paed. 94 3e

Paed. Pr. 872

Emmerling

Kurze vertrauliche Reden

an

künftige Volks-Schullehrer;

von

Heinrich Emmerling,
erstem Inspektor des K. Schullehrer-Seminars zu Bamberg.

1843

Kurze vertrauliche Reden

an

künftige Volks-Schullehrer;

Worte der Liebe und des Ernstes, seinen Zöglingen zur Erinnerung an das Seminar, den Lehrern überhaupt aber zur Beherzigung gewidmet

von

Heinrich Emmerling,
erstem Inspektor des K. Schullehrer-Seminars zu Bamberg.

Bamberg,
im Verlage der Lachmüller'schen Kunst- und Buchhandlung.

1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Vorständen von Bildungsanstalten bietet sich wohl haüfige Gelegenheit zur Ermahnung und Ermunterung der Zöglinge im Einzelnen, wie im Allgemeinen dar; ja, es gibt gewisse Veranlassungen, welche kräftig auffordern, ein Wort in förmlicher Rede zu sprechen. Mir wenigstens schienen diese Veranlassungen, wozu ich insbesondere Anfang und Schluß eines Schuljahres rechne, wichtig genug, um irgend eine sachgemäße Wahrheit den Zöglingen des Seminars an das Herz zu legen.

Allein das Wort verhallt und wird vergessen. Nur bey Wenigen ist der Eindruck so stark, daß er lange haftet. — Sollte es nicht zweckmäßig seyn, Gelegenheit zur Erneüerung des Eindruckes zu geben, um so mehr, da mit den reiferen Jahren auch die Einsicht zunimmt, und späterhin Vielen gar Manches in einem ganz anderen und helleren Lichte sich darstellt? Sollte es überhaupt nicht zweckmäßig seyn, denjenigen, mit

welchen man in so engem geistigen Verkehre gestanden, eine bleibende Erinnerung, gleichsam ein wohlwollendes Andenken, an jene Zeit und an die gehörten Grundsätze in das Berufsleben mit hinüber zu geben? — Daß auch Andere, welche den lebendigen Vortrag der Rede zu vernehmen, keine Gelegenheit hatten, dennoch daraus manches Beherzigungswerthe für sich entnehmen dürften, wird wohl nicht leicht in Abrede gestellt werden wollen.

Dieß mag als Rechtfertigung dienen, warum die vorliegenden kurzen Reden an künftige Volksschullehrer dem Drucke übergeben worden sind. Meinen Zöglingen sollen sie ein Erinnerungsbuch an das Seminar und gleichsam ein Spiegel seyn, in welchem sie sich öfters beschauen mögen, um zu erfahren, in wie weit sie den an einen wackeren Lehrer gestellten Anforderungen nachgekommen sind. — Mögen aber auch die Lehrer überhaupt diesen kleinen, wohlgemeinten Beytrag zur Weckung eines guten Schulgeistes nicht zurückweisen, da es im Allgemeinen eine so hochwichtige Sache — Erziehung und Unterricht der Volksjugend — gilt, welche die Sache der ganzen Menschheit ist! Mögen insbesondere die älteren Lehrer in diesen Reden Gelegenheit und Beweggrund finden, ihre jüngeren Mitarbeiter, wenn dieselben von der richtigen Bahn ablenken wollten, gleichfalls herzlich und kräftig in das rechte Geleis zurückzuleiten!

Ich nannte die hier erscheinenden Reden, welche mit sehr geringer Ausnahme so, wie sie vorliegen, in verschiedenen Jahren gehalten worden sind, vertrauliche Reden, weil sie die Sprache des Herzens sind, welche sich den Weg zum Herzen bahnen möchte, und weil darin auch Manches gesagt werden mußte, was nur als offene und gerade Sprache des Freündes, dem man auch das vielleicht etwas kräftige, aus der überfließenden Seele dringende Wort nicht übel deütet, gelten muß. — Der Freünd will und muß, zumal den jüngeren Freünd warnen, und ihm die Sache in ihren verschiedenen Gestalten darstellen; aber indem er dieses thut, muß er auch auf die da und dort einzeln hervortretenden Mängel und Gebrechen hinweisen, weit entfernt übrigens, hiermit der Gesammtheit oder der Person irgend nahe treten zu wollen.

Die Reihenfolge, in welcher die Reden abgedruckt sind, ist keine wesentliche. Die im Anfange des Schuljahres gehaltenen stehen voran; ihnen folgen solche, welche im Laufe des Jahres gewissen Veranlassungen ihre Entstehung verdankten, woran sich sodann die am Schlusse des Schuljahres, in der Regel bey der öffentlichen Prüfung der austretenden Seminaristen, gesprochenen Worte anreihen.

Hinsichtlich der Rechtschreibung finde ich die Bemerkung nothwendig, daß ich mich aus Überzeügung der Mei-

nung Derjenigen anschließe, welche die sonst sogenannten Diphthonge ai, ei, au u. s. w. nur als zwey schnell an einander gereihte oder geschliffene Laute betrachten, weßhalb dann richtiger aü und eü statt äu und eu geschrieben wird. Man vergleiche hierüber die Elementarschule für's Leben in ihrer Grundlage von Dr. Graser III. Auflage S. 411, sowie auch das erst jüngst in der Lachmüller'schen Kunst- und Buchhandlung dahier erschienene Lehrbuch der hochdeütschen Sprache von Franz Xaver Kerschbaum S. 83.

Möchten übrigens diese Reden mit dem nemlichen Herzen aufgenommen werden, mit welchem sie gegeben wurden!

Bamberg, den 8. Juli 1835.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Rede.

Wer hat den Beruf zum Schullehrer?

Zweyte Rede.

Welche Bedeütung hat ein Schullehrer-Seminar?

Dritte Rede.

Der Unterricht in der Religion ist unter allen Lehrgegenständen der erste und nothwendigste.

Vierte Rede.

Von den Folgen geheimer Jugendsünden.

Fünfte Rede.

Das Schändliche und Verderbliche des Müssigganges.

Sechste Rede.

Was heißt beten?

Siebente Rede.

Von dem Wesen und den Folgen des Leichtsinnes.

Achte Rede.

Der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

Neünte Rede.

Ohne wahre Religiösität des Lehrers ist kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich.

Zehnte Rede.

Von dem pflichtmäßigen Verhalten des Lehrers gegen seine Vorgesetzten.

Eilfte Rede.

Von der Gewissenhaftigkeit im Schullehrer-Berufe.

Zwölfte Rede.

Der Lehrer sey Beförderer und Muster der öffentlichen Gottesverehrung.

Dreyzehnte Rede.

Von den Versuchungen im Schullehrer-Stande.

Vierzehnte Rede.

Rückblicke auf den vollendeten Seminar-Kursus.

Erste Rede.

Wer hat den Beruf zum Schullehrer?

Wenn es überhaupt eine bewährte Lebensregel ist, daß der Mensch vor dem Beginnen eines jeden wichtigen Unternehmens mit sich selbst wohl zu Rathe gehe, und genaue Ueberlegungen anstelle, ob er dem Geschäfte gewachsen sey, und ob er sich von seinen Bemühungen einen glücklichen Erfolg versprechen könne; so muß dieser Grundsatz ganz vorzüglich bei der Wahl eines Standes in Anwendung gebracht werden. Wer will es laügnen, daß die Standes-Wahl ein höchst wichtiger Schritt ist, indem dieselbe den entscheidendsten Einfluß auf das künftige Lebensglück des Menschen übt? Und doch treten Viele so ganz ohne Ueberlegung, ohne alle Prüfung ihrer selbst, ihrer Neigungen, Fähigkeiten und Kräfte, ohne Kenntniß der Erfordernisse und Beschwerlichkeiten des Standes — lediglich auf gut Glück hin — in einen Stand, zu welchem sie keine innere Neigung hinzieht, und zu welchem sie auch kein besonderes Geschick in sich wahrnehmen. — O des unverzeihlichen Leichtsinnes!

Seht hier, meine Freünde! eine Quelle manchfachen Unglücks, welches früher oder später über Viele hereinbricht; denn es kömmt die Zeit, wo es auch dem Leichtsinne solcher Leüte zur traurigen Gewißheit wird, daß sie nicht für den Stand passen, welchen sie sich gewählt haben. Allein sie bleiben nun dennoch in demselben. Wovon sollen sie leben? — Oder glaubet Ihr etwa, sie hätten auch nur den Muth, sich zu einem anderen, für sie passenderen Geschäfte zu wenden? Lieber schleppen sie in ihrer Halbheit, und überdieß

gequält von einer nicht zu beschwichtigenden Unzufriedenheit, ein erbärmliches Leben dahin. Ach! waren nicht auch sie bestimmt, glücklich zu werden?

So gibt es auch unter den Lehrern vielleicht nicht Wenige, welche, ihre Untüchtigkeit zum Lehrfache erkennend, unter ihrem Amte, wie unter einer unerträglichen Bürde seufzen, und wohl auch den Augenblick verwünschen, wo sie sich zu einem Stande entschlossen haben, welchem sie sich nun nicht gewachsen fühlen, oder welchen sie wenigstens für sich nicht passend finden. Viele lassen auch ihre Gefühle laut werden, und brechen oft — zu ihrer eigenen Schande — in bittere Klagen aus. „Nicht meine Neigung," — so hört man sie jammern — „sondern jugendliche Unbedachtsamkeit, äußere Verhältnisse, der Wunsch meiner Aeltern haben mich in einen Stand geführt, dessen Beschwerden ich nicht kannte, und der mir nun immer unerträglicher wird; ich hatte den Beruf zum Schullehrer nicht." — Unglückliche Menschen, welche so sprechen! Ihr Zustand ist in der That höchst traurig und bejammernswerth.

Eüch, meine Lieben! möchte ich so gerne vor solchem Jammer bewahrt wissen; und deßwegen will ich Eüch gegenwärtig, wo es noch Zeit ist, guten Rath anzunehmen, die Frage beantworten:

Wer hat den Beruf zum Schullehrer?

Höret meine Worte unter gewissenhafter Anwendung auf Eüch selbst aufmerksam an, und wenn die innere Stimme Eüch sagt: „Du hast Beruf, deine Wahl ist also gut;" dann frisch an's Werk! Ihr seyd auf dem Wege zu Eüerem Glücke.

Des Schöpfers ewig anbetungswürdige Weisheit hat die manchfaltigsten Anlagen in die menschliche Natur gelegt. In der Regel sind aber beinahe in jedem Menschen gewisse

Anlagen vorherrschend, gleichsam hervorstechend; und diese sind es, welche die Neigung und den natürlichen Beruf zu einer bestimmten Lebensart oder zu einem Stande bilden. Wer will hierin das Walten einer gütigen Fürsehung verkennen, welche selbst — zum Bestehen und Wohle des Ganzen — dem Einen die Bestimmung zum Gesetzgeber und Richter in die Brust gelegt, und den Andern zur Uebernahme der schweren Bürde des Seelsorgerstandes geneigt gemacht hat; welche jenem Mitleid in die Seele gegeben, daß er in eigener Hingebung als Arzt der leidenden Menschheit seine Kräfte weihe, und diesen mit Muth zur tapferen Vertheidigung des Vaterlandes ausgerüstet hat, während Andere ihren Erwerb in der ruhigen Ausübung einer Kunst oder im fleißigen Betriebe eines Gewerbes zu suchen, sich gedrungen fühlen? Ihr, meine Freünde! wollt Schullehrer werden, und Ihr thuet wohl daran, wenn ein innerer Ruf Eüch treibt, wenn eigene Neigung Eüch dazu bestimmt, kurz: wenn Ihr Beruf dazu habt.

Wenn aber vom Berufe zum Schullehreramte die Rede ist, so meine ich (was schon aus dem Gesagten sich ergibt) damit zunächst nicht das Äußere, auf welches übrigens bei dem Lehrer allerdings Vieles ankömmt; auch nicht eine helle und deütliche Aussprache, obgleich dieselbe eine unerläßliche Bedingung für jeden ist, welcher lehren will; ich meine überhaupt nicht die blos körperlichen Eigenschaften, welche ein Lehrer besitzen muß, wenn er mit Erfolg auftreten will. Dieses Alles setze ich voraus. Auch soll hier nicht davon die Rede seyn, daß der Lehrer mit den nöthigen Anlagen und Fähigkeiten des Geistes ausgestattet seyn soll, als da sind: ein scharfer Verstand, ein gutes Gedächtniß, eine richtige Urtheilskraft u. s. w. Auch das setze ich voraus, weil jeder Andere in seinem Berufe dieser herrlichen Gaben gleichfalls nicht entbehren kann, wenn er darin mit Vortheil wirken will. Unter Schullehrer-Beruf verstehe ich hier vorzugsweise die unzweideütige Hinneigung des Gemüthes, den im eigenen Inneren vernehmbaren Ruf zu

diesem bestimmten Stande, und es sind sonach mehr Eigenschaften des Gemüthes, welche die Tüchtigkeit zum Lehr- und Erziehungs-Geschäfte — also den Beruf — ausmachen. Und wie heißen denn die einzelnen Eigenschaften des Gemüthes, welche der Beruf zum Schullehrerstande verlangt?

Wer Schullehrer werden, und als solcher sein eigenes und fremdes Glück begründen will, muß von Liebe zu den Kindern beseelt seyn. Nur in der Liebe Sonnenstrahl gedeiht das kindliche Leben, öffnen sich, wie zarte Blüthenknospen, die Anlagen der Kinder, und reifen ihrer völligen Entwicklung entgegen. Darum müsset Ihr Liebe zu den Kleinen in Eüch haben; ohne diese seyd ihr nichts, mit ihr aber habt Ihr eine Haupteigenschaft zum Schullehreramte. Ein Herz voll Liebe zu den Kindern — was vermag das nicht Alles! Was kann da nicht werden und gedeihen! Nur der von warmer Liebe erfüllte Lehrer ist gerne bei seinen Kindern; nur er findet in ihrem Umgange Behaglichkeit, in ihrer Belehrung Freüde, im glücklichen Gedeihen — Seligkeit. „Lasset die Kleinen zu mir kommen", ruft er mit dem göttlichen Kinderfreünde Jesus, „und wehret es ihnen nicht!" — Mit stillem Ergötzen bemerkt er die ungekünstelten Aüßerungen kindlicher Unschuld; mit wachsenden Hoffnungen beobachtet er das allmählige Hervorbrechen ihrer Anlagen; mit immer steigender Lust folgt er dem stufenweisen Fortschreiten ihrer Bildung. Dem liebevollen Lehrer ist jede Minute heilig, welche er unter seinen Kindern zubringen kann; mit ihnen umzugehen, ist ihm wirkliches Bedürfniß. Und diese Liebe zu den Kleinen, welche des Lehrers Inneres erfüllt und bewegt, ist in seinem ganzen Benehmen sichtbar. Sie aüßert sich in seinen Mienen, im Tone seiner Stimme, in seinen Worten; selbst in seinen Strafen scheint sie unverkennbar hindurch. — Meine Freünde! bei einem solchen Lehrer ist es eine Lust, die Schule zu besuchen, und sein Wirken in der Schule läßt aber auch erst vollständig erkennen, was die wahre Liebe des Lehrers zu

den Kindern vermag. Die Liebe ist aufmerksam auf jede Erscheinung, auf jedes Bedürfniß, auf jede, auch die leiseste Offenbarung des kindlichen Gemüthes, ja ihr entgehen selbst die Fehler und Mängel des eigenen Handelns nicht; nichts ist ihr gleichgültig, nichts geringfügig. —

Wo aber diese Liebe zu den Kindern waltet, da kann auch die Gegenliebe derselben nicht lange ausbleiben, wodurch erst das wahre Gedeihen der Schulzwecke gefördert wird. Des Lehrers Liebe theilt sich zuverlässig den Kindern mit, gewinnt ihre Herzen, erwärmt und belebt. So regt der Sonne wohlthätige Wärme beim Wiedererscheinen des Frühlings alle Wesen der Natur mit unwiderstehlicher Kraft an, erwärmt und durchdringt die Erde; und diese öffnet ihren Schooß, und tausend und tausend Keime und Pflanzen streben der Sonne entgegen. —

Und nun frage ich Eüch, meine Theüeren: Verspüret Ihr diese Liebe zu den Kindern in Eüch? — Und wenn Ihr alle Schätze des Wissens in Eüch vereinigtet, und wenn Ihr mit Engelzungen redetet, und Eüeren Leib hingäbet, daß er brennete, hättet aber diese Liebe nicht; — Ihr wäret dennoch keine Lehrer. Werdet, was Ihr wollt, werdet Alles, nur keine Lehrer! —

Wie erbärmlich muß uns darum das Leben und Treiben vieler Lehrer erscheinen, welche der heiligen Flamme der Liebe zu den Kindern, und somit auch alles Berufes ermangeln! Blos die baldige Aussicht auf [illegible]e Versorgung hat sie gelockt; das Stückchen Brod ha[illegible]n sie vor Augen gesehen, sonst nichts; und nun wollen sie sich noch beschweren, wenn sie es nicht in aller Behaglichkeit genießen können. — Was Wunder, wenn solchen die Schule als ein Kerker erscheint; wenn jede Minute, welche sie in der Kinder Mitte zubringen müssen, ihnen marternde Langweile verursacht! Deßhalb ist Niemand froher, als sie, wenn die verhaßte Schulzeit endlich überstanden ist, und sie wieder der schwülen

Schulluft entgehen können; deßhalb kürzen sie ab, wo sie können, und nichts ist ihnen erwünschter, als eine, wenn auch noch so entfernte, Gelegenheit, die Schulstunden frei geben zu können. Freünde! das sind erbärmliche Taglöhner, gemeine Handwerker; aber keine Lehrer, welche der innere Trieb, die Liebe, treibt. Das sind Brodmenschen, welche lediglich um des Lohnes willen nothdürftig arbeiten; aber sogleich die Hände sinken lassen, wenn ihnen nur das Geringste an ihrem Lohne zu entgehen droht, oder die Spenden nicht so reichlich fließen, als ihr Eigennutz es erwartet, und ihre Habsucht es wünscht. Ihr Frohnknechte! Wer hat Eüch zu Lehrern berufen? — An die Hacke mit Eüch! Zu Lehrern seyd Ihr verdorben.

Aber sehen wir uns nur noch weiter in den Schulen um! Nicht selten begegnet unseren Blicken ein Mensch mit sehr vornehmem Wesen, voll Stolzes und Dünkels. Höret, mit welch' herrischem Tone er seine Befehle diktirt; wie trocken und kalt, wie ganz ohne Gemüth er zu seinen Kindern spricht! Freünde! Wie soll da das Herz der Schüler warm werden? Wenn es überhaupt wahr ist, daß der Stolz zurückstößt; so ist dieß noch um so mehr der Fall bei Kindern, welche ein stolzes und anmassendes Betragen jedes Mal mit Abneigung, selbst mit Furcht erfüllt. — Ihr Thoren! „die Liebe ist nicht hoffärtig, nicht aufgeblasen.“ Eüch werden sich die Kinder niemals mit Zutraulichkeit nähern, weil Ihr Eüch selbst den Zugang zu ihren Herzen durch Eüer vornehmes Wesen verschließet. Ergreifet etwas Anderes, wo Eüere herrische Miene, Eüer gebieterischer Ton mehr am rechten Orte ist! Zu Schullehrern taugt Ihr eben so wenig, als manche Andere Eüerer Amtsgenossen, welche durch ihr mürrisches Aussehen und schnurrendes Anfahren wohl Angst und Schrecken, aber keine Zuneigung und Liebe bei den Kindern erzeügen können.

Von jenen rohen Gemüthern, welche glauben, daß man wirklich nur durch Schrecken und Furcht die jugendliche Schaar,

die sie sich wenigstens als halbe Bösewichter vorstellen, in Ordnung halten könne, und welche darum nur mit der strengen Miene des Zuchtmeisters und mit der finsteren Gewalt des Stockes das kindliche Gemüth behandeln, oder eigentlich mißhandeln, will ich nichts sagen; Jeder sieht ja, daß sie eher zu Stock-Knechten, als zu Lehrern berufen sind.

Wenn aber die Liebe zu den Kindern als die erste nothwendige Eigenschaft des Gemüthes von Jedem verlangt wird, welcher Kinderlehrer werden will; so muß sich ihr als zweite die Geduld anschließen. —

Gar mancherlei Hindernisse stellen sich dem Lehrer, der es aufrichtig und redlich mit seinen Schülern meint, entgegen. Bald sind es die minder glücklichen Talente, welche den Lehrer in seinem Eifer hemmen, oder die Schwächen der Kinder überhaupt, welche seinen Bestrebungen hindernd sich entgegenstellen, oder vielleicht auch wirkliche Entartung, frecher Muthwille, sträfliche Bösartigkeit, oder sonstige wilde Auswüchse, welche der Lehrer mit tiefbekümmerter Seele an seinen Kindern bemerkt, und nicht sogleich zu entfernen im Stande ist. Bald vereitelt ungeregelter Besuch der Schule des Lehrers wohlgemeinte Pläne, und alle seine bisherigen Versuche, den verderblichen Mißstand zu heben, führten noch keinen glücklichen Erfolg herbei. Bald ist es die Armuth und Dürftigkeit einzelner Ältern oder der ganzen Gemeinde, welche die Beyschaffung der unumgänglich nothwendigen Lehrmittel unmöglich macht, und so den Unterricht erschwert und aufhält; oder es fehlt wirklich an der thätigen Mitwirkung der Ältern, und gerecht sind des Lehrers Klagen über schlechte, den Zwecken der Schule geradezu entgegenwirkende haüsliche Erziehung. Bald glaubt der Lehrer eine kräftigere Unterstützung von Seite seiner Vorgesetzten erwarten zu dürfen. Bald ist es der Undank, welcher dem Lehrer bei dem Bewußtseyn seiner vielen Aufopferungen schwer auf das Herz fällt, oder die Verblendung des großen Haufens, welcher die menschenfreundlichen Absichten des Lehrers nicht zu durch-

schauen vermag, und daher Widerstand übt, wo er mithelfen, Hindernisse legt, wo er unterstützen sollte, und dem wackeren Lehrer blutet das Herz. — Doch wie könnte ich alle Hemmungen aufzählen, mit welchen der gute Lehrer oft mehr oder weniger zu kämpfen hat! Ach! auch im Leben des Lehrers liegt der offenbare Beweis der Wahrheit: „Der Mensch hat nichts ohne Mühe; keine Rosen ohne Dornen!“ Aber wer das Gute aufrichtig will, darf sich durch Hindernisse nicht abschrecken lassen. Und was kann und soll der Lehrer ihnen entgegensetzen? Ich kenne nur ein Mittel; es heißt: Geduld. — Wer dagegen beim Auftreten von Hindernissen sogleich verdrossen und mißmuthig wird; wer bald ermüdet, oder in unzeitiger Hitze aufbrauset; wer dann an dem Besserwerden verzweifelnd, alle seine Pläne aufgibt; — der ist der rechte Mann zum Lehramte nicht. Laßt Eüch beschämen von dem unverdrossenen Gärtner; öfters schon hat er seine Beete vom Unkraute gereinigt, aber fortwährend treibt es wuchernd hervor, und droht seine edlen Gewächse im Fortkommen zu hindern. Läßt er es nun stehen, weil er schon so oft es ausgejätet hat? Mit frischem Muthe geht er abermals an die Arbeit, immer unverdrossen und unermüdlich; dafür aber bleibt ihm die Freüde nicht aus, das schöne Gedeihen seiner Pflanzungen zu sehen. — Oder soll ich Eüch an die Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaume im Evangelium erinnern? — So muß auch der Lehrer in Geduld seinen Samen ausstreüen, muß in Geduld die Früchte abwarten; und hast du, mein Freünd! diese Geduld nicht, dann taugst du nicht zum Lehrer.

Sonach sind Liebe und Geduld unerläßliche Eigenschaften, wenn vom Berufe zum Schullehreramte die Rede ist. Beide aber haben eine gemeinschaftliche Wurzel; sie heißt: religiöser Sinn; und darum darf dieser dem Lehrer durchaus nicht fehlen. Ja, Liebe und Geduld können nur durch ihn ihre Stärke, Reinheit und gesegnete Wirksamkeit erhalten. — Ebenbilder Gottes, junge Bürger des Himmels sind es, welche in der Schule vor Eüch stehen.

Ihr Lehrer sollet ihnen zeigen, wie sie Gottes Ebenbild an sich gehörig auszuprägen, wie sie dem himmlischen Vaterlande zuzuwandeln haben. Wie wollet Ihr dieses, wenn Ihr selbst dieses Bild an Eüch noch nicht ausgeprägt habt? Wie wollet Ihr den Weg zum Himmel zeigen, wie auf diesem Wege Führer werden, wenn Ihr selbst denselben nicht genau kennet, wenn Ihr ihn nicht selbst schon wandelt? — Ihr Lehrer sollet in den zarten Seelen der Kinder den Glauben wecken und nähren, und die Hoffnung in ihnen begründen, damit sie im sturmbewegten Leben etwas haben, woran sie sich fest halten können, und sich gegen den Untergang schützen mögen. Wie wollet Ihr das, wenn Ihr selbst dieser mächtigen Stützen, überhaupt des religiösen Sinnes ermangelt? Der religiöse Sinn ist zu allen Dingen nütze; dem Lehrer aber ist er unbedingt nothwendig. Dadurch erhalten alle seine Handlungen ihre höhere Beziehung; denn je religiöser überhaupt ein Mensch ist, desto mehr wird er Alles, was er thut, aus einem höheren Standpunkte betrachten. Deßhalb kann ich es Eüch nicht nachdrucksam genug erklären, welch' ein wichtiges Erforderniß religiöser Sinn in demjenigen ist, der zum Lehrer berufen seyn will; und deßhalb werde ich keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Eüch diese Wahrheit wiederholt an das Herz zu legen.*) Jeder, dem der religiöse Sinn mangelt, hat das herrliche Menschenbild an sich entstellt; der Lehrer aber, welcher dieses Sinnes entbehrt, stellt vollends ein Zerrbild dar. Mit der Geissel in der Hand sollte man einen solchen Lehrer aus der Schule hinaustreiben, weil er sie entweiht. — Und braucht nicht der Lehrer diesen religiösen Sinn eben so gut für sich selbst, wie für die Schüler, bei den Beschwerlichkeiten seines Amtes, bei den nicht ausbleibenden Widerwärtigkeiten des Lebens? Wo will er dann Trost und Schutz für sich holen? Darum, meine Freünde! Habt Ihr nicht reli-

*) Sieh die IX. Rede: Ohne wahre Religiösität des Lehrers ist kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich.

giösen Sinn; dann werdet etwas Anderes; zu Lehrern seyd Ihr nicht zu brauchen.

Wenn ich, meine Theuren! bisher mehr zu Eüerem Verstande gesprochen habe; so wende ich mich jetzt mit aller Innigkeit, welche ich zu Eüch und zu den Kindern fühle, an Eüer Herz mit der dringenden Aufforderung: Prüfet Eüch noch einmal vor Gott und Eüerem Gewissen, ob Ihr wirklich zum Schullehrer-Stande berufen seyd? Prüfet Eüch unter Anrufung des göttlichen Geistes, unter Berathung eines bewährten Schulmannes und Schulfreündes, damit nicht zu spät die Reüe komme, und Eüch Eüer ganzes Leben verbittere! Prüfet Eüch besonders darüber, ob Ihr die heilige Liebe zu den Kleinen, die nie ermüdende Geduld und den, für die schwere Pflicht des Standes begeisternden religiösen Sinn besitzet? — Findet Ihr diese göttlichen Gaben wirklich in Eüch vor, o dann pfleget sie mit gewissenhafter Sorgfalt; sie werden einst Eüer und der Kinder Glück begründen, und mit innigem Vergnügen blickt der wahre Freünd der Jugend auf Eüch; denn es durchzückt ihn die süße Hoffnung: „Durch Eüch kann es besser werden.“

Zweite Rede.

Welche Bedeütung hat ein Schullehrer-Seminar?

Ein neües Schuljahr hat begonnen! Um neüe Zöglinge aufzunehmen, haben sich die Pforten des Seminars wieder geöffnet, während dieses selbst seit kurzer Zeit in einer neüen Gestalt dasteht. Schon seiner ursprünglichen Form nach war unser Seminar dazu bestimmt, künftige Volksschullehrer nicht blos zum Unterrichte, sondern auch zur völligen Verpflegung aufzunehmen. Aber in dieser ursprünglichen Form erlag dasselbe, wie so viele andere Institute der Vorzeit, jenem Umwälzungsgeiste, welcher im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts so vieles Bestehende dahinraffte. — Doch diese Zeiten sind vorüber gegangen, und es hat auch das Gute jener früheren Zeiten seine Anerkennung wieder gefunden. Die Grundsätze unserer Voraltern sind gerechtfertiget; die Institute, welche sie mit edler Freigebigkeit gründeten, erheben sich wieder, nicht selten in einer noch glänzenderen Gestalt, und neben den alten entstehen neüe Seminarien durch den Willen und unter dem Schutze des weisesten Königes, welcher mit den Anstalten der alten Zeit auch ihre Tugenden so gerne wieder ins Leben rufen möchte.

Dieser allerhöchsten Huld verdankt auch das dießortige Schullehrer-Seminar seine Wiederherstellung in der ursprünglichen Form, oder eigentlich seine völlig neüe Begründung und Ausstattung mit den reichlichsten Mitteln, wovon dieses Haus selbst, in welchem wir gegenwärtig zur

Eröffnung des neüen Schuljahres versammelt sind, sowie seine Einrichtung einen sprechenden Beweis liefert. *)

Daß aber der eigentliche Zweck und die richtige Bedeütung solcher Anstalten von Vielen auch jetzt noch verkannt wird, daß namentlich selbst viele junge Leüte, welche in dieselben eintreten, nicht selten mit Vorurtheilen gegen Seminarien, auf welche Veranlassung hin immer erfüllt erscheinen, kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Das Schlimmste bei der Sache ist aber immer, daß dergleichen Vorurtheile das gedeihliche Wirken der Vorstände vielfach hindern. Daher glaube ich nichts Besseres thun zu können, als Eüch am Tage Eüeres Eintrittes in eine solche Anstalt die richtige Bedeütung eines Schullehrer-Seminars zu erklären, damit Ihr für die Einrichtungen und Zwecke desselben — wo möglich — vollkommen gewonnen, diesen nicht nur nicht widerstreben, sondern sie nach Kräf-

---

*) Die erste Errichtung eines Schullehrer-Seminars verdankt Bamberg seinem unvergeßlichen Fürstbischofe Franz Ludwig von Erthal, welcher hierzu das, durch Versetzung der Geistlichen an die obere Pfarrei frey gewordene Schnapp-auf'sche Priesterhaus bestimmte. Die Zöglinge erhielten im Seminar freye Wohnung, Holz, Licht und fünf derselben auch freye Kost. Die Eröffnung dieses ersten Schullehrer-Seminars in Bamberg wurde auf Franz Ludwig's Befehl von der geistlichen Regierung unter dem 14. April 1791 in einer gedruckt erschienenen allgemeinen Verordnung dem Lande angekündigt. Diese Einrichtung dauerte jedoch nur bis zum Jahre 1804, wo das Schullehrer-Seminar in die Lokalitäten des Waisenhauses verlegt, und daselbst vom Jahre 1805 an unentgeldlicher Unterricht an die Schulkandidaten ertheilt wurde. — In das gegenwärtige Seminar-Gebaüde zogen die Seminaristen im April 1828 vollständig ein. — Ueber die frühere Einrichtung des Schullehrer-Seminars sehe man u. a. Schneidawind's Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstiftes Bamberg, 1. Abtheilung, S. 183. ffl.

ten an Eüch zu erfüllen bemüht seyn möget. Ich werde so-nach jetzt die Frage zu lösen versuchen:

Welche Bedeütung hat ein Schullehrer-Seminar?

Wem es ernstlich darum zu thun ist, daß die Zwecke dieser Anstalt an ihm erreicht werden, den brauche ich wohl nicht erst zur Aufmerksamkeit auf meine Worte aufzufordern.

Das Wort „Seminar" ist ein, der lateinischen Sprache entlehntes Wort, und wird in unserer Sprache gewöhnlich mit dem Worte „Pflanzschule" gegeben. Beide Ausdrücke weisen, ihrer ursprünglichen Bedeütung nach, im Allgemeinen auf ein Haus oder eine Anstalt hin, in welcher der Same ausgestreüt, oder der Keim gelegt werden soll, aus dem mit der Zeit gedeihliche Früchte eines segenvollen Wirkens erwartet werden. In diesem Sinne gibt es Studenten-Seminarien, Priester-Seminarien, Schullehrer-Seminarien; und ein Schullehrer-Seminar wäre demnach eine Anstalt, in welcher der Same alles desjenigen Wissens ausgestreüt, und der Keim aller derjenigen guten Eigenschaften in die Herzen von Jünglingen gepflanzt werden soll, wovon dereinst ein gedeihliches Wirken des Lehrers in der Volksschule zu erwarten ist. Der Same, welcher hier ausgestreüt wird, besteht also in solchen Kenntnissen, welche den jungen Menschen fähig machen sollen, mit der Zeit als tüchtiger Volksschullehrer der Jugend die ihrem künftigen Berufe angemessene Bildung zu geben; er besteht aber noch ferner in allen denjenigen Eigenschaften, welche für den Schullehrer unumgänglich nothwendig sind, wenn er sein Amt wirklich mit glücklichem Erfolge verwalten soll. Oder, um es kurz zu sagen: Im Schullehrer-Seminar sollen junge Leüte unter der Leitung und Aufsicht ihrer Vorstände an Kopf und Herz gebildet werden, damit sie es einst werth seyen, daß man ihnen ein so wichtiges Geschäft, als

Erziehung und Unterricht der Volksjugend ist, anvertrauen darf.

Zu diesem Ende sind am Schullehrer-Seminar, und zwar vorerst zur Erzielung des für den Schullehrer-Beruf nöthigen Wissens Lehrer aufgestellt, deren vorzügliche Sorgfalt dahin geht, in faßlichen Vorträgen auf den Geist der Zöglinge so einzuwirken, daß sie mit dem Wissen auch das Können in Einklang zu bringen vermögen. Zugleich ist weise Vorsorge getroffen, daß den Zöglingen auch die nöthigen Fertigkeiten in der Musik, im Schönschreiben und Zeichnen angeeignet werden, damit nichts verabsaümt werde, was künftigen Volksschullehrern für ihren Beruf nützlich seyn kann.

Sonach ist die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten die erste Aufgabe, welche das Seminar zu lösen hat; denn lernen muß vorerst der Mensch, was er mit Vortheil üben will im Leben; und was er nicht recht, was er nicht gründlich gelernt hat, das geht ihm nur schlecht und langsam von Statten. Vieles müsset auch Ihr vorerst lernen, Vieles Euch eigen machen, bevor Ihr es wagen dürfet, an die Bildung der Jugend die Hände zu legen. Wie dem Gärtner junge, zarte Pflanzen, so soll Eüeren Händen dereinst die zarte Jugend des Volkes anvertraut werden, damit Ihr sie pfleget und wartet, und damit sie unter Eüerer Pflege heranwachse und erstarke, und dereinst dastehe, wie kräftige, lebensfrische Baüme, welche durch Ihren schönen Wuchs das Auge des Beschauenden erfreuen, und durch ihre köstlichen Früchte sein Herz ergötzen. Und dazu will Eüch diese Anstalt tüchtig machen; dazu will sie Eüch vor Allem mit den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten ausrüsten; dazu hat der Staat selbst kein Opfer gescheüt, und Eüere Lehrer werden, ihrer heiligen Pflicht eingedenk, keine Mühe sparen, Eüerem Geiste diejenige Ausbildung zu geben, welche zur gedeihlichen Ausübung Eüeres künftigen Amtes erforderlich ist. — O, daß Ihr, theüere Jünglinge!

die Bestrebungen Eüerer Lehrer redlich unterstützet, und die edlen Absichten nicht verkänntet, welche das Seminar an Eüch und dereinst durch Eüch erreichen will!

Wenn aber gleichwohl diese Zwecke auch in jenen Zeiten erreicht worden sind, wo das Schullehrer-Seminar nicht in seiner gegenwärtigen Form dastand; so ist doch dadurch die Erreichung eines anderen Zweckes ungleich mehr möglich gemacht, wenigstens ungemein erleichtert, — nemlich die Bildung des Herzens. Es gibt noch etwas Besseres, meine Lieben! als bloses Wissen. Dieses allein bläht auf, und Kenntnisse und Geschicklichkeiten für sich allein machen den guten Lehrer noch nicht. Mit dem Wissen muß sich die Veredlung des Herzens paaren, welche in der wahren Religiösität ihre Vollendung erhält. Und diese Veredlung des Herzens ist von höchster Wichtigkeit für jeden, welcher Lehrer der Jugend werden will; denn wisset, daß der Unterricht nichts fruchtet, ja sogar verderblich werden kann, wenn ihn nicht die Sittenreinheit des Unterrichtenden unterstützt. Darum will Eüch das Seminar zu sittlich guten und ächt religiösen Menschen bilden, damit auch Ihr einst sittlich gute und ächt religiöse Menschen heranbilden könnet. Und das ist des Seminars schönste Aufgabe; sie zu erfüllen, sein größter Stolz; und was ihm zur Lösung dieser schönen und großen Aufgabe mithilft, ist seine gegenwärtige Einrichtung. — Entfremdet allen jenen Zerstreüungen, welche das sich selbst Überlassenseyn so leicht erzeügt; entzogen den haüfigen Gefahren, in welche der unerfahrne Jüngling ohne weisen Freünd nnd Führer leider! so oft verstrickt wird; in einem einzigen Hause vereinigt, und unter die unmittelbare Aufsicht der Vorstände der Anstalt gestellt — entgegen der oft so mangelhaften Aufsicht in den gewöhnlichen Kosthaüsern — sollt Ihr im Seminar einen Ersatz für das Familienleben finden. Ja, das Seminar will vervollständigen und ergänzen, was das älterliche Haus für Eüeren gewählten Beruf nicht mehr zu leisten vermag.

O, daß Ihr wirklich von diesem Standpunkte aus das Seminar betrachten möchtet! Gewiß würde Eüch Alles in einem ganz anderen Lichte erscheinen. O, daß es Eüch klar würde, wie das Seminar Eüch wirklich Ersatz für das älterliche Haus, welches Ihr eben verlassen habt, bieten will! Gewiß würde diese Ueberzeügung das Band des Vertrauens zwischen Eüeren Vorgesetzten und Eüch selbst fester knüpfen. — Ich will nichts davon sagen, daß, wie in der Familie, so auch in diesem Hause für die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens hinreichende Fürsorge getroffen ist, indem das Seminar vor Allem für den Körper zu sorgen sucht, um desto ungehinderter auf den Geist wirken zu können. Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, und Ernähren heißt noch nicht Erziehen. Auch Vater und Mutter wissen das; auch sie erkennen noch höhere Pflichten an, und unter ihnen als die höchste — die Veredlung des Herzens. — Wie aber in der Familie Vater und Mutter im Kreise aufblühender Söhne wandeln, so im Seminar Eüere Vorgesetzten unter der aufblühenden Hoffnung des Vaterlandes — bald belehrend und rathend, bald mahnend und warnend, ja auch drohend und strafend, aber immer in der liebevollen Absicht, um zu bessern; denn es züchtigt ja auch der Vater, von Liebe getrieben, den ausgearteten Sohn, um ihn auf den rechten Weg zurückzubringen. — Wie in der Familie die Ältern, so nehmen im Seminar Eüere Vorgesetzten liebevollen Antheil an Allem, was Eüch begegnet, und suchen zu helfen, wo und wie sie können. Soll es Eüch dann noch wundern, wenn sie sich um Alles, was Eüch angeht, bekümmern? Wenn sie auch auf dasjenige ihre Achtsamkeit wenden, was weniger Sorgsamen als Kleinigkeit erscheinen mag? Vielleicht daß Ihr selbst noch die Ueberzeügung gewinnet, daß Eüere Vorgesetzten bey Allem, was sie thun, nur Eüer Bestes im Auge haben! Und vertreten die Vorgesetzten nicht der Ältern Stelle? Wer will es diesen verwehren, sich um Alles zu kümmern, was den Sohn angeht? Der Sohn aber selbst soll vor den Ältern kein Geheimniß

haben; was er vor den Ältern zu verbergen sucht, ist bedenklich, verdächtig. Ebenso ist es auch mit Eüeren Handlungen, wenn Ihr Eüch scheüet, Eüere Vorgesetzten zu Zeügen derselben zu machen.

Bey diesem Allen aber hat das Seminar keine andere Absicht, als Eüch mit denjenigen guten Eigenschaften, welche einem Volksschullehrer nicht fehlen dürfen, wenn er mit Heil und Segen wirken will, nicht blos bekannt zu machen; nein, Eüch auch jetzt schon allen Ernstes daran zu gewöhnen; und dazu ist wirklich nichts geeigneter, als das Seminar in seiner gegenwärtigen Gestalt.

Das Seminar will Eüch gewöhnen zum Gehorsame. Gehorsam muß der Mensch üben gelernt haben, er mag, in welchem Verhältnisse immer, sich befinden; denn überall findet er Gesetze vor, welche Befolgung — also Gehorsam — von ihm verlangen. Das Seminar will Eüch an diese nothwendige Pflicht des Gehorsams nicht blos erinnern, sondern vielmehr gewöhnen, damit Ihr sie in Eüerem künftigen Stande mit freüdigem Herzen selbst üben möget, aber auch Andere daran gewöhnen könnet; denn müsset nicht auch Ihr einst Gehorsam von denen fordern, welche Eüch zur Erziehung und zum Unterrichte übergeben werden? Wer aber nicht selbst gelernt hat, Gehorsam zu üben, wie wird er Andere dazu gewöhnen können? Deßhalb ist es für Eüch doppelt nothwendig, den Gesetzen der Anstalt Gehorsam zu leisten.

Aber wisset Ihr auch, wie dieser Gehorsam beschaffen seyn muß? Dieser Gehorsam muß ein williger, ein freüdiger Gehorsam seyn. Frey von aller knechtischen Furcht muß er hervorgehen aus der Überzeügung, daß die Gesetze nur das Beste des Einzelnen, wie des Ganzen bezwecken wollen. Gehorchet mit Liebe, dann brauchet Ihr die Furcht nicht, welche immer nur der Antheil eines niedrigen Sinnes ist. Die richtige Stellung des Seminaristen zu seinen Vorgesetz-

ten ist ja das Verhältniß des Sohnes zum Vater. Auch der Vater fordert vom Sohne Gehorsam, aber einen kindlichen, welcher die Frucht der Liebe ist.

Das Seminar will Eüch ferner gewöhnen zur Ordnung. — Ordnung ist die Seele eines jeden Geschäftes; sie ist es, welche jede Arbeit nicht nur erleichtert, sondern auch abkürzt. Und wo könntet Ihr diese für Eüeren künftigen Beruf so unumgänglich nöthige Tugend Eüch besser aneignen, als hier im Seminar? In der That! Es gibt hierzu keine andere, keine bessere Gelegenheit. In dieser Anstalt findet Ihr für jedes Geschäft eine bestimmte Zeit angesetzt, über deren genaue Einhaltung Eüere Vorgesetzten sorgfältig wachen werden. Alle sind gehalten, diese festgesetzte Ordnung mit strenger Gewissenhaftigkeit zu achten, und wer sie übertritt, der versündiget sich an der Anstalt selbst. „Alles zu seiner Zeit, und Alles an seinem Orte,“ das ist der Wahlspruch in unserer Anstalt, und da flieht die Langweile, und es reget sich stets neüe Lust zum Arbeiten. Doch der größte Gewinn ist, daß die hier eingepflanzte Ordnungsliebe Eüch auch in Eüer Berufsleben hinüber begleitet, um da unendlichen Segen zu verbreiten. Von Eüch sollen auch die Kinder einst Ordnung lernen, und es ist ein jammervolles Unglück für dieselben, wenn ihr Lehrer keine Ordnung kennt und übt.

Das Seminar will Eüch gewöhnen zur Verträglichkeit und Sanftmuth. — Zum Muster sollet ihr in Eüerem öffentlichen Leben Allen werden, sollet es ihnen auch werden im gesellschaftlichen Umgange. Hundert Fälle werden Eüch zur Verträglichkeit mahnen, tausend Eüch zur Sanftmuth auffordern. Wie unglücklich wäret Ihr, wenn Ihr Eüch noch nie zuvor in diesen, allerdings nicht leichten, Tugenden geübt hättet? Wie unglücklich wäret Ihr, wenn Zank- und Streitsucht Eüch zum Abscheü aller Gutgesinnten machte; wenn Eüer Gemüth bey der geringsten Beleidigung von wildem Hasse entbrännte, während es — schon um Eüeres

Umganges mit den unschuldigen Kindern willen — dem sanft dahin rieselnden Bache gleichen sollte, in welchem der Sonne liebliches Bild sich mahlet, und dessen lachende Ufer holde Blümchen schmücken? O, lernet diese schönen Tugenden der Verträglichkeit und Sanftmuth; lernet sie bald, damit sie Eüch nicht mehr entrissen werden können, wenn im Sturme des Lebens die Leidenschaft sich aufmachen, und die sanften Gefühle in Eüerer Brust ersticken will! Und wo könntet Ihr sie besser lernen, als im Seminar, wo Viele, welche sich bis jetzt fremd geblieben waren, nur Eine große Familie ausmachen; als hier, wo Alle angehalten werden, unter einander zu wandeln als — Brüder?

Das Seminar will Eüch — damit ich das Wichtigste nicht vergesse! — gewöhnen, daß Ihr die Religion stets zur ersten Angelegenheit Eüeres Lebens machet. — Ohne Religion hat das Leben des Menschen seine schönste Bedeütung verloren, und alle seine Handlungen, mag sie die Welt noch so sehr anstaunen und erheben, sind ihres Werthes beraubt. Nehmt vom Menschen die Religion hinweg, und Ihr habt nur einen Thiermenschen mit wilden, schreienden Begierden, die täglich die Herrschaft wechseln, und endlich denjenigen, welcher ihr gemeinsamer Beherrscher seyn sollte, jämmerlich zu Grunde richten. Aber wenn Religion im Herzen des Menschen Wurzel gefaßt, und da bereits das große Werk der Erneüerung begonnen hat; dann ist der Mensch es werth, daß er nach der Krone der Unsterblichkeit die Hand ausstrecke, und in seligeren Gefilden die höhere Befriedigung suche, welche diese niedere Erde ihm nimmermehr gewähren kann. Nur durch die Religion wird der Mensch erst wahrer Mensch. Und diese glückliche Umänderung in Eüch zu vollenden, soll im Seminar nicht blos Religion als der vorzüglichste Unterrichts-Gegenstand behandelt werden*); sondern es bietet das Zu-

*) Sieh die III. Rede: Der Unterricht in der Religion ist unter allen Lehrgegenständen der erste und nothwendigste.

sammenleben noch andere Gelegenheiten dar, den religiösen Sinn zu wecken, zu beleben und zu bestärken. Ich will Eüch die wichtigste Veranlassung dazu nennen; sie ist: das gemeinschaftliche Gebet. Kein Tag wird hier anders begonnen, als mit gemeinschaftlichem Gebete, um in kindlichem Ergusse des Herzens den lieben Vater dort oben anzuflehen um Kraft und Beistand zu den Geschäften des Tages und gegen die nicht ausbleibenden Lockungen der Sinnlichkeit; und niemals legen sich die Zöglinge unserer Anstalt zur Ruhe, ohne zuvor noch einmal zu dem nemlichen Vater im Himmel ihr Auge zu erheben, und ihm aus Einem Herzen und aus Einem Munde zu danken für die zahlreichen Beweise huldvoller Güte und weiser Leitung. Kein Tag vergeht, wo nicht die Zöglinge des Seminars im Hause Gottes mitten unter der andächtigen Menge sich auf ihre Kniee niederwerfen vor dem Altare, auf welchem das Lamm Gottes thronet, das zur Entsündigung des Menschengeschlechtes sich selbst dem Opfertode weihte; und nie setzen sie sich zu Tische, oder verlassen sie denselben, ohne im gemeinsamen Gebete zum Geber jeder guten Gabe aufzublicken. Und wenn so das gemeinschaftliche Gebet in unserer Anstalt mit Recht als das kräftigste Mittel benützt wird, um die jugendlichen Gemüther himmelwärts zu heben; so wird auch sonst noch manche Veranlassung nicht fehlen, und stets mit Freüde ergriffen werden, wo die Zöglinge von der Wahrheit des Satzes überzeügt werden können, daß ein Lehrer selbst von Religion durchglüht seyn müsse, wenn er die schönste und höchste Aufgabe seines Berufes lösen will, welche da ist: — religiöse Bildung der Kinder.

Das, meine Lieben! ist die Bedeütung der Anstalt, in welche Ihr heüte eingetreten seyd; und wer will es laügnen, daß diese Bedeütung groß und inhaltschwer ist? Das Seminar will den Samen streüen, aus welchem eine tüchtige, umfassende Berufskenntniß für künftige Volksschullehrer emporkeimet; das Seminar will auch zugleich alle jene Tu-

genden in den Herzen der ihm übergebenen Jünglinge anpflanzen, welche im Leben eines wahren Jugendlehrers nicht fehlen dürfen. Ja, nicht ermüden werden Eüere Lehrer, auszustreüen den Samen, zu pflanzen und zu begießen; aber auch den Herrn der Ärnte zu bitten, daß er Gedeihen gebe. Doch auch Ihr müsset dazu aus allen Kräften mitwirken, damit an Eüch erfüllt werde, was das Seminar leisten soll, und leisten will. Es wird aber dieß gewiß geschehen, wenn nicht aüßerer Zwang der Verhältnisse oder fremder Wille, sondern innere Überzeügung und eigene Wahl Eüch in dieses Haus geführt haben, und wenn nicht knechtische Furcht, sondern kindliche Liebe zu Eüeren Vorgesetzten Eüer Benehmen in unserer Anstalt leitet. — Ist dieß wirklich der Fall, dann bin ich der Erste, welcher Eüch die Hand zum Gruße reicht, und Eüch willkommen heißt an unserer Anstalt. — Du aber, Vater im Himmel, durch den allein Gedeihen kömmt! gib du Muth und Kraft zum wichtigen Beginnen, damit die Hoffnung Aller erfüllt werde, welche ihre Blicke auf diese Jünglinge gerichtet haben! Guter Vater, segne sie und ihr Streben!

Dritte Rede.

Der Unterricht in der Religion ist unter allen Lehrgegenständen der erste und nothwendigste.

Vieles muß der Mensch lernen, um als wahrer Mensch und als würdiges Glied der menschlichen Gesellschaft dastehen zu können. Allein wievielfach auch die, dem Menschen nöthigen Kenntnisse seyn mögen, Eine Kenntniß ist und bleibt doch unter allen die wichtigste: es ist die Kenntniß in der Religon. Durch diese Kenntniß wird erst wahre Bildung des Menschen möglich, so wie durch Religion selbst das Menschenbild erst vollendet erscheint.

Wenn sonach überhaupt der Unterricht in der Religion da nicht fehlen darf, wo von Bildung im Allgemeinen die Rede ist, weil sie die Krone aller Bildung ist; so erhält dieser Unterricht noch um so mehr Gewicht für Eüch, meine theüeren Zöglinge! weil Ihr selbst dereinst die Jugend in diesem wichtigen Lehrgegenstande mit zu unterrichten habt. Ihr müsset selbst vorerst in den göttlichen Lehren der Religion fest begründet, und von ihren heiligen Wahrheiten tief durchdrungen seyn, wenn Ihr den köstlichen Samen in das Herz der Jugend mit Erfolg streüen wollet, so nämlich, daß er da keime, aufsprosse, und erfreüliche Frucht bringe. O, wünschet Eüch Glück zu dem schönen Berufe! Ihr sollet dereinst die lieben Kleinen das große Wort „Gott" aussprechen lehren; Ihr sollet ihnen erzählen von dem göttlichen

Kinderfreünde, dem Mensch gewordenen Gottes-Sohne Jesus Christus; Ihr sollet mit ihnen sprechen von den Erleüchtungen und Tröstungen des heiligen Geistes; Ihr sollet sie lehren den Willen des himmlischen Vaters, wie ihn uns sein Sohn Jesus Christus verkündet hat, sollet ihre empfänglichen Herzen entflammen zur heiligen That, damit sie auch befolgen, was Ihr sie gelehrt habt. — Wie werdet Ihr das Alles vermögen, wenn Ihr nicht in der Religion tief begründet seyd?

Darum müsset Ihr selbst erst in der Religion gründlich unterrichtet werden; und diesen Unterricht Eüch zu ertheilen, gehört zu den schönsten und wichtigsten meiner Obliegenheiten. Darf ich aber wohl bei Eüch diejenige Empfänglichkeit erwarten, welche die Wichtigkeit der Sache verlangt? Oder muß ich etwa Gleichgültigkeit gegen diesen Unterricht befürchten? Wie? Gleichgültigkeit in der wichtigsten Sache, Gleichgültigkeit in der allgemeinen und größten Angelegenheit des Menschengeschlechtes sollte ich befürchten müssen? Das sey ferne, meine Lieben! Nein! Ich fordere mit Recht bey dem Vortrage dieses Unterrichtszweiges die gespannteste Aufmerksamkeit; denn

der Unterricht in der Religion ist unter allen Lehrgegenständen der erste nnd nothwendigste.

Möchte ich im Stande seyn, Eüch davon innig zu überzeügen! — Seht da meinen Wunsch und meine Absicht, welche ich jetzt, wo ich im Begriffe bin, meinen Religions-Unterricht zu beginnen, erreichen möchte!

Der Unterricht in der Religion ist der erste und nothwendigste Lehrgegenstand; denn

a) er lehrt dasjenige, was des Menschen erhabensten Vorzug ausmacht.

Vielfach und groß sind die Vorzüge, welche den Menschen vor den übrigen geschaffenen Wesen dieser Erde auszeichnen, und ihn in Wahrheit zum Meisterwerke der irdischen Schöpfung machen. Braucht es wohl, um dieses zu erkennen, tiefer Einsicht und angestrengter Forschungen? — Betrachtet den Bau Eüeres Körpers! Betrachtet diese aufrechte Stellung; dieses zum Himmel gerichtete Haupt — ein bedeütsamer Wink, wohin des Menschen Streben hiernieden gerichtet seyn soll — ; dieses ausdrucksvolle Angesicht, auf welchem sich die Unschuld, aber auch die Verworfenheit (wenn solche einmal das Innere ergriffen hat) mahlet; diese Kunstfertigkeit der Glieder, womit der Mensch die staunenswürdigsten Werke hervorzaubert; diese Gabe der Sprache! Wo ist noch ein Geschöpf auf Erden, dem Menschen hierin gleich? — Und erwägen wir weiter, mit welchen Vorzügen das, den Körper belebende Wesen, seine Seele, ausgerüstet ist! Wer kann sie genug schätzen, die göttlichen Geschenke der Vernunft und des freyen Willens? —

Doch zu allen diesen großen Vorzügen kömmt noch einer als der größte und wichtigste hinzu: die Fähigkeit des Menschen, einen Gott zu glauben, ihn zu erkennen und zu lieben, mit einem Worte: Religion zu haben. Seht, meine Lieben! Das ist des Menschen größter Vorzug, das seine erhabenste Würde, sein eigentlicher Adel. Wahrhaftig! Der ist noch nicht wahrer Mensch geworden, in dessen Gemüthe der Gedanke an einen Gott, an Tugend und Ewigkeit, kurz in welchem die Religion noch nicht Wurzel gefaßt, und Lebendigkeit erhalten hat. Ohne Religion stände der Mensch wahrlich nicht viel höher, als das Thier, welches die Natur zur Erde niedergebeügt, und dem Bauche unterthan geschaffen hat; ja er wäre selbst nichts, als ein weit schlaueres, vielleicht auch grausameres Thier, welches blos geschaffen wäre für eine kurze Zeit der Befriedigung wilder Triebe, und dessen größte Kunst darin bestände, dieses Leben voll Sinnenlust so lange als möglich zu fristen. — Aber die Religion erhebt ihn zur eigentlichen Würde, und

vollendet seinen Vorzug. Von ihr erglüht, hebt sich das Gemüth freüdig zum Himmel, wo es über den Sternen einen Gott erblickt, der mit Allmacht und unergründlicher Weisheit unermeßliche Weltensysteme geschaffen hat, aber auch den Wurm, der im Staube kriecht; einen Gott, welcher den Millionen Sternen ihre unveränderlichen Bahnen am ungemessenen Himmels-Gewölbe vorgezeichnet, aber auch jeder Begebenheit, sey sie noch so unbedeütend, ihren Gang bestimmt hat. Die Religion hebt uns zum Himmel empor, wo sie uns einen Gott zeigt, den wir Vater nennen dürfen, der alle Haare unseres Hauptes zählt, und voll Liebe, voll Güte und Huld auf alle seine Geschöpfe herabsieht, und keines vergißt. Die Religion zeigt uns zur Rechten des Vaters den ewigen Sohn, welcher aus Liebe zur sündigen Menschheit selbst Mensch ward, und in niedriger Knechtsgestalt unter den Sterblichen wandelte, um den Knecht des Todes dem ewigen Tode zu entreissen, und die Fesseln zu zerbrechen, in welche die Sünde das unglückliche Menschengeschlecht geschlagen, damit wir wieder zum himmlischen Vater kommen können. Die Religion zeigt uns den heiligen Geist und seine heiligmachende Gnade, die den Schwachen stark macht und den Zaghaften muthig. Zugleich wecket sie in uns die heiligen Gefühle der Ehrfurcht, des Dankes, der Unterwerfung, der Liebe gegen den Ewigen, und mahnet und ermuntert uns kräftig, den Geboten dieses Gottes, welcher die Liebe ist, willig zu gehorchen. Und von ihm weiset uns die Religion hin auf die Menschen, und lehrt sie uns kennen als unsere Brüder, auf daß wir allen die Hand zum großen Menschenbunde bieten, und unter einander leben als Kinder Eines Vaters, der im Himmel ist; auf daß Einer den Anderen liebe, wie sich selbst. Die Religion gebietet Liebe und Anhänglichkeit an die Obrigkeit und Gehorsam gegen ihre Gesetze und Aussprüche, und sichert so das gesellige Zusammenleben; sie schaffet Alle zu würdigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft um, welche nur Ein Band der Liebe umschlingen soll.

Freünde! Ist dieß Alles nicht ein Vorzug, der uns unendlich weit über alles Geschaffene der Erde erhebt, der uns erhebt über das Irdische zum Himmlischen? Der Körper wandelt auf der Erde, an welche seine Füße gefesselt sind; aber den Geist erhebt die Religion zum Himmel, und zeigt ihm dort sein eigentliches Vaterland. Welche Erhabenheit! Welcher Vorzug, den nur du, Tochter des Himmels, Religion, uns ertheilst! — Und Ihr wolltet gleichgültig gegen den Unterricht in derselben seyn?

b) **Der Unterricht in der Religion lehrt dasjenige, was den Menschen schon hiernieden wahrhaft glücklich macht.**

Verschieden zwar sind die Wünsche und Bestrebungen des Menschen, und höchst manchfach, ja oft sich geradezu entgegengesetzt die Vorstellungen, welche sich der Mensch vom irdischen Glücke macht. Doch unterscheidet sich hierin der Vernünftige von dem Thoren, und während dieser lediglich Scheingütern nachjagt; so strebt der Vernünftige nur nach demjenigen, was zum wahren irdischen Glücke wünschenswerth erscheint. Und was ist es, was der Mensch als wünschenswerthes Gut hiernieden anstrebt? Ich will Eüch auf Einiges hinweisen, und Eüch aber auch zugleich zeigen, wie vorzugsweise die Religion es ist, welche dazu am sichersten verhilft. — Ihr wünschet Eüch **Gesundheit des Körpers**; und wer will diesen Wunsch tadeln? Aber wer kann sich sicherer dieses wirklich große Gut des Lebens, die Gesundheit, versprechen, als derjenige, welcher den Vorschriften der Religion gemäß lebt? Denn die Religion ist es ja, welche uns Mäßigkeit empfiehlt, und dadurch unsere Tage verlängern will; sie ist es, welche uns warnt vor verderblichen Leidenschaften, die ihre zerstörende Kraft so haüfig am Leibe des Menschen aüßern, ja ihn nicht selten allzu früh in das Grab hinabstürzen. „**Mein Sohn**,“ so steht in Salomons goldenen Sprüchen geschrieben, „**vergiß nicht mein Gesetz, und dein Herz bewahre meine**

Lehren; denn sie werden dir lange Tage und viele Jahre und den Frieden bringen." — Ihr wünschet Ruhe und Zufriedenheit des Herzens zu genießen; und wer muß nicht diesen Wunsch als weise erkennen? Aber ist es denn nicht wieder die Religion, welche ganz allein dem Herzen wahre Ruhe gibt, und jenen himmlischen Frieden in die Brust senket, welcher in der That des Menschen höchstes Erdenglück ausmacht? Denn die Religion bewahrt uns ja vor der Sünde, welche nur darauf ausgeht, uns jene Ruhe des Herzens zu rauben, und uns den Frieden aus der Brust zu reissen; und was gibt sie uns dafür? Ach! Nichts als quälende Unruhe, Angst und Verzweiflung. „Unruhe und Angst kömmt über jede Seele, welche Böses thut." — Ihr wünschet Eüch die Liebe und Achtung Eüerer Mitmenschen zu erwerben, und wer wollte diesen Wunsch mißbilligen? Aber ist es denn nicht gerade die Religion, welche eben solche Vorschriften gibt, durch deren Befolgung Ihr Eüch einen guten Namen und mit diesem die wohlbegründete Liebe und Achtung bei anderen Menschen verschaffet? „Folge meinen Lehren," sagt der weise Mann, „und du wirst Gunst und Liebe bey Gott und den Menschen finden. — Ihr wünschet immer verständiger und einsichtsvoller, und dadurch nützlicher für die menschliche Gesellschaft zu werden; und wer muß solch einen Wunsch nicht vollkommen gut heißen? Aber wo ist mehr Verstand und Weisheit, als in der Religion, durch welche Unverständige verständig und Jünglinge vernünftig und vorsichtig werden; in der Religion, welche die Quelle aller Weisheit ist? „Der Weise, welcher sie hört," steht in den Sprichwörtern, „wird noch weiser, und der Verständige noch verständiger;" und: „Furcht des Herrn ist der Anfang aller Weisheit." — Ihr wünschet in Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, welche Eüch gewiß auch nicht ausbleiben werden, Trost und Erquickung; und ist dieser Wunsch zu verwerfen? Aber wo könnet Ihr das zuverlässiger finden, als eben wieder in der Religion?

O, flieh unter ihren Schutz, wenn Unglück dich niederbeügt, wenn Leiden dich quälen! Zur Religion nimm deine Zuflucht; sie allein hat lindernden Balsam für das wunde Herz, stärkenden Trost für die kranke Seele. „Kommet zu mir Alle, die ihr gedrückt und beladen seyd, und ich will eüch erquicken." — Seht, das Alles leistet die Religion, und Ihr wollet den Unterricht in derselben als gleichgültig betrachten? Wahrlich, dann würdet Ihr Eüch an Eürer eignen irdischen Glückseligkeit versündigen. Aber noch mehr: Ihr würdet auch zu Verräthern an Eüerem ewigen Heile werden; denn

c) Die Religion lehrt den Menschen dasjenige, was ihn seiner eigentlichen, höchsten Bestimmung sicher entgegen führt.

Wozu bin ich auf diese Erde gesetzt? Und was soll einst aus mir werden? — Das sind zwei große und wichtige Fragen, welche jeder, zum Selbstbewußtseyn erwachte Mensch sich vorlegen muß. Bin ich vielleicht blos dazu auf der Erde, fragt sich sinnend der Mensch, um in Wohlseyn das Leben hinzubringen, und nach irdischer Glückseligkeit zu streben? Aber was ist des Menschen Glückseligkeit hier auf Erden? Ach! wie unbeständig ist sie, da jede Stunde des Lebens abwechselnd Freüde und Leid bringt! Zur irdischen Glückseligkeit sollte der Mensch geboren seyn, und doch gibt es so viele Unglückliche, welche unter der schweren Last von Leiden seüfzen; so viele Elende, die nimmermehr ihres Daseyns sich freüen können! Zur irdischen Glückseligkeit wäre der Mensch geboren, und doch will sie unter Tausenden nicht Einer gefunden haben, weil auf eines Jeden Schulter eine eigene Bürde lastet! — Oder — fragt sich der in Nachdenken Versunkene weiter — bin ich nur für ein flüchtiges Daseyn geboren? Geboren, um bald wieder in Staub zu zerfallen? — Nein, nein; dagegen straübt sich das bessere Bewußtseyn in mir, dagegen spricht das deütliche Sehnen nach Fortdauer, welches der gütige Schö-

pfer in mein Inneres gelegt hat. — Zerfallen magst du, mein Körper! in Staub; die Seele wird fortleben, und ihrer eigentlichen, höheren Bestimmung entgegengehen; denn „Pilgrime sind wir, wie alle unsere Väter,“ und „hienieden sind wir noch nicht, was wir seyn sollen.“ Jenseits liegt das Vaterland, zu welchem wir Alle hinüber wallen. Aber wer wird Führer seyn hinüber in das unbekannte Land der Ewigkeit? Du, Himmels-Tochter, Religion! An deiner Hand geleitet werden wir den Weg nicht verfehlen, der uns sicher unserer jenseitigen Bestimmung entgegengeführt. Ja, die Religion, und nur sie führt uns auf dem Wege der Heiligkeit zur Seligkeit; denn des Menschen eigentliche, höhere Bestimmung ist: Hiernieden nach Heiligkeit zu streben, damit er jenseits die Seligkeit erlange. „Seyd heilig, denn ich bin heilig;“ so tönt es schon aus dem alten Bunde herüber, und Jesus Christus wiederholt die große Wahrheit, wenn er spricht: „Seyd vollkommen, wie eüer Vater im Himmel vollkommen ist;“ und „die Guten werden eingehen in das ewige Leben.“ Und um zu dieser höheren Bestimmung gelangen zu können, erleüchtet die Religion unseren Verstand, damit er die Wahrheit erkenne; sie erwärmt unser Herz, damit es das Gute vollführe; sie gibt uns die Mittel zur Besserung und Heiligung an die Hand; sie unterstützt uns im schweren Kampfe, wenn Versuchung und Sünde drohen; sie richtet die sinkende Kraft auf, wenn düstere Zweifel und nagende Reüe uns niederbeügen; kurz die Religion hilft uns kämpfen, und hilft uns siegen, und dem Sieger zeigt sie unverwelkliche Kronen, welche im Lande der Vergeltung sein unsterbliches Haupt schmücken werden. Die Religion lehrt uns heilig seyn, und hilft uns dadurch selig werden. —

Von solcher Wichtigkeit, von solch' hohem Werthe ist die Religion. Und es wollte sich nicht Jeder von Eüch ernstlich bemühen, diese Religion, welche uns der Eingeborne des Vaters selbst vom Himmel gebracht hat, nach ihrem ganzen Umfange gründlich kennen zu lernen, ihre Lehren und Vor-

schriften, ihre Tröstungen und Hoffnungen zu erfahren, und immer gewisser zu werden, daß Alles, was sie zu glauben und zu thun befiehlt, nur zur Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit führt? Ihr solltet gleichgültig seyn können gegen einen Unterricht, durch welchen Ihr die Wissenschaft des Heils Eüch erwerben könnet? Nein, es muß Eüch zur Ueberzeügung geworden seyn, daß der Religionsunterricht unter allen Lehrgegenständen der erste und nothwendigste ist; und dann brauche ich Eüch nicht erst zur regen Aufmerksamkeit und zum angestrengten Fleiße für einen Lehrgegenstand aufzufordern, welcher Eüch hiernieden den Weg zum Seelenfrieden und zum wahren Glücke, und jenseits zur Seligkeit zeigt.

Vierte Rede.

Von den Folgen geheimer Jugendsünden.

Ernste Geschäfte fordern eine ernste, bedachtsame Vorbereitung, und je wichtiger die vorzunehmende Handlung ist, desto gründlicher muß die Vorbereitung dazu seyn. Eine gewiß wichtige und im hohen Grade ernste Handlung wollet Ihr eben vornehmen. — Oder ist es vielleicht etwas Geringes, vor den Richterstuhl Gottes hinzutreten, um durch eine aufrichtige, wahrhaft reüevolle Beicht sich mit Gott wieder auszusöhnen? —

Ihr wisset, welche Vorbereitung zu diesem ernsten Geschäfte verlangt wird; habt Ihr dieselbe auch wirklich gepflogen, gewissenhaft gepflogen? Habt Ihr Eüch redlich erforscht, und die Tiefen Eüeres Herzens, aus dem allein alles Böse kömmt, durchsucht? Hat die Sinnlichkeit Eüch dabei nicht berückt, die Eigenliebe Eüch nicht geblendet? Waret Ihr — um es kurz zu sagen — ernstlich bestrebt, Eüch selbst genau kennen zu lernen? Denn in der That! Wahre Kenntniß seiner Selbst ist der erste Schritt zum Besserwerden. Diese Kenntniß aber ist nur durch strenge, gewissenhafte Prüfung seines inneren Zustandes zu erlangen, da die Neigungen zum Unrechten so manchfach sind, die Wurzeln des Bösen so tief liegen, und das menschliche Herz mit Grund mit einem Acker zu vergleichen ist, auf welchem sich mancherlei Unkraut findet, das der Feind unter den guten Waizen gesäet hat; und da geht es auf, und wuchert empor, und droht den guten Waizen gänzlich zu ersticken. — So schon im jugendlichen Herzen! Da schießt die Eitelkeit

und Gefallsucht mächtig empor; da steht in trauriger Üppigkeit der Neid mit den fahlen Blüthen, und die Schadenfreüde mit den spitzigen Stacheln; da wuchert der kecke Trotz; da wurzelt die freche Lüge; da tritt hervor die Unmäßigkeit mit den doppelt gezackten Blättern, und daneben kriecht das niedrige Schlingkraut der Trägheit. — Habt Ihr das Alles wohl erwogen? —

Aber noch muß ich Eüch auf ein giftiges Unkraut, welches in den Herzen von Jünglingen so haüfig Wurzel schlägt, ganz besonders aufmerksam machen, weil es Viele gar nicht zu kennen scheinen, während Andere es nicht für so gefährlich halten, als es in der That ist. — Es ist der Wollust Zwillingsbruder, jene schändliche Entweihung des eigenen Leibes; es ist das schreckliche Laster, welches man mit dem allgemeinen Namen: „geheime Jugendsünden" bezeichnen hört.

Künftige Lehrer und Erzieher der Jugend! Seyd Ihr noch rein von dieser heillosen Seüche einer unglücklichen Zeit? Dann wohl Eüch! Ihr seyd es werth, mit den schuldlosen Kleinen umzugehen. — Aber wer nicht mehr unter die Reinen sich zählen darf; wer es kennt dieses schändliche Ungeheüer, dieses Scheüsal der Zeit; der höre, was ich in dieser ernsten Stunde

von den Folgen geheimer Jugendsünden

sagen werde, und schaudere, und ergreife die in der Beicht ihm heüte sich darbietende Gelegenheit, um sich noch zeitig dem, sonst nur zu gewissen Verderben zu entreissen.

Einen höchst erfreulichen Anblick gewährt uns der Jüngling, wenn er vor uns dasteht mit der freyen, offenen Stirne, mit den hellen, sanft strahlenden Augen, mit dem frischen Rothe der Wangen und dem hohen kräftigen Wuchse. Mit diesen untrüglichen Zeichen frischer, ungeschwächter Kraft ist

der Jüngling die Hoffnung seiner Ältern, welche in ihm ihres Alters einstige Stütze erblicken, die Freüde seiner Bekannten und Freünde. —

Aber warum ist dieß doch so ganz anders bei manchem Jünglinge unserer Tage? — Düster und umwölkt mit Gram erscheint seine Stirne; trübe und matt blickt das Auge, das blühende Roth der Wangen ist hinweggewischt, und ein fahles Weiß an seine Stelle getreten; unsicheren Trittes, fast gebückt, wanket er daher — ein Greis schon in der Blüthe der Jahre, und steht verwelkt da, wie die Blume, wenn der Sonne sengender Strahl sie getroffen. — Was ist der Grund dieser Schrecken erregenden Erscheinung? Wer bist du, nagender Wurm an des jungen Lebens kräftiger Wurzel? Wer bist du, frecher Zerstörer der aufkeimenden Kraft? — Ach! das Feüer der Wollust wüthet im Inneren des Unglücklichen, und trocknet das Mark in den Gebeinen, und verzehrt die Kraft, und kehrt zum wandelnden Schatten um. Ach! Mit der hohen Bestimmung in der Brust, Erbe des Himmels zu werden, wird der Mensch leider! oft ein Sklave seiner niedrigen Sinnlichkeit, und wälzt sich im Schlamme fleischlicher Lust. Mit frecher Hand entweiht er den eigenen Leib, der ein Tempel des Geistes Gottes seyn soll, mißbraucht ihn zum schändlichsten Laster der Wollust. Aber wehe Eüch Allen, die Ihr in sklavischer Feigheit den wollüstigen Reizen dieses fürchterlichen Lasters Eüch hingegeben habt! Es ist langsam schleichendes Gift, welches alle Eüere Lebenskeime anfrißt, die Gesundheit zerstört, und dem frühen Tode überliefert. Denn wenn es überhaupt wahr ist, daß die Strafe für das Böse nicht ausbleibt, so rächet sich dieses Laster, von dem ich rede, nur zu bald und zu offenbar an dem eigenen Leibe des wollüstigen Sünders. Ja, das eigene Äußere wird zum Ankläger, indem der Sünder die Brandmale des Lasters an seinem Körper trägt, und das Angesicht predigt die Geschichte der Lüste, welche den Leib zerstören; denn immer tiefer dringt das Gift ein, immer zerstörender werden die

Wirkungen desselben. O, daß ich Euch hinführen könnte an das Krankenlager so manches Unglücklichen! O, daß ich Euch zeigen könnte die Qualen, die er sich selbst bereitet hat! Da steht es mit großen Buchstaben geschrieben: „Das hat die Sünde der Wollust gethan!"

Zwar mag Mancher lange Zeit ungestraft sündigen, und in trauriger Selbstverblendung die Sache für übertrieben halten, ja vielleicht sogar verlachen, weil er an sich die schrecklichen Folgen noch nicht wahrnimmt. O der schrecklichen Selbsttaüschung! — Wohl mögen die Folgen oft lange ausbleiben, weil dein rüstiger Körper der verderblichen Ausschweifung länger Trotz bietet; allein nie wirst du gänzlich der natürlichen Strafe dieser Sünde entgehen, sie erreicht dich gewiß. Spotte nur der wohlgemeinten Ermahnungen; verlache sie nur als übertriebene Ängstlichkeit eines engherzigen Sittenpredigers; aber wisse, daß der Augenblick sicher noch kommen wird, wo sich Dir die Augen endlich öffnen, und Du, mit Schrecken und Entsetzen erfüllt, ausrufen wirst: „Das hätte ich nicht gedacht!"

Und dann, wenn die Taüschung entschwunden, und dem Frevler die Augen aufgegangen, und er, erlegen unter den Qualen eines geschwächten, zerrütteten Körpers, tief aufseüfzet; dann erwacht zugleich das Gewissen mit furchtbarer Gewalt; dann legen sich die Nattern der Reüe an die Brust des Unglücklichen, wenn er sich den Vorwurf machen muß, daß er seine erhabene Bestimmung verfehlt, den Körper zerrüttet, und sich selbst zu Grunde gerichtet habe; und Angst und Scham martern ihn mehr, als Skorpionenstiche. O, daß Ihr ihn hören könntet den elenden Diener unlauterer Lust, wie er sich selbst und sein erbärmliches Daseyn verwünscht; wie er, leer von allem Troste, beraubt aller Hoffnung, sich selbst verachtet, sich selbst anklagt und verurtheilt!

Wahr muß werden, was die hl. Schrift sagt: „Angst

und Trübsal kömmt über jede Seele, welche Böses thut," und: „die Gottlosen haben keinen Frieden."

Sagt, meine Freünde! Was fühlt Eüer Herz bei dieser Betrachtung? Ich will es Eüch glauben, daß Ihr in der innersten Seele ein Laster verabscheüet, welches solchen Jammer bereitet. Darum zerbreche Jeder, welcher diese fürchterliche Leidenschaft kennt, mit edlem Unwillen die schmählichen Fesseln, in welche sie ihn geschmiedet. Noch ist es vielleicht möglich; aber bald, bald dürfte es zu spät seyn, wenn die traurigen Folgen den Körper bereits zu sehr schon ergriffen haben. —

Doch ich habe Eüch noch nicht Alles gesagt; höret mich weiter!

Nicht blos den Körper, auch den Geist ergreift diese niedrigste aller Selbsterniedrigungen, und verbreitet auch da Zerstörung und Verderben. — Wer von Eüch kennt sie nicht die edlen Anlagen des menschlichen Geistes? Wer ist, der sie gering schätzete diese kostbaren Gaben eines unendlich gütigen Schöpfers? — Doch das thut eben derjenige, welcher sich selbst entnervt durch das schändliche Laster der Wollust. Er ist's, der des Schöpfers herrlichstes Werk mit frecher Hand verdirbt, zerstöret; denn auch nach dem Geiste streckt die gierige Flamme unkeüscher Lust die Zunge aus, und droht ihn in ihrem Qualme zu ersticken. — Abgestumpft am Verstande, ist der am Körper bereits Geschwächte nun auch keiner gespannten Aufmerksamkeit, keines zusammenhängenden Denkens mehr fähig, die Fassungskraft und Treüe des Gedächtnisses schwindet, die Urtheilskraft verliert ihre Schärfe, bis der Unglückliche zuletzt der Gedankenlosigkeit und dem Stumpfsinne verfallen ist. Dafür aber erfüllt die entsetzliche Sünde, welche ich meine, die Einbildungskraft, die nach des Schöpfers weisen Absichten nur Quelle des Erhabenen und Schönen seyn soll, mit den ab

scheülichsten Bildern, und diese verfolgen den Sklaven seiner sündhaften Leidenschaft überall hin, und verlangen immer lauter und schreiender Befriedigung. —

O fürchterliches Scheüsal! Du gieriger Würger alles Edlen und Besseren im Menschen! Sohn des finstersten Abgrundes! Welches Unheil verbreitet deine traurige Herrschaft über ihren Diener! —

O Freünde, laßt Eüch warnen! Gebt der Euch anklagenden Vernunft Gehör, ehe ihre Stimme zu schwach geworden, weil auch dieser edelste Keim verdorben ist! Ach! Die Sünde der Selbstbefleckung offenbaret ihren graülichen Charakter auch dadurch, daß sie so leicht zur Geistesverblendung und völligen Verstockung führt.

So an Körper und Geist entnervt, fristet der früh Dahingewelkte sein elendes, peinliches Daseyn, verwünscht seine Leidenschaft, und kann sich doch davon nicht losreissen, bis endlich rettungslos das Werk der Selbstzernichtung vollendet ist, und der frühe Tod das qualvolle Leben endet. Zertrümmert liegen nun die Hoffnungen der jammernden Ältern, ihre Stütze ist gefallen; trostlos ringen sie die Hände um den früh Verblichenen. Der menschlichen Gesellschaft ist ein Glied entzogen, auf welches sie mit Grund große Hoffnungen baute. Bekümmerte Freünde und Lehrer weinen am Grabe eines Unglücklichen, den das Gift sündiger Leidenschaft gemordet. — So steht der emsige Gärtner bekümmerten Herzens bei seinen verheerten Pflanzungen — dem Gegenstande seiner rastlosen Sorgen, sowie seiner schönsten Hoffnungen; ein gefräßiger Wurm hat die edlen Lebenskeime derselben abgenagt, und Alles der Verwüstung überliefert.

Und du wärest, unglücklicher Jüngling! noch nicht entschlossen, einer Sünde zu entsagen, welche so unsägliches Elend bereitet? So wisse, daß ich noch nicht zu Ende bin

mit der jammervollen Schilderung. Ja, meine Freünde! ich will Eüch Alles sagen, will der schweren Pflicht bis zum Ende genügen. —

Habt Ihr bisher geschaudert über die schrecklichen Folgen, welche das Laster unkeüscher Lust in diesem Leben erzeügt, so zittert nun vor den Folgen desselben im anderen Leben; denn auch über das Grab hinaus streckt es die weitreichenden Arme, ergreift den Sünder noch jenseits, wenn er hintritt vor den Richterstuhl dessen, der die Gedanken kennt, und die Herzen erforscht. Dort wird es von den Augen fallen wie Schuppen, und die sündhaften Ausschweifungen der Jugend werden in ihrer ganzen gräßlichen Gestalt dastehen, wenn der Herr Rechenschaft fordern wird.

Wer vermöchte wohl das Gefühl zu beschreiben, welches den Diener schnöder Lust dann ergreifen wird, wenn der Herr der Welten Rechenschaft verlangt über die anvertrauten Talente, welche so nutzlos vergraben — oder vielmehr vernichtet worden sind; wenn der Richter, vor dem keine Verstellung gilt, vorhält alle die herrlichen Anlagen, von Gottes schaffender Liebe in sein Inneres gesenkt, welche so schmählich zu Grunde gerichtet; die edlen Regungen des Herzens alle, welche gewaltsam unterdrückt; die guten Lehren alle, welche so leichtsinnig verachtet; die Veranlassungen zum Guten alle, in die Verhältnisse des Lebens verwebt, die Aufforderungen und Warnungen alle, welche so freventlich zurückgewiesen worden sind; wenn die Wage der Schuld immer höher und höher hinaufsteigt, wenn das schreckliche Urtheil ertönt: „Hinweg von mir — in's ewige Feüer;" — meine Freünde! Wer kann das Alles erwägen, ohne daß Schrecken sein Inneres ergreift? O es ist nur zu wahr: der Sünde Lohn ist Jammer und Elend, Tod und Verderben; und „die Unkeüschen werden das Reich Gottes nicht besitzen."

Möchte diese ernste Betrachtung in Eüch Allen eine heilsame Furcht erregt haben; in den Reinen, damit sie fortan ihre Wachsamkeit verdoppeln, um rein zu bleiben von den Befleckungen eines Lasters, welches so namenloses Elend bringt; in jenen Unglücklichen aber, welche nicht mehr rein sind, möge diese Furcht eine glückliche Umänderung bewirken, damit sie sich aufraffen, und die schmählichen Ketten des Lasters von sich werfen, da es noch Zeit ist! — Brauche ich Eüch noch hinzuweisen auf die Gelegenheit, die sich Eüch jetzt in der Beicht dazu darbietet? O, weiset sie nicht freventlich von Eüch, damit Ihr nicht noch mehr Schuld und Fluch auf Eüer Haupt ladet! — Bey Allem, was Eüch heilig und theüer ist, bey Eüerer inneren Ruhe, bey dem Glücke der Gesundheit, bey der Unschuld der Kinder, denen Ihr einst Wegweiser zum Himmel werden sollet, bey der Liebe zu Eüeren Ältern, welche in Eüch ihres schwachen Alters Stütze hoffen, bey der Aussicht auf die Seligkeiten des Himmels bitte und beschwöre ich Eüch: Rettet, was noch zu retten ist, **kehret um, ehe Ihr an Leib und Seele unrettbar verloren seyd!** Mit reümüthigem Schmerz öffnet Eüer Herz in der Beicht, damit Ihr Trost, Hilfe, Beruhigung und Vergebung erlanget! Dann wird der Friede Gottes wieder in Eüer Herz einkehren, und die Himmel feyern ein Freüdenfest; „**denn der verloren war, ist wieder gefunden.**“

Fünfte Rede.

Das Schändliche und Verderbliche des Müssigganges.

Wer immer mit der Bildung von Jünglingen für irgend einen Zweig des menschlichen Wissens oder des praktischen Lebens sich beschäftiget, hat nicht selten Gelegenheit, die traurige Bemerkung zu machen, daß viele Jünglinge zu Allem, was ihre Pflicht erheischt, insbesondere aber zum ausdauernden Fleiße förmlich getrieben werden müssen. Des eigenen, inneren Antriebes ermangelnd, thuen sie alles Andere lieber, als dasjenige, was sie sollen, und verfallen allmählig in schimpfliche Trägheit.

Ich verhehle Eüch nicht, daß auch ich manche Gelegenheit hatte, diese betrübende Bemerkung zu machen; und es erschien mir die Sache stets um so bedenklicher, wenn ich die Wichtigkeit Eüeres künftigen Berufes und die Menge der Lehrgegenstände, welche sich dereinstige Volksschullehrer eigen machen sollen, mit der Kürze der, zur Bildung im Seminar gegebenen Zeit verglichen habe.

Aber diese Bedenklichkeit muß noch immer höher steigen, wenn man weiter erwägt, daß Leüte, welche selbst unter den Augen ihrer Vorgesetzten ihre Schuldigkeit zu thun versaümen, und fortwährend gemahnt und getrieben werden müssen, ihrer Pflicht noch viel weniger dann zu genügen geneigt scheinen, wenn sie der unmittelbaren Aufsicht entrückt, mehr sich selbst überlassen sind. Dann ist die nächste

Gefahr vorhanden, daß solche Menschen von der Trägheit zum eigentlichen Laster des Müssigganges übergehen; wenigstens ist der Schritt dazu sehr leicht gethan. — Ein Lehrer aber, welcher dem Müssiggange fröhnt, ist allen Freünden der Jugendbildung ein Graüel.

Gewohnt, Eüer Augenmerk auf Alles hin zu lenken, was Eüerem künftigen Wirken hinderlich seyn könnte, halte ich es für Pflicht, Eüch auch auf diese Klippe aufmerksam zu machen, an welcher Viele schon gescheitert sind. — Von Natur aus vielleicht zur Trägheit hinneigend, ist auch mancher Lehrer dem Müssiggange in die offenen Arme gefallen, und hat sich dadurch namenloses Unheil bereitet; denn

höchst schändlich und verderblich ist der Müssiggang.

Von der Schändlichkeit und Verderblichkeit des Müssigganges Eüch zu überzeügen, ist die Absicht, welche ich gegenwärtig gerne erreichen möchte, und ich darf wohl hoffen, daß Ihr Eüere ganze Aufmerksamkeit einem Gegenstande zuwenden werdet, welcher von allen Jünglingen tief beherzigt zu werden verdient.

Was ist Müssiggang? — Müssiggang ist die Hinbringung der Zeit entweder ohne alle Beschäftigung, oder wenigstens ohne nützliche, pflichtmäßige Thätigkeit. Einem jeden Menschen ist sein Beruf, und damit seine bestimmte Beschäftigung angewiesen. Jeder hat sein bestimmtes Tagwerk vom himmlischen Hausvater zur Bearbeitung erhalten; und hierzu sind ihm auch die nöthigen Kräfte und die passenden Mittel verliehen worden. — So habt Ihr jetzt den wichtigen Beruf, Verstand und Herz zu bilden, und Eüch dadurch gehörig vorzubereiten auf das Schullehrer-Amt, in welches Ihr einzutreten beabsichtiget. Da gilt es denn, die erhaltenen Anlagen und Fähigkeiten zur Aneig-

nung der hierzu nöthigen Tüchtigkeit gewissenhaft zu benützen; da gilt es, angestrengt zu arbeiten, und der geschäftigen Biene gleich zu sammeln, um recht viele Früchte des Fleißes aufweisen zu können.

Wer aber sich so weit vergißt, daß er im trägen Nichtsthun die kostbare Zeit vergeüdet, welche, einmal entschwunden, nicht mehr wiederkehrt; wer es jetzt versaümt, sich Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, und reicher an Tugenden zu werden, vielmehr die Zeit mit solchen Beschäftigungen hinbringt, welche sich mit seinem Berufe nicht vertragen: — der — höret es! — der ist ein junger Müssiggänger.

Der Lehrer, der sein Amt mit offenbarer Fahrlässigkeit verwaltet, in seiner Schule nur das Nothdürftigste thut, um den Dienst nicht zu verlieren; welcher die Schulzeit abkürzt oder ganz erläßt, so viel es nur immer geschehen kann, und niemals an eine Vorbereitung auf die Schule denkt; der dagegen Vergnügungen und Zerstreüungen aller Art nachlaüft, und keine entbehren will; der die edle Zeit durch Theilnahme an unpassender, vielleicht sogar anstößiger Gesellschaft, auf Kosten seiner Standespflichten, verdirbt, oder mit anderen, ihm nicht geziemenden und seinem Berufe zuwiderlaufenden, nutzlosen Beschäftigungen — worunter auch die so verderbliche Romanenleserei gehört — vergeüdet: — den brandmarkt der Name eines Müssiggängers.

Wie schändlich aber solch' eine Handlungsweise sey, das sollet Ihr vernehmen, und Eüch tief zu Herzen fassen.

Der Müssiggang ist entsetzlicher Frevel gegen Gottes weise Anordnungen, ist gleichsam Empörung im Reiche Gottes. Oder saget: wozu hat Eüch Gott die schätzbarsten Kräfte, Fähigkeiten und Anlagen verliehen? Etwa damit Ihr sie ungenützt liegen lasset, damit Ihr die erhaltenen Talente vergrabet? Nein! Wuchern sollt Ihr mit

denselben, sie auf Zinsen anlegen, wie jener treüe Knecht im Evangelium, damit Ihr sie einst mit Gewinn zurückgeben könnet, wenn Derjenige, welcher sie Eüch gegeben, Rechenschaft verlangen wird. Zur Thätigkeit, zur Arbeitsamkeit ist der Mensch geschaffen. „Der Mensch“ steht in der heiligen Schrift, „ist zum Arbeiten geschaffen, wie der Vogel zum Fliegen.“ Deßhalb ist Müssiggang Frevel gegen Gottes Anordnung; er ist gleichsam Empörung im Reiche Gottes. In Gottes unermeßlicher Schöpfung ist beständiges Leben, immer rege Thätigkeit. Tausend und tausend Erzeügnisse beurkunden diese Regsamkeit; nirgends ist Stillstand, nirgends ein Müssigseyn. Und der Mensch will mitten unter diesem regen Leben allein müssig gehen? O der Schande! Jeder einzelne Theil der Schöpfung zeüget gegen das Laster des Müssigganges. Höret, wie das der weise Salomo gefühlt hat, wenn er spricht: „Geh hin zur Ameise, du Fauler, und lerne von ihr!“ Ja, dieses kleine Thier muß den Trägen, den Müssiggänger beschämen, auf daß er fortan seine Kräfte anwende, seine Talente auf zweckmäßige Weise gebrauche. Und ist der Müssiggang nicht auch grober Undank gegen den Schöpfer! Wer kann es verkennen, daß die mancherlei Kräfte und Fähigkeiten, mit denen der Mensch begabt ist, das edelste Geschenk eines weisen und gütigen Schöpfers sind, welche er zu des Menschen eigenem Nutzen und Frommen in seine Natur gelegt hat, während er nur verlangt, daß wir einen guten Gebrauch davon machen sollen? — Aber du, Müssiggänger! wirfst diese herrlichen Gaben mit unbegreiflichem Leichtsinne von dir; du trittst sie unter die Füße, und sprichst gleichsam dem größten und uneigennützigsten Wohlthäter ins Angesicht: „Ich mag dein Geschenk nicht.“ — So ist denn der Müssiggang wirklich Frevel gegen Gottes Anordnungen, Empörung im Reiche Gottes und grober Undank gegen unseren größten Wohlthäter. Und Ihr wolltet ein solches Laster nicht für einen Schandfleck am Menschen halten, welcher das Ebenbild Gottes an sich darstellen soll? —

Doch folge mir weiter, du Müssiggänger! und du sollst noch mehr einsehen, wie schändlich deine Handlungsweise ist. — Du bist nicht allein auf dieser Erde; unzählige Menschen bewohnen sie mit dir. Aber alle sind nur Glieder einer einzigen unendlichen Kette. Alle müssen wirksam in einander greifen zum gemeinsamen Bestehen und Wohlseyn, und jeder Einzelne hat die Pflicht auf sich, durch seine Kräfte und Talente zum Wohle des Ganzen das Seinige beizutragen, der Taglöhner, welcher die Schollen der Erde zerschlägt, nicht weniger, als der Regent, welcher vom erhabenen Throne herab die Völker regiert. Auch Ihr, meine Freünde! sollet Eüch dieser Kette als nützliche Glieder anreihen; auch Ihr sollet nun bald zum Wohle des Ganzen nach Eüeren Kräften mitwirken. Das ist der eigentliche Zweck Eüerer gegenwärtigen Bildungsperiode. Nicht blos Ältern und Verwandte haben ihre hoffenden Blicke auf Eüch gerichtet; nein! das Vaterland, die Menschheit selbst ist es, welche in Eüch nützliche Glieder erwartet. Und Ihr wolltet alle diese gerechten Erwartungen taüschen dadurch, daß Ihr es jetzt versaümt, Eüch mit allen Dem auszurüsten, was Eüch zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft wirklich machen kann? Ihr wolltet Eüch als unnütze Glieder auswerfen lassen? O, daß Ihr einsähet, wie Ihr dann zu Verräthern an Eüerem Vaterlande, zu schändlichen Betrügern an der ganzen Menschheit würdet! Und solche Schande wolltet Ihr wirklich auf Eüer Haupt haüfen? — Wie schändlich der Müssiggänger gegen seine eigenen Angehörigen, gegen Ältern und Geschwistere oder gegen seine Familie handelt, will ich mit Stillschweigen übergehen. —

Aber was soll nun aus dem Müssiggänger werden? — Diese Frage ist vielleicht Manchem noch nicht zu Sinne gekommen. Gut! ich will sie Eüch beantworten und Eüch sagen, wohin der Müssiggang seine unglücklichen Opfer führt, damit Ihr es dann selbst eingestehen müsset, daß dieses Laster nicht blos schändlich, sondern auch höchst verderblich sey.

Der Mensch hat der unabweislichen Bedürfnisse gar viele, und braucht so Mancherlei zu seinem ordentlichen Fortkommen. Das Mittel, sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen und sich gegen Mangel und Noth zu schützen, ist die Arbeitsamkeit d. h. die zweckmäßige und redliche Verwendung der von Gott verliehenen Kräfte. Der Arbeitsame findet immer sein Brod, sein nöthiges Auskommen. Aber woher soll dieß der Müssiggänger nehmen? Wer soll ihm den nöthigen Unterhalt verschaffen, da er dieses selbst nicht thut? — Was Wunder dann, wenn Mangel und Noth bei ihm hereinbricht, so daß er nicht weiß, wie er selbst die dringendsten Bedürfnisse des Lebens befriedigen soll! Und dieses ist denn die erste traurige Folge, welche der Müssiggang nach sich zieht: — Mangel und Noth. — In sprechenden Bildern und mit kräftigen Worten schildert die heilige Schrift diese nimmermehr ausbleibende Folge des Müssigganges: „Wer sein Feld bebaut,“ — so steht in den Sprichwörtern geschrieben — „der wird sich mit Brod sättigen; wer aber dem Müssiggange nachhängt, dessen Loos wird gänzliche Armuth seyn.“ — „Ich ging,“ heißt es ebendaselbst an einer anderen Stelle, „an den Äckern des Faulen und an den Weingärten des Thoren vorüber; und sieh, da waren eitel Nesseln darauf, und Alles stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich dieses sah, nahm ich es zu Herzen, und lernte daran, und sagte: „Du willst ein wenig schlafen und schlummern, und die Hände in den Schoos legen, daß du ruhest; aber es wird dir die Armuth kommen, wie ein Wanderer, und der Mangel, wie ein gewappneter Mann.“ — „Ein Schläfer muß zerrissene Kleider haben;“ und „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“

Wie wahr dieses gesprochen ist, beweist die Erfahrung in hundert und hundert Fällen. Besuchet die Wohnungen des Müssigganges, und Ihr werdet finden, daß dort Man-

gel und Noth ihre traurige Herrschaft üben, zum wohlverdienten Lohne schändlicher Pflichtvergessenheit. Ach! Statt seinen Nebenmenschen nützlich zu werden, fällt der Müssiggänger denselben nur zur Last; statt im mäßigen Genusse der Güter dieser Erde seines Lebens froh zu werden, entbehrt er selbst der nöthigsten Bedürfnisse. Welch' ein schmachvoller, erbarmungswürdiger Zustand!

Aber auch Schande und Verachtung trifft den Müssiggänger. Alle erzählen sich seine Schande, wie er seine Bestimmung aus den Augen verloren, nun als Auswürfling der menschlichen Gesellschaft umherirret. Welcher Gute und Rechtschaffene wird noch in seinem Umgange leben wollen? Ja, fliehet seinen Umgang, Ihr Braven! fliehet ihn, wie eine Pest, welche auch Gesunde leicht anstecken und verderben kann! Es schämen sich des Müssiggängers selbst die betrübten Ältern und die guten Geschwistere; es schämen sich desselben Freünde und Verwandte, und halten ihn von ihrem Kreise fern; nur Genossen seines Lasters gesellen sich zu ihm, der Welt zum Aergernisse. — So steht der Sumpf verachtet, und gemieden fast von allen lebenden Wesen, in seiner öden Einsamkeit, und nur Kröten und andere scheüßliche Thiere haben in ihm ihren Aufenthalt genommen. —

Doch das Elend des Müssiggängers ist damit noch nicht vollendet. Mitten in der drückenden Noth, mitten in der beschimpfenden Verachtung erhebt auch noch das Gewissen seine anklagende Stimme, übt sein fürchterliches Richteramt, und martert den Verarmten und Verachteten mit beissenden Vorwürfen. „Sieh!" ruft es ihm zu, „Dieses Elend hast du dir selbst bereitet; sieh; das ist die bittere Frucht deiner Pflichtvergessenheit: „Hunger und Schande."

Rechnet noch dazu, wie der unglückliche Müssiggänger, eben aus Mangel einer ordentlichen, pflichtmäßigen Be-

schäftigung von einer Sünde in die andere, von einem Laster in das andere fällt, da der Müssiggang eine Quelle alles Bösen ist (oder habt Ihr noch nicht das so wahre alte Sprichwort gehört: Müssiggang ist aller Laster Anfang?); — rechnet dazu das jammervolle Loos, welches jenseits den Müssiggänger treffen wird, wenn er, hingestellt vor des Allwissenden Richterstuhl, die Aufforderung hören wird: „Nun gib Rechenschaft von deiner Haushaltung, gib Rechenschaft von dem, dir verliehenen Talente!" und er kann nichts aufweisen, als Pflichtverletzungen ohne Zahl, als Irrthümer und Sünden ohne Maaß; — rechnet endlich hinzu den zernichtenden Urtheilsspruch des Richters, der da sprechen wird: „Den nichtswürdigen Knecht werfet in die aüßerste Finsterniß, wo Heülen und Zähngeknirsch seyn wird;" — rechnet, meine Theüeren! dieses Alles zusammen; so habt Ihr die Frage vollständig beantwortet: wohin der Müssiggang führt? Ach! Sein Ende ist Armuth und Schande, zeitliches und ewiges Verderben.

Wo ist nun Einer unter Eüch, welcher das Alles beherziget, und doch noch Neigung zu einem so schändlichen und verderblichen Laster in sich aufkommen lassen und nähren kann? — Weich, du finsteres Scheüsal, von diesen Jünglingen hier! Diese wird dein Gifthauch nicht berühren. Du bist ihnen zu schlecht, als daß sie sich mit dir verbrüdern sollten. Sie schwören es Alle, dich ihr Leben lang aus tiefester Seele zu verabscheüen und zu hassen, und sie werden stark genug seyn, ihren Schwur zu halten. — Guter Gott! gib Du Erfüllung dem, was ich in ihrem Namen gelobet habe.

Sechste Rede.

Was heisst beten?

Unter den manchfaltigen sittlich religiösen Gebrechen unserer Zeit macht sich auch leider! eine gewisse Scheüe vor dem Gebete bemerkbar, welche sich immer mehr auszubreiten, und nach und nach alle Klassen der Menschen, besonders aber die jüngere Generation zu ergreifen droht. Das Gebet wird von Vielen mißkannt, von nicht Wenigen entweiht, ja sogar von Manchem als Unsinn verschrieen, oder als Schwärmerei und Antheil schwacher Seelen verlacht. Und doch ist das Gebet eine Quelle der Weisheit, der Sittlichkeit und wahren Zufriedenheit; und doch ist es um das Beten etwas so Großes und Wichtiges, etwas so Erhebendes und Beseligendes. Das Gebet ist in Wahrheit das schönste Leben des menschlichen Geistes; und der Mensch ist in dem wichtigsten aller Geschäfte begriffen, wenn des Gebetes wunderbare Kraft sein Gemüth anregt. Wer daher das Beten verabsaümt oder geringschätzt; der verlaügnet sein besseres Seyn in sich, der wirft sich selbst weg, und zerstört das schönste Leben seines Geistes. Und wer das thut, und thun kann, der sage nicht, daß er Mensch sey.

Wenn aber diese Scheüe vor dem Gebete auch diejenigen ergriffen hat, welche vermöge ihres Standes und Berufes nicht blos selbst zum Gebete als einer so ergiebigen Quelle innerer Kraft vorzüglich hingewiesen sind, sondern welche zugleich Anderen als Muster des Gebetseifers vorzuleüchten verpflichtet sind; dann ist es doppelt schlimm — für sie selbst und für die Anderen. Zu dieser Klasse gehören

ganz besonders die Lehrer der Jugend, oder die es werden wollen. Der Lehrer bedarf der Erhebung und Stärkung so nothwendig, welche das rechte Gebet gibt. Wie armselig nnd kraftlos wird er ohne den Gebrauch dieses trefflichen Mittels seyn! Der Lehrer soll aber auch die ihm anvertrauten Kleinen die Kunst lehren, recht zu beten. Wird er das können, wenn ihm selbst das Beten fremd geworden? Er soll den Seinigen ein Muster wahren Gebetes seyn; wird er dieser gerechten Anforderung genügen, wenn er selbst nie recht beten gelernt hat? Darum ist es auch des angehenden Lehrers heilige Pflicht, sich vor dem verderblichen Einflusse des Zeitgeistes, welcher dem Beten gram ist, zu bewahren, auf daß durch ihn bei Tausenden erhalten werde, was so wohlthätig auf das Leben einwirkt.

Damit nun Ihr, meine lieben Zöglinge! dieser großen Pflicht wirklich genügen möget; so werde ich Euch gegenwärtig die Frage beantworten:

Was heißt beten?

Herr, lehr' uns beten! so flehten einst die Jünger Jesu zu ihrem göttlichen Meister. So laßt auch uns rufen: Herr, lehr' uns beten, damit wir die beseligende Kraft erfahren, die im wahren Gebete liegt, und die sich jedem wahrhaft Betenden offenbart. *)

Die kürzeste, einfachste und zugleich richtigste Antwort auf die Frage: was heißt beten? — ist wohl diese: Beten heißt sein Herz zu Gott erheben, und mit ihm über seine Anliegen und Bedürfnisse sich unterreden. — Das Gebet ist sonach Sache des Herzens. Nicht die forschende Vernunft, nicht der kalte Verstand betet, sondern das von heiliger Liebe

*) Jedes religiöse Gemüth fühlt das dringende Bedürfniß, recht beten zu können. Schön stellt sich dieß in der folgenden Klage

erwärmte Herz. Aber auch nicht an diesem Zeitlichen und Irdischen, das hinfällig und vergänglich ist, hängt das Herz bey dem Gebete; nein! es ist etwas Höheres, was es suchet; es ist das Höchste selbst, das Ewige und Unvergängliche, wornach es sich sehnet; es ist Gott, bey dem allein Friede,

---

dar, in welcher ein edler Jüngling seine Gemüthsverfassung ausdrückt:

„Vater! ach! ich kann nicht beten,
Kann nicht denken einzig Dich!
Mit dem guten Gott nicht reden;
O, dieß ist so hart für mich!

Wenn sich mir die Freüde leihet,
O dann ist ein Augenblick
Heiligem Gefühl' geweihet,
Und zum Himmel steigt mein Blick.

Aber ach! er hängt so selten
Hier in diesem Gotteshaus
Lange bey dem Herrn der Welten:
Plötzlich löscht die Andacht aus.

Gleich dem holden Abendsterne
Flimmert leis die Andacht mir,
Mit der matten Gluth von ferne,
Und ich kleb' am Staube hier.

Müde strebt empor mein Flehen,
Und der Seele Schwungkraft dorrt;
Stürme fremder Bilder wehen,
Gleich dem leichten Traum', es fort.

Trostlos knie ich hier und weine,
Füll' dieß Buch mit Thränen an:
Bete vor dem Opfersteine,
Daß ich, Gott! nicht beten kann!" —

Sieh Sambuga's auserlesene Briefe, herausgegeben von Klein. München 1818. Seite 97. und 98.

Freüde und Seligkeit zu finden ist. Und da macht sich das Herz los von Allem, was es fesselt an diese niedrige Erde, und schwingt sich empor zu dem Unsichtbaren, zu dem Unendlichen, den Worte nicht nennen, und den keines Sterblichen Auge je sah, und läßt das Irdische tief unter sich; es erhebt sich zu Gott, um sich mit ihm aus dem Herzen, wie mit seinem guten Vater, zu unterreden; — Gebet ist Erhebung des Herzens zu Gott. —

Doch es wird Eüch dieses noch mehr klar werden, wenn ich Eüch auf bestimmte Fälle im Leben des Menschen hinweise, wo das Gebet als ein starker Stab erscheint, auf welchen der schwache Mensch sich stützt, und stützen soll.

Es gibt im Leben der Veranlassungen so viele, welche den Menschen an seine eigene Schwäche und Hilflosigkeit erinnern, und es ihm recht einleüchtend machen, daß der Sterbliche aus und durch sich selbst nichts sey und nichts vermöge. — Wer nun in dieser gewiß richtigen Anerkennung sich zu dem wendet, der die Allmacht und zugleich aller Menschen liebevoller Vater ist; wer es fühlt, daß jede gute Gabe von ihm kömmt, ja daß selbst jeder Odemzug ein neües Geschenk des lieben Vaters im Himmel ist; und wer mit gerührtem Herzen für die unzähligen Beweise väterlicher Huld dankt und die unendliche Güte preiset: — der betet.

Vielfach und unverkennbar sind die Spuren des Waltens einer höchsten Weisheit in der Welt, wie im eigenen Leben des Einzelnen. — Wer es nun begreift, daß Alles in der Welt aus den weisesten Absichten und zu den besten Zwecken von Einem, welchem auch die Meere und die Winde und Stürme unterthan sind, eingerichtet ist; wer es einsieht, daß dieses unbegreifliche Wesen auch die Schicksale des Einzelnen nach seiner unerforschlichen Weisheit ordnet und zu des Menschen Besten oft wunderbar leitet; und wer in dieser Anerkenntniß einer höheren Weltregierung, in diesem

Glauben an eine göttliche Fürsehung mit hingebendem Herzen den Anordnungen der höchsten Weisheit sich unterwirft: — der betet.

Mancherlei gibt es, was den schwachen Pilger dieser Erde belastet, und manchfach sind die Anliegen, niederdrückend ist oft die Noth des armen Sterblichen. Kein Alter, auch das jugendliche nicht, ist davon ausgenommen. Weint nicht mancher Jüngling über den Verlust theüerer Ältern oder wohlwollender Freünde? Ach! „für Jeden kommen die Tage, von denen er sagen muß: Sie gefallen mir nicht.“ — Wer aber unter der Last, die ihn niederdrückt, sein Herz zu dem wendet, welcher die Allmacht ist; wer — von Menschen verlassen — zur nie versiegenden Quelle aller Hilfe hinaufblickt; wer mit bekümmertem, aber vertrauensvollen Herzen dem Vater dort oben sein Anliegen vorträgt, um Hilfe und Rettung flehend: — der betet.

Heiß, oft sehr heiß wird der Kampf für die Tugend gegen das Böse, wenn die Sinnlichkeit lockt, und die Versuchung ihre Netze spannt, welche auch den sorglosen Jüngling so gerne umgarnen. Fürchterliche Leidenschaften erheben sich in der Brust, und rufen gebieterisch nach Befriedigung; die Verführung naht mit der trügerischen Maske und den oft gewaltigen Waffen. — Wer nun mitten im Sturme tobender Leidenschaften, mitten im heißen Kampfe gegen die lockende Sinnlichkeit das beängstigte Herz hinaufschwingt zu dem Heiligsten, vor dem die Sünde ein Graüel ist, zu dem Starken, der beysteht im Kampfe, und dem tapferen Streiter den Sieg verleiht; wer um Kraft gegen das Fleisch, um Beystand gegen die Lockungen der Sünde den Beschützer der Tugend anruft: — der betet.

Aber nicht immer ist der Mensch gerüstet genug, nicht immer ausdauernd im Kampfe. Ach! Sich selbst zu sehr vertrauend, oder minder wachsam, erliegt er nicht selten der

Sinnlichkeit. Haüfig sind die Fehler und Verirrungen des Menschen; schwer oft die Vergehungen und Versündigungen, welche er haüfet. Muß dieß nicht selbst mancher Jüngling mit schamrothen Wangen gestehen? — Wer nun — von seinem Gewissen in die Enge getrieben — in seinen Handlungen den sträflichen Leichtsinn, in seinen Verirrungen den schimpflichen Undank gegen die unendliche Liebe, in seinen Vergehungen den schnöden Ungehorsam gegen den heiligsten Gesetzgeber erblickt, und mit einem Herzen voll Scham und Reüe den ewig Huldvollen um Gnade, die grundlose Barmherzigkeit, die nicht des Sünders Untergang will, sondern, daß er lebe und sich bessere, um Verzeihung bittet, mit dem heiligen Versprechen der Besserung: — der betet.

So ist es immer das Herz, welches beym Beten sich zu Gott emporhebt, und sich vor ihm ausspricht, und darum heißt Beten nichts Anderes, als sein Herz zu Gott erheben, und sein Anliegen ihm vortragen. — Welch' eine Wohlthat, welch' ein Vorzug für uns Menschen! Das Thier erkennt dich nicht, Unsichtbarer! Aber ich bin ein Mensch; ich erkenne Dich, und mein Herz kann sich über das Sichtbare zu Dir erheben, kann sich mit Dir, wie das Kind mit seinem Vater, über Alles, was sein Inneres bewegt oder niederdrückt, unterreden: — ich kann beten.

Allein der Mensch ist nicht blos ein geistiges, er ist auch ein sinnliches Wesen; darum offenbaret sich auch in dem Aüßern desselben, was das Herz in seinen Tiefen empfindet. Wie funkelt sein Auge, und glänzt sein Gesicht, ja wie erheitert sich sein ganzes Aüsseres, wenn Freüde sein Herz bewegt! Fühlt er nicht den Drang, seine Freüde theilnehmenden Freünden zu erzählen? — Dagegen blickt das Auge düster, wenn Betrübniß und Kummer das Herz belasten, und der Gram malet sich in den tiefen Furchen der Stirne. So verräth sich jede herrschende Neigung und Stimmung der Seele durch das Aüßere, und nur der ausgelernte Heüchler weiß den aüßeren Sinnen zu verbergen, was

die Seele empfindet. Wird sich nicht auch das von heiliger Andacht erglühte Herz offenbaren? — Es muß sich offenbaren; es kann nicht anders seyn. Der Körper muß dem Zuge des Herzens folgen; er drückt die Empfindungen des Innern durch sichtbare Zeichen aus, und jene erhalten Leben und Gestaltung nach Aussen. — Durchdrungen von Ehrfurcht gegen den Allerhöchsten, welcher Welten durch sein Wort schaffet, und durch seinen Willen sie lenket, wirft sich der fromme Beter nieder in den Staub, und beügt seine Knie vor dem unendlichen Geiste. — Erfüllt vom heißen Danke für so viele, so große Wohlthaten, für die sichtbare Leitung durch die Labyrinthe des Lebens gibt die Sprache den Gefühlen Ausdruck, und es ertönt aus dem Munde Lob und Preis dessen, der Alles wohl gemacht. — Seüfzend unter der drückenden Bürde der Leiden hebt der gottergebene Dulder die flehenden Hände zum starken Retter in der Noth empor, und macht dem gepreßten Herzen Luft durch einen Strom von Thränen. — Übermannet von den quälenden Vorwürfen seines schuldbewußten Gewissens klopft der reüige Sünder an seine Brust, schlägt die Augen nieder, und ruft im Gefühle seiner Unwürdigkeit: „Gott, sey mir Sünder gnädig!“

So, meine Lieben! wird, was das Herz des frommen Beters fühlt, auch aüßerlich sichtbar. Mit dem Herzen hebt sich auch der Blick, heben sich die Hände zu Gott empor. Aber vergesset dabey nicht, daß es eigentlich nicht der zum Himmel gerichtete Blick, nicht die emporgehobene Hand ist, was betet, sondern das Herz, welches sich auf den Flügeln der Andacht zum Throne des Allerhöchsten emporschwingt; denn Gebet ist Erhebung des Herzens zu Gott. —

Wer aber wirklich aus dem Herzen betet, für den werden die beseligenden Wirkungen des Gebetes nicht ausbleiben; denn eine wunderbare, eine umschaffende Kraft übt das wahre Gebet. Wenn schon der Umgang mit guten Menschen besser macht; wenn die Unterredung mit Freünden der

Tugend unsere eigene Tugend belebt und erhöht: um wie viel mehr muß dieß eine Herzens-Unterredung mit dem Heiligsten selbst bewirken! Beruhigt und getröstet, ermuthigt, gestärkt, gleichsam ein anderer Mensch geworden, tritt der fromme Beter aus dem Gebete hervor. Erfüllt mit froher Zuversicht wandelt der Sterbliche nach dem Gebete mit höherem Vertrauen durch die Welt, es öffnen sich ihm heitere Aussichten, und wunderbare Ahnungen durchzittern seine Seele. Die heißen Gelübde eines frömmeren Wandels sucht er zu verwirklichen; ein neües Leben will er beginnen, mit frischem Muthe das Versaümte hereinbringen. Das sind die beseligenden Früchte, welche das wahre Herzensgebet erzeügt; und wer wollte es überhaupt laügnen, daß das Gebet zur sittlichen Vervollkommnung, zur Besserung und Heiligung des Menschen kräftig wirket?

Darum, meine lieben Zöglinge, lernt beten, lernt recht beten! Ihr seyd es Eüch nicht blos als Menschen und Christen schuldig; ihr seyd es Eüch noch ganz besonders für Eüeren künftigen Beruf schuldig. Lernt beten, lernt recht beten, damit Ihr leicht aus dieser Quelle des Muthes und der Kraft, der Sittlichkeit und Heiligkeit schöpfen könnet! Versaümet dieses wirksame Mittel — das wahre Herzensgebet — niemals, auch dann nicht, wenn Eüch das Auge oder das Wort Eüeres Vorgesetzten nicht mehr zur gewissenhaften Erfüllung der Pflicht des Betens anhält! Auch dann, wenn Ihr dieser Anstalt nicht mehr angehören werdet, soll es Eüch noch fortwährend nicht minder heilige Pflicht seyn, jeden Morgen das Herz auf's Neüe durch den Aufschwung zum gütigen Schöpfer des jungen Tages zu heiligen, und des Abends es zu prüfen vor dem, dessen Auge auch das Dunkel der Nacht durchdringt. Auch in Eüerem künftigen Leben sollet Ihr zum Gebete Eüere Zuflucht nehmen in jeder Noth, in jedem Bedrängnisse, bey jedem Angriffe auf Eüere Unschuld und Tugend, kurz in jeder Lage des Lebens. — Und wenn Ihr so an Eüch selbst die Kraft erfahren habt,

welche im wahren Gebete liegt; dann wird Eüch das von warmer Liebe zu Eüeren Schülern erfüllte Herz schon selbst ermahnen, auch diese zur nemlichen Quelle hinzuführen, und sie eines Gutes theilhaftig zu machen, gegen welches irdische Schätze nur Tand sind. Lehret die Kinder recht beten, und ihre Engel im Himmel werden Eüch um diesen Dienst beneiden.

Siebente Rede.

Von dem Wesen und den Folgen des Leichtsinnes.

Groß sind nicht selten die Hoffnungen, welche junge Leüte von sich erregen; bedeütend oft die Erwartungen, welche Ältern und Freünde, ja selbst Lehrer und Vorgesetzte von manchem Jünglinge hegen. Wer möchte es auch verargen, wenn Ältern in dem aufblühenden, glückliche Talente verrathenden Sohne jetzt ihre Freüde, und für die Zukunft ihres Alters Trost und Hoffnung sehen; wenn theilnehmende Lehrer von der Entwicklung der geistigen und gemüthlichen Anlagen ihres Zöglings Großes und Erfreüliches erwarten? — Aber warum werden doch Aeltern und Lehrer so oft in ihren — wie es scheint — nur zu gerechten Erwartungen getaüscht? Warum zeigen sich nicht wirklich Früchte da, wo man der Blüthen so viele wahrgenommen hat? — Wie mancher Zögling dieser Anstalt ließ Großes hoffen; aber warum waren es nur falsche Hoffnungen? Wie Mancher ließ in sich einen tüchtigen Lehrer erwarten; aber warum ist er es nun nicht wirklich? —

Ich weiß, daß es der Ursachen von dieser, gewiß nicht erfreülichen Erscheinung viele geben kann; ich weiß, daß ungeeignete Behandlung, daß ein Mißgriff in der Wahl des Standes, böse Beyspiele oder auch sogar aüßere Verhältnisse das Ihrige dazu beytragen können, um alle die genährten schönen Hoffnungen zu zernichten. Aber ich irre mich auch gewiß nicht, wenn ich behaupte, daß oft die Hauptursache einer solchen Erscheinung in dem jungen Menschen selbst zu

suchen sey, indem neben den edelsten Keimen auch ein höchst verderbliches Unkraut wuchert, welches das Gute nicht aufkommen und feste Wurzel fassen läßt; ich irre sicherlich nicht, wenn ich sage, daß in vielen Fällen der Leichtsinn es ist, welcher die schönsten Erwartungen der Ältern und Lehrer, und mit ihnen des Jünglings eigenes Lebensglück zerstört.

Ja, meine lieben Zöglinge! Es ist nur zu wahr, daß der Leichtsinn manchen jungen Menschen um Alles bringt was ihm wünschenswerth und theüer seyn muß, und daß er ihm dafür nichts gibt, als das gewisse Verderben. Und doch findet diese bejammernswürdige Verirrung so viele Freünde und Anhänger! Sind solche nicht vielleicht auch in Eüerer eigenen Mitte? Diesen möchte ich jetzt vorzüglich die Augen öffnen, wenn ich Eüch sage, was der Leichtsinn ist, und wohin er führt; oder indem ich Eüch

das Wesen und die Folgen des Leichtsinnes

schildere. Und wer dann noch nicht entschlossen ist, diesen groben jugendlichen Fehler zu verbessern, der mag Niemanden Anderen anklagen, als sich selbst, wenn zu spät die Reüe kömmt.

Unsere Sprache hätte das Wesen des Leichtsinnes nicht bezeichnender ausdrücken können, als durch das Wort selbst, welches sie gewählt hat; denn Leichtsinn ist wirklich nichts Anderes, als leichter Sinn, d. i. ein Sinn, welcher Alles von der leichten Seite zu nehmen gewohnt ist. Und wenn dieser leichte Sinn auch mit der nemlichen Gleichgültigkeit die höheren Güter und die wichtigeren Interessen des Menschen behandelt; dann wird er leicht zu jenem verderblichen Ungeheüer, welches hier gemeint seyn soll.

Leichtsinnig in der zuletzt angeführten Bedeütung ist

deßhalb derjenige Mensch, welcher sich um die, jedem Menschen theüeren Angelegenheiten, selbst um die wichtigsten, nicht sonderlich kümmert; welcher also weder um seine eigentliche Bestimmung, noch um die Mittel, zu dieser Bestimmung zu gelangen, besorgt ist, sich nicht einmal ernstlich fragt, was er denn in der Welt wolle, wie weit er schon gekommen, und welches das Ziel sey, das er zu erreichen bestimmt ist? — Über dieses Alles setzt er sich mit leichtem Sinne hinweg, und geht ganz unbekümmerten Herzens, fast gedankenlos, durch das Leben. Der Leichtsinn kennt die Überlegung nicht; denn er verschmäht alles ernste Nachdenken, und die angestrengte Betrachtung ist ihm zuwider. Ohne Einsicht und Umsicht, welche der Vernünftige mit Recht so hoch anschlägt, sind seine Handlungen; denn so wie sein Sinn leicht ist, so ist sein Blick kurz, und all' sein Wirken und Wollen hängt vom Augenblicke ab. — Er hat Augen, und sieht nicht; er hat Ohren, und hört nicht; ein Herz, und fühlt nicht. —

Wenn aber ein solches Leben und Treiben überhaupt schon höchst bedenklich, ja gefährlich erscheinen muß; so wird die Besorgniß noch größer, wenn man erwägt, daß selten ein Fehler lange allein bleibt, sondern bald eine Menge anderer in seinem traurigen Gefolge hat. Mit dem Leichtsinne ist es nicht anders. Bald steht auch er nicht mehr allein, sondern ist von einer zahlreichen Gesellschaft, welche überdieß noch schlimmer ist, als er selbst, umgeben. Es dauert nicht lange, so hat sich der Leichtsinn mit dem Müssiggange verbunden. Ist aber nicht der Müssiggang aller Laster Anfang? Der Ruf der Pflicht wird nicht mehr gehört; dringende Geschäfte werden verschoben. „Morgen," spricht der Leichtsinn, „wird es auch noch Zeit seyn." Aber Morgen weiß er einen anderen Vorwand, und Pflichtverletzungen werden immer haüfiger, immer schreiender. Es dauert nicht lange, so gesellet sich zum Leichtsinne die ausgelassene Freüde, und die blos von der niedrigen Sinnlichkeit geleitete Genußsucht, die rohe Sinnenlust, und nun ist

der Weg zu groben Ausschweifungen geöffnet. Wird der Leichtsinnige den mächtigen Lockungen der bereits überwiegend gewordenen Sinnlichkeit widerstehen? Wie weit ist aber nun noch bis zum Laster selbst, welches die gierigen Arme entgegenstreckt, und den armen Unbesonnenen nun vollends blind macht, so daß er leicht von Laster zu Laster stürzt? — Seht da! Das ist und wirkt der Leichtsinn.

Treffend schildert dieß der göttliche Lehrer Jesus Christus in jener Gleichnißrede vom verlornen Sohne. In ihm stellt er uns das sprechendste Bild des Leichtsinnes vor die Augen. Leichtsinn war es, welcher den Verblendeten vermochte, sein väterliches Erbe herauszufordern; und unbekümmert, was in der Zukunft mit ihm werden sollte, achtete er nicht der kindlichen Pflicht, nicht der Sorge für sich selbst, sondern ging hin, und ward zum leichtsinnigen Verschwender und zum verabscheüungswerthen Wüstlinge. — Doch was braucht es Bilder und Gleichnisse, wo die Erfahrung selbst, vielleicht in unserer eigenen Nähe, so laut spricht, und diese uns den Leichtsinn in seinen verschiedenartigsten, aber immer traurigen Gestalten vor die Augen führt?

Was ist es wohl, was diesen jungen Menschen so trotzig macht gegen Ältern und Lehrer, welche ihn zum durchgreifenden Ernste, zur angestrengten Arbeit auffordern, welche ihn seines Unfleißes wegen ermahnen, warnen, strafen? Ist es nicht der Leichsinn, der das Wohlgemeinte in den Ermahnungen, das Wohlthätige in den Strafen nicht erkennt; der sich nicht überzeügen will, daß ohne Mühe und Anstrengung das Ziel unmöglich erreicht werden kann? Ist es nicht der Leichtsinn, welcher, Ermahnungen und Warnungen, Bitten und Drohungen der Vorgesetzten und Lehrer nicht achtend, fortfährt in seinem Unfleiße, und sich nicht kümmert um die Thränen der jammernden Ältern?

Was ist es wohl, was Jenen so verwegen macht, daß

er sich keck über die gegebenen Vorschriften, über die bestehenden Anordnungen hinwegsetzt, und in gesetzwidrigen Handlungen die Befriedigung einer verkehrten Neigung sucht? — Was Anderes, als der Leichtsinn, welcher ihn stets hoffen läßt, unbemerkt, und darum auch ungestraft durchzukommen; der Leichtsinn, welcher ihn die traurigen Folgen nicht sehen läßt, die über kurz oder lang aus einem solchen gesetzwidrigen Betragen hervorgehen müssen; denn immer wird es ja doch nicht glücken!

Was ist es, was einen Andern so undankbar gegen Wohlthäter und Gönner macht? Ist es nicht der Leichsinn, welcher ihn nicht begreifen läßt, wie er auch noch ferner der mitleidigen Herzen, der unterstützenden Hände bedürfe, damit er sein Fortkommen finden könne? Und dieser nemliche Leichtsinn ist es auch, der überhaupt nichts Gutes im Menschen aufkommen läßt, weil er immer lieber der lockenden Sinnlichkeit Gehör gibt, welche ihm nur das Leichtere und scheinbar Angenehmere vorspiegelt und anrathet. Auch das, was dem Menschen das Wichtigste seyn soll, die Religion, findet im Herzen des Leichtsinnigen weder Anklang noch Platz; er ist gleichgültig gegen diese Himmelsgabe, ja er wird ihr sogar gram, weil er überhaupt allen dem gram ist, was ihn zu einem ernsten, besonnenen Wandel auffordern und antreiben will. Aber wohin, meine theüeren Zöglinge! wohin soll das am Ende noch führen? Wer möchte ein solches Leben, in Leichtsinn gelebt, vertheidigen? Muß man nicht Alles für den Leichtsinnigen fürchten? Wahrlich, wenn schon die Betrachtung des Wesens des Leichtsinnes unser Mitleid und Bedauern erregt, so sind es noch mehr die Folgen, welche aus dem Leichtsinne hervorgehen.

Der Leichtsinn macht blind, so daß der Mensch mit offenen Augen nicht sieht. Wer aber blind ist, der ist in der größten Gefahr, jeden Augenblick zu fallen; denn seine Schritte sind unsicher und schwankend. Ein einziger Fehl-

tritt, und er ist verloren, weil er den Abgrund nicht sieht, welcher sich vor ihm öffnet. —

Erkennst du nicht hierin das Bild deines eigenen Unglückes, du Leichtsinniger? In der nemlichen Gefahr bist auch du; denn dein ganzes Leben ist ein blindes Hintaumeln. Wer steht dir dafür, daß du nicht schon im nächsten Augenblicke stürzest, und zu Grunde gehst?

Oft schon haben eifrige Lehrer, liebende Ältern und Verwandte den leichtsinnigen Jüngling auf die Gefahr aufmerksam gemacht, mit welcher ihn sein Leichtsinn beständig umgibt; allein er benützt diese wohlgemeinten Winke dennoch nicht. Darum muß er haüfige Zurechtweisungen und scharfe Verweise erfahren, auch Strafe muß er empfinden für die gesetzwidrigen Schritte, zu welchen ihn sein Leichtsinn verleitet; denn wird er wohl immer unentdeckt sündigen können? Das Geschirr geht lange zum Wasser, endlich bricht es. — So bereitet der Leichtsinn Verweise und Züchtigungen. Da hört man den Pflichtvergessenen im ersten Augenblicke die heiligsten Entschlüsse fassen und die feyerlichsten Versprechungen machen; aber was sind diese Entschlüsse, was sind diese Versprechungen? Seifenblasen sind sie gleich, welche, kaum entstanden, schon wieder vergehen, und nicht die geringste Spur von sich zurücklassen. Bey der nächsten Veranlassung sind alle Entschlüsse und Versprechungen wieder vergessen; der vorige Leichtsinn ist an ihre Stelle getreten, und dieser stürzt den Unbesonnenen nun noch tiefer. Nicht selten muß der Leichtsinnige auf eine Weise büßen, welche alle Aussichten auf eine, vielleicht nicht mehr sehr entfernte, anständige Versorgung mit einem Male verschließt, alle schönen Hoffnungen einer glücklichen Zukunft mit einem Schlage zernichtet. — Verlangt nicht, daß ich Euch dieses erst noch in umständlicher Rede beweise; — ein Blick in's wirkliche Leben, selbst gemachte Erfahrungen können es Euch besser und eindringlicher beweisen, als Worte es vermögen. Hunderte von Opfern begegnen in ihrer ganzen Erbärmlich-

keit unseren Blicken; ihnen hat der unselige Leichtsinn alle Aussicht zu einem anständigen Fortkommen geraubt; ja Vielen hat er auch selbst das bereits erhaltene Stückchen Brod wieder aus dem Munde gerissen, da fortgesetzte Pflichtverletzungen laut um Rache gerufen. — Der Leichtsinn bringt um Versorgung und Brod. —

Aber damit ist der Leichtsinn, wenn ihm in seinem Fortschreiten nicht Schranken gesetzt werden, noch immer nicht zufrieden; er bringt denjenigen, welchen er einmal gefesselt hält, nach und nach um alle Güter, deren Besitz dem Menschen wünschenswerth seyn kann, bis er endlich sein Opfer um Alles gebracht, und dasselbe gänzlich zu Grunde gerichtet hat. —

Trotzend auf die Blüthe seiner Jahre und auf seinen rüstigen Körper gibt sich der Leichtsinnige mit leichtem Sinne, bei seinem Heißhunger nach sinnlichen Genüssen, einem leichtfertigen Leben hin; er will immer nur aus dem Becher der Freüde trinken, und eilt im wilden Taumel von einem Genusse zum andern. Aber er bemerkt nicht, daß er mit den vermeintlichen Freüden tödtliches Gift schlürft, welches langsam in alle seine Adern dringt; er brechnet nicht, welch' ein erbärmliches Leben ein siecher Körper bereitet; er läßt sich selbst durch mehrfache Anfälle von Krankheiten nicht zur Besinnung bringen. Kurzsichtiger! Halt ein! Schon droht mit grinsender Miene der Knochenmann; schon öffnet sich vor dir das Grab; noch einige Schritte, und du bist vor der Zeit zum Raube desselben geworden. — Ach! Es ist nur zu wahr, daß ein leichtsinniges Leben, das Hineinstürmen in die Gesundheit Viele dem jämmerlichsten Siechthum überliefert, und mancher Todtenhügel deckt einen Jüngling, welchen der Leichtsinn gemordet. — Der Leichtsinn bringt um Gesundheit und Leben.

Pochend auf das erlangte Erbe, wollen es Viele in ihrer leichtsinnigen Verblendung nicht glauben, daß auch volle

Kisten endlich sich leeren. Sie bekümmert die Zukunft nicht; ihr Blick ist nur auf die, zum Genusse auffordernde Gegenwart gerichtet. Sie ängstigt die Sorge nicht, daß das Vermögen für kommende Fälle der Noth zusammengehalten werden müsse. Der Schweiß der Ältern wird mit lustigen Brüdern leichtsinnig verprasset, um zuletzt — zu hungern. Wer erinnert sich hier nicht an die schon berührte Gleichnißrede vom verlornen Sohne? Wie seüfzte dieser leichtsinnige Verschwender zuletzt nur nach derjenigen Nahrung, welche den Schweinen gereicht wird! Aber auch diese hatte er nicht. — Der Leichtsinn bringt um zeitliches Vermögen, und bietet zum Ersatze — den Bettelstab.

Daß der Leichtsinnige bald auch seine Ehre und seinen guten Namen verliert, leüchtet leicht ein, wenn man bedenkt, wie ihn sein Leichtsinn zum Trotze, zur Vernachläßigung alles außeren Anstandes, aller feinen Sitte verleitet; wenn man sieht, wie er gleichgültig ist gegen Lob oder Tadel, wie er sich mit dem Schlechten verbindet und verbrüdert, um mit ihm Ehrlosigkeit und Schande zu theilen: — der Leichtsinn bringt um Ehre und guten Namen.

So steht der Leichtsinnige am Ende von allen irdischen Gütern entblößt da; sein Leichtsinn hat ihn um alle gebracht, um alle betrogen. Aber er hat ihn auch um seine höheren Güter, um Tugend und Seligkeit gebracht; denn Religion hat sein Leichtsinn als Unsinn verspottet, die Tugend als Selbstquälerei und Antheil schwacher Seelen verlacht. Dafür fällt er nun der verurtheilenden Gerechtigkeit dessen anheim, welcher dereinst strenge Rechenschaft von den anvertrauten Gütern verlangen wird; denn er bringt nichts mit, als Irrthümer und Sünden, Fehler und Laster. Ach! der Leichtsinn bringt auch noch um das Beste — den Himmel. Und so hat der Leichtsinnige seine Bestimmung hier und dort verfehlt. — O Gott, bewahre alle diese Jünglinge vor solchem heillosen Jammer!

Zu weit schon müßtet Ihr, theüere Jünglinge! selbst im unseligen Leichtsinne vorgeschritten seyn, wenn Eüch diese Betrachtung von dem Wesen und den Folgen des Leichtsinnes nicht den ernstlichen, aber auch dauernden Entschluß abdränge, jeden Keim des Leichtsinnes schon bei seinem Hervorbrechen zu ersticken, und wenn sie Eüch nicht zugleich tiefen Abscheü vor diesem groben Fehler einflößte. — Aber nicht mit Abscheü blos, mit Entrüstung möchte ich Eüch gegen den Leichtsinn erfüllt wissen. Dann könnte ich mit desto größerer Zuversicht hoffen, daß Ihr in Eüerem künftigen öffentlichen Leben diesem so verderblichen Jugendfehler auch bei Eüeren Schülern, sobald Ihr ihn vorfindet, mit Kraft entgegentreten werdet. Erkennen werdet Ihr ihn bald; denn man erkennt ja den Baum an seinen Früchten. — O, rettet, was noch zu retten ist; und Ihr werdet finden, welche Lust, ja welche Seligkeit aus dem Bewußtseyn hervorgeht, einen Menschen von verderblichen Irrwegen auf die rechte Bahn zum wahren Glücke zurückgeleitet zu haben.

Achte Rede.

Der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

Das Ziel ist erreicht! Die vorschriftsmäßigen Bildungsjahre sind abgelaufen; die Probe ist eben bestanden! Schon stehet Ihr an den Pforten der Schulen, welche Eüch als ihre Lehrer aufnehmen werden. Hunderte von Kindern warten auf Eüch; Ihr sollet ihnen nun bald Lehrer, Freünde, Helfer seyn; — kurz: der Zeitpunkt ist erschienen, auf welchen Alle bisher gehofft, nach welchem Viele vielleicht mit inniger Freüde sich gesehnet haben. Aber darf man den Schulen wirklich Glück wünschen, welche Eüch bald die ihrigen nennen werden? Werdet Ihr den Schulen oder vielmehr den Kindern wirklich seyn, was Ihr ihnen seyn sollet? — Ihr werdet es, wenn Ihr mit warmer Liebe zu den Kleinen Eüer Amt antretet, wenn Ihr mit wahrhaft kindlichem Sinne den Kindern Eüch nähert, wenn Ihr mit strenger Gewissenhaftigkeit die im Seminar gehörten Grundsätze in Ausübung bringt; Ihr werdet es, wenn Ihr im Streben nach immer höherer Tüchtigkeit, im Ringen nach einer, nur durch unausgesetzte Fortbildung bedingten, wahren Meisterschaft in der nicht leichten Kunst des Lehrens und Erziehens der Volksjugend nicht ermüdet. Dann werden unter Eüeren Händen die zarten Menschen-Pflanzen gedeihen, heranwachsen und zu lieblichen Blüthen sich entfalten; Eüere Kleinen werden immer verständiger, immer gesitteter, immer vollkommener werden, und Eüere ganze Schule wird einen erfreülichen Anblick gewähren.

Aber auch das Gegentheil kann eintreten. — O, daß ich Unwahrheit sagte, wenn ich die Befürchtung ausspreche, daß vielleicht in mancher Schule, welche Eüch anvertraut werden wird, Trägheit, Unordnung, Ungezogenheit und Ausgelassenheit herrschen, überhaupt daß sie nur ein trauriges Bild darstellen, und den warmen Freünd der Jugend mit Wehmuth erfüllen werde! — Woher wird aber das kommen? Ich will es Eüch sagen, will es Eüch laut und öffentlich vor allen diesen Zeügen sagen: Auch das wird von Eüch selbst kommen! Höret es, und fasset es wohl zu Herzen: In Eüeren Händen liegt Segen und Fluch; was Ihr aussäet, werdet Ihr ärnten. Auf Eüch wird es vorzüglich ankommen, ob Eüere Schule das ist, was sie seyn soll, oder nicht; denn

Der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

Diese Wahrheit will ich Eüch jetzt — im Augenblicke Eüerer Entlassung aus dem Seminar — noch an das Herz legen; und ich glaube keinen günstigeren Zeitpunkt dazu finden zu können.

Wo freye Wesen zur Erreichung eines gemeinsamen Zweckes sich zusammenfinden, da muß ein Geist herrschen, welcher, von innen heraus wirkend, alle einzelnen Glieder des Vereines durchdringt, sie alle verbindet, und in dieser Vereinigung sie unverrückt dem Einen vorgesteckten Ziele entgegenführt. Und dieser, das Ganze durchdringende und belebende Geist wird sich auch bald in den einzelnen Gliedern des Vereines sichtbar darstellen, und durch Handlungen offenbaren.

So geht in einer wohlgeordneten, braven Familie der darin herrschende Geist von dem Vater und von der Mutter aus. Der Ältern gutes Beyspiel, ihr Fleiß, ihre Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe, ihr frommer, gottesfürchtiger Sinn

durchdringt die übrigen Glieder der Familie, und geht unvermerkt, auch selbst ohne absichtlichen Unterricht, auf die Kinder über. Die Kinder lernen die Tugenden der Ältern, weil sie dieselben täglich vor ihren Augen üben sehen; denn der von den Ältern ausgehende Geist ergreift und beseelt auch die Kinder, und führt sie besser noch und sicherer, als Belehrungen und Ermahnungen es vermögen; so, daß auch die Kinder in Gesinnung und That werden, wie die Ältern sind. Liegt nicht hierin ein untrüglicher Beweis, wie Gutes, Edles und Schönes im Leben vom Geiste des höher Stehenden zum Geiste des Niederen wirkt, vom Herzen der Übergeordneten zum Herzen der Untergeordneten geht? — Aber auf gleiche Weise verhält es sich auch mit dem Schlechten und Unedlen; darum werden Ältern von verdorbenen Sitten schwerlich wohlgesittete Kinder erziehen.

Bedarf es nun noch einer weit hergeholten Anwendung auf die Schule? Auch in ihr muß ein sie durchdringender, belebender und zum Einen Ziele hinleitender Geist herrschen, um so mehr, da in ihr geistiges Leben vorzüglich entwickelt und gefördert werden soll. Wer wollte die Schule für eine blose Maschine halten, welche ohne besondere Nachhilfe fortgeht, wenn sie nur einmal gut gerichtet und in Gang gebracht ist? Nein! In der Schule sind freye Wesen, zu moralischen Zwecken vorhanden; auch in ihr muß also ein anregender und belebender Geist herrschen. Und von wem könnte dieser anders ausgehen, als von dem Lehrer? Ist es nicht der Lehrer, welcher in der Schule der Ältern Stelle vertritt? Soll nicht die ganze Schule selbst das Bild eines schönen Familienlebens darstellen, wo der Lehrer unter seinen Schülern wandelt mit dem freündlichen Ernste des Vaters und der sorgsamen Liebe der Mutter? Darum ist es aber auch so wahr, daß der Geist des Lehrers sich auf die Schüler überträgt; und der Lehrer wird aus seinen Schülern nur das machen, was er selbst ist. Das Gemüth des Lehrers, welcher in Wahrheit ist, was er seyn soll, ist der reine, ungetrübte Spiegel,

in welchem die Kinder jede Tugend schauen können, und das für das Gute, Edle und Heilige erwärmte Gemüth des Lehrers erwärmt auch das der Kinder, welche in dem Beyspiele ihres Lehrers eine fortgesetzte Aufforderung zur Nachahmung finden.

Mit Recht dringt der gute Lehrer bey seinen Kindern auf Ordnung und Reinlichkeit. Allein er weiß es ihnen auch durch sein eigenes Beyspiel recht augenfällig zu zeigen, welch' einen hohen Werth diese Tugenden haben. Besuchet nur seine Schule, und Alles, was Ihr dort wahrnehmet, wird Euch davon überzeügen. In allen Stücken herrscht die schönste Ordnung; überall zeigt sich die größte Reinlichkeit, und nichts stört den wohlthuenden Eindruck. Selbst in seinem eigenen Anzuge und in seiner Wohnung ist der Lehrer das Muster von Ordnung und Reinlichkeit. Muß das nicht den Worten Kraft geben, wenn ein solcher Lehrer seine Schüler zu den nemlichen Tugenden auffordert? Wird sich nicht dieser schöne Geist der Ordnung und Reinlichkeit, welcher aus dem Lehrer strahlt, unvermerkt nach und nach auch den Kindern mittheilen? — Darum sind ordentliche und reinliche Schüler das sicherste Zeichen von der Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe des Lehrers; denn der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

Mit Liebe und Sanftmuth waltet und wirket der gute Lehrer in seiner Schule. Alle seine Schüler ohne Unterschied umfasset und behandelt er mit gleicher Liebe; das Kind des ärmsten Taglöhners hat nicht weniger Antheil an derselben, als der Sohn des reichen Gutsbesitzers. Davon können auch seine Kinder täglich durch die Handlungen des Lehrers sich überzeügen. Muß es so den Kindern nicht klar werden, daß auch sie einander nur mit Liebe behandeln sollen, und daß Stand und Vermögen hierin keinen Unterschied machen dürfen? — Mit Sanftmuth begegnet der wackere Lehrer den Schwächen und Fehlern seiner Schüler,

und alle seine Zurechtweisungen geschehen mit Würde, selbst sein Tadel, seine Rügen halten sich in den Schranken der Mäßigung und des Anstandes. Fern von aller aufbrausenden Hitze gleichet sein Gemüth dem stillen Wasserspiegel, worin sich der Sonne liebliches Bild mahlt. — Durch diesen Geist der Liebe und Sanftmuth unterdrückt er die Lieblosigkeit einzelner Schüler gegen ärmere, bändigt er die Tadel- und Spottsucht, beschränkt er die Ausgelassenheit, und gewiß wird ihm bald die Freüde werden, daß er auch bei seinen Schülern den Geist der Liebe und Sanftmuth wahrnehmen kann. Und verträgliche und sanfte Schüler geben lautes Zeügniß von dem liebevollen und sanftmüthigen Geiste des Lehrers; denn der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

Der brave Lehrer weiß es, wie wichtig es ist, daß die Kinder mit Ehrfurcht und Achtung gegen göttliche und menschliche Gesetze erfüllt seyen, und zu einem vernünftigen Gehorsame gewöhnt werden, indem Gehorsam die Grundlage aller Tugend ist. Wie nothwendig ist es aber, daß hierbey die Worte des Lehrers durch sein eigenes Leben die nöthige Unterstützung erhalten? Wenn daher des Lehrers Leben selbst ein Muster von Gesetzmäßigkeit im Handeln ist; wenn jeder Befehl seiner Oberen ihm heilig ist; wenn er von seinen Vorgesetzten und ihren Anordnungen nie anders, als mit der größten Achtung spricht: so kann es sich nicht fehlen, daß dieser Geist der Gesetzmäßigkeit und des Gehorsames sich auch den Schülern mittheile. Und eine Schule, wo jedes Kind schon auf den blosen Wink des Lehrers geht, liefert den sprechendsten Beweis von der Achtung, mit welcher auch der Lehrer gegen höhere Befehle erfüllt ist; denn der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

Der brave Lehrer ist von der Nothwendigkeit überzeügt, daß im Herzen der zarten Jugend das Feüer frommer Andacht und heiliger Inbrunst angefacht werde, und

daß schon Kinder mit Innigkeit zum Vater im Himmel sich wenden, und aus dem Herzen beten lernen. Worte allein sind hierzu zu wenig; aber Vieles vermag das Beyspiel des Lehrers. Der Geist der Andacht des Lehrers, welcher sich in allen seinen religiösen Handlungen, in seinem Gebete vor und nach der Schule, in der Kirche, bei seinen gottesdienstlichen Verrichtungen ausspricht, wird des wohlthätigen Eindruckes auf die Kinder nicht verfehlen. Und andächtige Schüler sind untrügliche Zeügen von der Andacht des Lehrers; denn der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

Darum gewähren auch solche Schulen, in denen der Lehrer in Allem, was er von seinen Schülern verlangt, selbst Muster und Vorbild ist, stets einen höchst erfreülichen, das Herz angenehm berührenden Anblick. — Aber ein höchst niederschlagendes Bild stellen dagegen alle jene Schulen dar, in welchen der Lehrer nicht ist, was er seyn soll; denn auch der schlechte Geist des Lehrers geht auf die Schule über, und stellt seine nachtheiligen Wirkungen in den Kindern sichtbar dar.

Was ist denn wohl die Ursache, daß deine Schüler sich an keine Ordnung gewöhnen, und keiner Reinlichkeit sich befleißen wollen? Freünd! Suche in dir selbst die Ursache, und du wirst sie bald finden. Du empfiehlst zwar deinen Kindern Ordnung und Reinlichkeit, aber du bemerkst nicht, wie dein eigener Haushalt, dein eigener Anzug und die an deinem Körper gröblich vernachläßigte Reinigung zum Ankläger gegen dich wird; ja, die Schule selbst liefert den deütlichsten Beweis deiner Ordnungslosigkeit und des auffallendsten Mangels an Reinlichkeit. Mein Freünd! Wo soll da der Sinn zur Ordnung und Reinlichkeit bei den Schülern herkommen? Sag' du, was du willst; dein eigenes Beyspiel predigt noch lauter, als deine Worte, aber — das Gegentheil. Oder meinst du im Ernste, die Kinder bemerkten dieß nicht? Man brauche es da nicht so genau zu nehmen?

O der beklagenswerthen Kurzsichtigkeit! Glaubet mir, meine Lieben! Die Augen der Kinder sehen schärfer, als vielen Lehrern lieb seyn kann. Darum muß der wahre Freünd der Kinder beym Anblicke eines solchen Lehrers mit Betrübniß die Worte des Heilandes wiederholen: „Wenn aber das Salz taub geworden ist, womit soll man salzen?"

Woher kömmt es doch, daß in manchen Schulen Tadel- und Spottsucht, Neckerei und Schadenfreüde zu Hause sind; daß die Kinder mit roher Ausgelassenheit sich begegnen, ja vielleicht gar feindselig einander gegenüber stehen? Ist es denn ein Wunder? Hört man ja den Lehrer selbst so oft spötteln, fade Späße und Witzeleien vorbringen, sogar in niedrige und gemeine Schimpfreden ausbrechen; brauset ja des Lehrers eigenes Gemüth bey jeder Gelegenheit auf; entflammet sich ja bey der unbedeütendsten Veranlassung sein Zorn, und es ist so öfters des Lehrers eigenes feindseliges, ärgerlichen Streit suchendes Gemüth, welches sich auf seine Schüler übertragen hat. — „Oder kann man wohl von Dornen Trauben und Feigen von Disteln sammeln?"

Warum findet man in jener Schule so viel Trotz und Widersetzlichkeit, und so gar wenige Achtung gegen Anordnungen selbst des Lehrers? Betrachtet, die Ihr so fragt, das Leben des Lehrers, und es wird Eüch diese Erscheinung kein Räthsel mehr seyn. Der Lehrer selbst spricht den Gesetzen Hohn, und tritt sie unter die Füße; frech spottet er öffentlich — sogar vor seinen Kindern — über höhere Befehle und Anordnungen. Aber es weiß es auch alle Welt, es wissen es selbst die Kinder, daß sich der Lehrer wegen seiner gesetzwidrigen Handlungen obrigkeitliche Zurechtweisungen zugezogen hat. — Kann man aber Licht von der Finsterniß hernehmen?

Eben so wenig darf es uns Wunder nehmen, wenn in einer anderen Schule kein Funke von Andacht bey dem Ge-

bete und in der Kirche überhaupt an den Kindern bemerkbar wird. Der Lehrer spricht von diesen Gegenständen gleich einem bezahlten Schauspieler, welchem das Handeln fremd ist. Wie soll der Lehrer zur Andacht entflammen, da sein eigenes Gemüth dieser heiligen Flamme entbehrt? — Oder kann man sich wohl an dem wärmen, der selbst vor Kälte starret?

Sagt Eüch das Alles nicht zur Genüge, daß Ihr aus Eüeren Schülern nimmermehr etwas machen könnet, was Ihr nicht selbst, was Ihr nicht mit ganzer Seele seyd? — Und so bleibt denn der Satz ewig wahr: Der Geist der Schule geht vom Lehrer aus. Ja, es ist die Wahrheit dieses Satzes so allgemein anerkannt, daß man von der Schule auf den Lehrer zu schließen, keinen Anstand nimmt. Führe mich in deine Schule — rufe ich jedem Lehrer zu — und ich will dir sagen, was du selber werth bist.

Darum, Ihr Theüeren! eignet Eüch den rechten Geist an, den Geist der Liebe zum Rechten, Guten und Anständigen, den Geist der Tugend und Frömmigkeit, welche im wahren Glauben ihren Grund hat, und es wird Eüch wohl seyn im Kreise der Kleinen; denn Eüer Geist wird nach und nach die ganze Schule ergreifen, beleben, durchwärmen. Selbst vom rechten Geiste beseelt, werdet Ihr auch bald den rechten Geist in Eüerer Schule herrschen sehen, und Ihr werdet dann nicht ohne freüdige Rührung in den Kreis Eüerer Schüler eintreten. Lasset Eüeren Eifer nicht erkalten, wenn Eüere Erwartungen nicht sogleich erfüllt werden! Lasset Eüeren Muth nicht sinken, wenn das Entgegenwirken einer schlechten haüslichen Erziehung oder ungünstige aüßere Verhältnisse alle Eüere redlichen Bemühungen zu vernichten drohen! Eüerer Beharrlichkeit und Ausdauer wird der Sieg werden; denn die Schule bleibt unter allen Umständen immer noch ein schöner Garten, wo der Keime, Knospen und Blüthen eine Menge sich

zeigen, zu deren Entwickelung und Emporwachsen der Lehrer nicht wenig thun kann, wenn ihn nur der rechte Geist beseelt. — Aber durch den gemeinen, rohen, vielleicht gar unsittlichen Geist des Lehrers wird, da sich auch dieser Geist bald der Schule mittheilt, niedergetreten, was emporgerichtet; verkrüppelt, was gepflegt; erstickt, was zum Leben entfaltet werden soll. Ach! Da trauern die Engel der unschuldigen Kleinen; und wehe Eüch, Ihr unberufenen Lehrer! Am großen Tage der Rechenschaft werden sie Eüch verklagen vor ihrem Vater. Wie schwer wird Eüch dann die Rede auf die Seele fallen, welche der göttliche Kinderfreünd Jesus Christus einst gesprochen: „Daß ihr mir ja keines dieser Kleinen ärgert; denn ihre Engel schauen beständig das Antlitz meines Vaters, der im Himmel ist!“

Neünte Rede.

Ohne wahre Religiösität des Lehrers ist kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich.

Abermals am Schlusse eines Bildungsjahres angekommen, stelle ich der hochgeehrten Versammlung diejenigen Jünglinge unserer Anstalt hier vor, welche, nach Vollendung des zweyjährigen Lehr-Kurses am K. Schullehrer-Seminar, eben im Begriffe sind, öffentliche Beweise von dem Gelingen ihres Strebens und Ringens nach dem ihnen vorgesteckten Ziele abzulegen. —

Was dieselben nun bald in ihrem Berufe leisten sollen, wissen sie; denn es ist keine Gelegenheit unbenützt gelassen worden, es ihnen zu sagen. Was also das Vaterland und die Kirche von ihnen erwarten, kann denselben nicht unbekannt seyn; denn es hat — ich darf es wohl ohne Gefahr der Ruhmredigkeit hier öffentlich sagen — an Belehrungen und Ermahnungen nicht gemangelt; und nicht blos Einmal konnten unsere Zöglinge das Bild eines wahren Jugendlehrers, mit lebendigen Farben gemalt, vor sich erblicken, und die unumgänglich nöthigen Eigenschaften erkennen, welche Jeder besitzen muß, welcher ein Lehrer der Volksjugend nicht blos h e i s s e n, sondern es i n d e r T h a t s e y n w i l l.

Aber Einen Zug habe ich Eüch, meine theüeren Zöglinge! in diesem Bilde immer als den wichtigsten bezeichnet, weil er es ist, welcher dem Ganzen erst Würde und Schönheit verleiht. Ohne ihn läßt des Bildes Anblick kalt, ja

es wird sogar abstoßend, widerlich. Und auf diesen Zug, der im Bilde eines Jugendlehrers nimmermehr fehlen darf, muß ich Eüch, meine Lieben! noch einmal hinweisen, damit er auch Eüch ja nicht mangeln möge. — In der That! Es ist das Höchste, das Schönste Eüeres ganzen künftigen Berufes, worauf ich — scheidend — Eüere Aufmerksamkeit hinlenken will; es ist die wichtige Wahrheit:

Ohne wahre Religiösität des Lehrers ist kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich — oder was dasselbe sagen will:

Wahre Religiösität ist die erste und nothwendigste Eigenschaft eines Lehrers. —

Eine Wahrheit, welche ich nach dem Maaße der mir gegönnten Zeit freylich mehr nur in einzelnen Andeütungen, als in vollständiger Durchführung geben kann. —

Ohne wahre Religiösität des Lehrers ist kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich. —

Wahre Religiösität! — Ein großes, inhaltschweres Wort, welches Ihr vor Allem in seiner rechten Bedeütung auffassen und begreifen müsset. Wahre Religiösität ist das lebendige Durchdrungenseyn von der Wahrheit, von der Göttlichkeit und der beseligenden Kraft unserer heiligen Religion, verbunden mit dem regen Streben, diese innere Überzeügung und gottselige Gesinnung bey jeder Gelegenheit auch aüßerlich, und zwar im Sinne und Geiste der Kirche darzustellen. Die wahre Religiösität besteht sonach in einem unerschütterlichen Glauben, wie er von Jesus Christus gelehrt, und von der Kirche zu halten befohlen wird, und in einem Leben, welches der Widerschein dieses Glaubens ist; besteht in freüdiger Hoffnung auf die Verheissungen Gottes, und in aufrichtiger Liebe gegen die-

sen Gott und die Menschen. Und ohne diese Religiösität ist kein gedeihliches Wirken des Lehrers in der Schule möglich.

Fassen wir das Amt eines Lehrers der Volksjugend näher in's Auge, und es wird die Wahrheit dieses Satzes in seiner vollen Klarheit sich darstellen, und zwar:

a) ohne wahre Religiösität kann der Lehrer nicht Erzieher seyn. —

Unsere Zeit stellt sich unter einem Lehrer nicht mehr einen Menschen vor, welcher, selbst nur nothdürftig mit einigen mechanischen Fertigkeiten ausgerüstet, die Kinder ebenfalls nothdürftig in solchen unterrichtet, oder eigentlich abrichtet. Jene Zeiten sind und wer wollte sich nicht darüber freüen? — vorüber, wo man jeden, welcher etwas lesen, schreiben, rechnen und Katechismus überhören konnte, zum Lehrer gemacht glaubte. Auch der ist uns noch kein wahrer Lehrer, welcher lediglich auf das Lehren sich beschränkt. Die Zeit macht größere Anforderungen an den gegenwärtigen Lehrer; sie verlangt namentlich, daß der Lehrer auch Erzieher sey. „Der ächte Menschenlehrer muß auch Erzieher seyn." — Der Erziehung letztes und schönstes Ziel aber ist: den Menschen zum wahren Menschen zu bilden. Allein dieses ist er erst dann, wenn derselbe von Religion durchdrungen, von ihr erglüht, stets nach dem Göttlichen und Ewigen strebt, eingedenk der Ermahnung des göttlichen Stifters unserer hl. Religion, der da sagt: „Seyd vollkommen, wie eüer Vater im Himmel vollkommen ist." Mit einem Worte: durch Religiösität wird der Mensch erst zum wahren Menschen. — Wer aber kann geben, was er selbst nicht hat? Wie kann der Lehrer Kinder heranbilden, die vom Glauben getrieben, von der Hoffnung aufrecht gehalten, und von der wahren Gottes- und Bruderliebe im Gemüthe freüdig gestimmt, dahin wandeln durch's Leben, wenn er selbst dieser göttlichen Tugenden — also der wahren Religiösität — entbehret? Wahr-

lich! „Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beyde in die Grube;" und ein solcher blinder Führer ist der Lehrer ohne wahre Religiösität, der sich, und Andere mit sich, in's Verderben führt. Aber vollends ein irreligiöser Lehrer wird wohl nimmermehr religiöse Kinder heranziehen. Es ist diese Wahrheit noch um so einleüchtender, als es unumstößlicher Erfahrungssatz bleibt, daß bey der Erziehung das Beyspiel des Erziehers am mächtigsten wirket, weil ja bey den Kindern überhaupt der Nachahmungstrieb vorzüglich thätig ist. Wer die Natur des kindlichen Gemüthes kennt, weiß darum nur zu gut, daß das Beyspiel des Lehrers auf die Bildung des sittlich-religiösen Charakters der Kinder den größten Einfluß aüßert. — „Das gute Beyspiel der Erwachsenen ist der beste Lehrmeister für die Jugend." Der Lehrer aber soll ganz vorzüglich seinen Kindern zum Lichte werden, welches ihnen vorleüchtet; denn auch er ist wie ein Licht, das man auf den Leüchter stellt, wie eine Stadt auf dem Berge, welche von Allen gesehen wird. O, darum seyd auch Ihr es fest überzeügt, daß Ihr Eüere Schüler nur zu dem werdet bilden können, was Ihr selbst seyd; was Ihr aber selbst nicht habt, das könnet Ihr ihnen auch nimmermehr geben. Deßhalb kann denn auch ein Lehrer ohne wahre Religiösität kein Erzieher seyn. —

Ich sage weiter:

b) Ohne wahre Religiösität ist auch kein ersprießlicher Unterricht möglich. —

Es gibt Kenntnisse, welche sich zu verschaffen, für jeden Menschen unbedingt nothwendige Pflicht ist, und diese sind die Kenntnisse in der Religion; denn nur durch gründliche Kenntnisse in der Religion wird dem Menschen die Erreichung seines höchsten Zieles leicht — überhaupt möglich. — Ich weiß zwar wohl, daß zunächst die Geistlichen die Pflicht haben, den Religionsunterricht zu ertheilen; allein

muß nicht der Lehrer den Seelsorger darin unterstützen, ihm zum Theile vorarbeiten, mit ihm zu dem gleichen Zwecke wirken? — Zum Religions-Unterrichte aber sind die Worte allein nicht genug. Sparet Eüere Wortgepränge! Auch die schönsten Worte sind umsonst, wenn Eüer Religions-Unterricht nicht aus dem Herzen kömmt; denn nur was aus dem Herzen kömmt, kann wieder zum Herzen gehen. Ihr seyd nur ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Wundert Eüch dann nur nicht, wenn Ihr keine Früchte Eüeres Unterrichtes finden könnet. Ihr forschet nach der Ursache? Vergebens suchet Ihr sie in den Kleinen; in Eüch, in Eüch selbst suchet, und Ihr werdet die Ursache finden; sie ist: Mangel an wahrer Religiösität, d. h. Ihr seyd nicht selbst innig durchdrungen von dem, was Ihr lehret, und das bleibt auch von den Kindern nicht unbemerkt. Und wenn erst noch das Leben des Lehrers seinen, wenn gleich schönen, Worten widerspricht: mit welcher Stirne mag da der Lehrer vor den schuldlosen Kleinen erscheinen! Wie vermöget Ihr die Tugend der Mäßigkeit zu preisen und zu empfehlen, wenn Eüch selbst das Laster der Unmäßigkeit schändet? Mit welcher Miene möget Ihr von der Reinheit und Keüschheit des Herzens sprechen, wenn alle Einwohner des Ortes Eüeren entehrenden Wandel kennen, und die giftigen Früchte desselben vor Aller Augen da stehen? — Deßhalb wird jeder Lehrer, welcher sich mit Unsittlichkeit besudelt, und durch Ausschweifungen brandmarkt, zum Anstoße für die Gemeinde und zum Ärgernisse für seine Schüler. Aber „wehe dem, durch welchen Ärgerniß kömmt!“ Doppelt wehe dem, „welcher eines dieser Kleinen ärgert!“ — Lieber noch gar keinen Lehrer, als einen unsittlichen!

Allein auch der übrige Unterricht, der Unterricht in den anderen Lehrgegenständen bleibt ohne Kraft, ohne Salbung, wenn er nicht seine religiöse Beziehung erhält; ohne sie entbehrt er seine Weihe; ohne sie bleibt er ohne Nahrung für das Herz, bleibt ohne eigentliche Frucht. Aber bedarf

es zu einem solchen Unterrichte nicht abermals eines, von Religion durchglühten Gemüthes? Darum muß es denn wieder wahr bleiben: **Ohne wahre Religiösität des Lehrers kein ersprießlicher Unterricht.**

Aber noch bin ich nicht zu Ende:

c) **Ohne wahre Religiösität keine kräftige Schul-Disciplin.** —

Zur Handhabung einer guten Schuldisciplin wird vor Allem erfordert, daß der Lehrer Achtung bey den Schülern genieße. Diese Achtung kann er sich nur durch inneren Werth gewinnen. Wahren und bleibenden Werth aber verschafft nur **Religiösität**; und diese legt den eigentlichen Grund zur Werthschätzung und zur aüßeren Achtung, ohne welche des Lehrers Wirken eitel ist. Wohl mag mancher Lehrer durch Strenge blinden Gehorsam sich verschaffen. Die Kinder gehorchen dem kalten, strengen Manne; allein wird es auch mit Freüdigkeit des Herzens geschehen? Gewiß nicht; denn es fehlt die freündliche Herablassung zu den Kleinen; es fehlt die Liebe, welche durch den Ernst durchschimmern muß; es fehlt die Geduld bey den manchfachen Schwächen der Kleinen, mit einem Worte: Es fehlt **der kindliche Sinn**, welcher die Liebe der Kinder gewinnt, und unwiderstehlich an sich reisset. Wo aber die Liebe der Kinder zum Lehrer nicht waltet, da ist kein reges Entwickeln der kindlichen Kräfte, kein erfreüliches Gedeihen. Ja, ich sage noch mehr: des Lehrers ganze Kraft in der Schule ist dahin, wenn er nicht vollkommen religiös ist. Er kann nicht durchgreifen bey sittlichen Fehlern, bey vorkommenden Vergehungen, weil er selbst davon nicht frey ist; sein eigenes Leben, welches der wahren Religiösität entbehrt, steht entgegen; sein Ansehen, und mit diesem seine Schuldisciplin ist gelähmt, seine Kraft gebrochen.

Wenn aber zu einem gedeihlichen Wirken des Lehrers

schon bey den Kindern Achtung und Ansehen, welches allein durch wahre Religiösität fest begründet werden kann, so unumgänglich nothwendig ist; wie viel mehr muß dieß nothwendig werden bey den Vorgesetzten und bey den Ältern? In der That! Nur den sittlich-religiösen Lehrer wird der Vorgesetzte seines näheren Umganges, seines Vertrauens werth halten; nur einem solchen Lehrer werden brave Ältern ihre Zuneigung, ihre Freündschaft schenken; nur ihm werden sie vertrauensvoll das Liebste, was sie besitzen — ihre Kinder — übergeben. Und das eben ist es, was wohlthätig auf die Schule zurückwirket. Aber mit dem Ansehen bey den Vorgesetzten, mit dem Zutrauen bey den Ältern sinkt und fällt auch die Achtung und Liebe bey den Kindern, und mit dieser geht das gedeihliche Wirken des Lehrers verloren. Seine Disciplin entbehrt der nöthigen Stützen.

Hier hättet Ihr nun den Beweis des Satzes: „Ohne wahre Religiösität des Lehrers ist keine gründliche Erziehung, kein ersprießlicher Unterricht, keine kräftige Schuldisciplin, überhaupt kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich; und ein Lehrer ohne Religiösität bleibt darum immer ein unglücklicher, und sehr bedauernswürdiger Lehrer. Ein solcher Lehrer ist eine Geissel, mit welcher die Gemeinde gestraft ist, die ihn zu besitzen das Unglück hat; eine Pest, deren Hauch die schuldlosen Seelen vergiftet. Da weinet der Schutzgeist der Kleinen, es trauern alle Guten, und die Anstalt, welche ihre Kräfte vergebens an seiner Bildung verschwendet hat, wendet sich mit wehmüthigem Schmerz von einem solchen Lehrer ab, sprechend: „Ich kenne dich nicht." — Glücklich dürfen wir dagegen die Schule preisen, in welcher ein wahrhaft religiöser Lehrer waltet und wirket. Er ist eine wahre Wohlthat für die Kinder, welche unter so sorgsamer Pflege ihre Anlagen, wie Blüthen, entfalten; er ist eine Wohlthat für die Ältern, die mit Vertrauen ihre Kinder solchen Händen übergeben; eine Wohlthat für den Staat, welcher gute Bürger und treüe Unterthanen; für die

Kirche, welche fromme Christen aus einer solchen Schule mit Zuversicht erwartet. — Merket und beherziget es wohl; nur aus den Händen eines wahrhaft religiösen Lehrers darf man eine geistig entwickelte und sittlich vervollkommnete Menschheit zu erhalten hoffen. Seht da, meine Freünde! das herrliche Ziel, welches zu erreichen, Ihr bestimmt seyd! — Wer wollte nicht seine Kräfte freüdig daran wenden, dasselbe zu erreichen? —

Das war es, was ich Eüch noch einmal, und dießmal öffentlich, zu sagen, mich gedrungen fühlte. Soll auch Eüch einst in Eüerem Berufe wahres Glück erblühen, und soll Eüer Wirken Segen bringen; so vergesset die Wahrheit nicht:

„Ohne wahre Religiösität des Lehrers ist kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich.“

Zehnte Rede.

Von dem pflichtmässigen Verhalten des Lehrers gegen seine Vorgesetzten.

Ich habe Eüch neülich erst mit den Bedingungen bekannt gemacht, unter welchen allein Ihr einmal einen guten Erfolg Eüeres Wirkens in der Volksschule erwarten könnet. Unter diesen Bedingungen habe ich oben an gestellt die Persönlichkeit des Lehrers. Wahrhaftig! Der Lehrer muß selbst der rechte Mann seyn, wenn etwas Rechtes aus seiner Schule werden soll. Der Lehrer muß deßhalb mit den gehörigen Geistesgaben ausgerüstet seyn, und er muß sich zugleich diejenigen Kenntnisse erworben haben, welche ihn zur Übernahme des Schulamtes geeignet machen. Nebst diesen Eigenschaften von Seite des Kopfes muß ihm aber auch die richtige Verfassung des Herzens eigen seyn, welche kindlichen Sinn als Hauptbestandtheil in sich schließt, und deren Grundzüge ausserdem stets seyn müssen: Sanftmuth und Geduld, kräftige und besonnene Ruhe, Festigkeit und Beharrlichkeit des Willens. Der Lehrer muß ferner den rechten Lehrton haben; und Ihr wisset doch noch, was Ihr darunter zu verstehen habt? Ich will Eüch hier nur kurz in's Gedächtniß zurückrufen, daß man unter dem rechten Lehrtone die kindlich-fromme Stimmung des Gemüthes bey dem Unterrichte, den nachdrucksamen, aber doch wohlwollend-sanften Ton der Stimme, die Lebendigkeit und Faßlichkeit des Vortrages, so wie überhaupt das ganze, dem hohen Zwecke der Volksschule entsprechende würdevolle Benehmen des Lehrers in der Schule verstehe. Daß dabey auch die

anständige, männlich=schöne Haltung des Körpers nicht fehlen darf, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Wo das Alles beysammen ist, da kann es wenigstens nicht schlecht um die Schule stehen; denn es ist die erste Hauptbedingung erfüllt, welche in der Persönlichkeit des Lehrers gelegen ist.

Der glückliche Erfolg des Wirkens eines Lehrers hängt aber auch noch weiter von äußeren Verhältnissen ab, und diese sind gleichfalls nicht von geringer Bedeütung. Sie betreffen vorzüglich das gute Einverständniß des Lehrers mit den Ältern seiner Schüler, so wie ferner das gute Vernehmen, in welchem der Lehrer mit seinen Vorgesetzten steht. Jedermann weiß es, wie vortheilhaft eine gute haüsliche Erziehung überhaupt auf die Schule einwirkt, und welch' einen wohlthätigen Einfluß die Mitwirkung der Ältern zur Erreichung des dem Lehrer durch sein Amt gesteckten Zieles aüßert. Dagegen ist es auch hinlänglich bekannt, wie hemmend das Entgegenstreben der Ältern gegen die edelsten Absichten des Lehrers wirkt, wie geringen Erfolg oft seine redlichsten Bemühungen haben, weil ihm die Unterstützung von Seite des älterlichen Hauses mangelt, oder weil vielleicht sogar offene Zerwürfnisse zwischen Ältern und Lehrer jede Zusammensicht unmöglich gemacht haben. Von gleicher, wenn nicht noch größerer Wichtigkeit ist das Verhältniß des Lehrers zu seinen Vorgesetzten, und es muß dem Lehrer Alles daran liegen, durch ein pflichtmäßiges Verhalten sich stets im besten Vernehmen mit seinen Vorgesetzten zu erhalten. Dieser Punkt aber erschien mir immer von einer solchen wichtigen Seite, daß ich nicht umhin kann, Eüch darüber eine besondere Belehrung zu ertheilen.

Ich werde also jetzt

sprechen, und darf bey Eüerem — wie ich glaube — aufrichtigen Eifer für die gute Sache gewiß hoffen, daß meine Worte empfängliche Herzen finden werden.

Soll das gemeinschaftliche Zusammenleben der Menschen ein friedliches und dauerndes seyn, so müssen unter den Zusammenlebenden selbst gewisse Unterschiede festgestellt seyn, welche wir im Allgemeinen mit den Worten: „Vorgesetzte und Untergebene“ oder „Obrigkeiten und Unterthanen“ bezeichnen. Kein Geschäft, an welchem Mehrere zugleich Antheil nehmen, kann gut und förderlich von Statten gehen, wenn nicht ein, die Glieder regierendes Haupt vorhanden ist, nach dessen Leitung das Ganze sich bewegt. Die heilige Schrift selbst spricht von der Nothwendigkeit eines solchen Verhältnisses, und stellt uns dasselbe zugleich aus dem erhabensten Gesichtspunkte dar, wenn sie die Wahrheit ausspricht: „Es ist keine obrigkeitliche Gewalt, ausser von Gott;“ — „was für Obrigkeiten einmal da sind, die sind von Gott eingesetzt.“

Wenn ich aber von den Vorgesetzten spreche, unter denen die Lehrer stehen, so meine ich damit vorzugsweise diejenigen Männer, welche zur Leitung des Schulwesens von einer höheren Obrigkeit aufgestellt, und welche über die Lehrer zunächst gesetzt sind, um über die gesammte Amtsführung derselben sowohl, als über ihren sittlichen Wandel die unmittelbare Aufsicht zu führen; ich meine die Lokal- und Distrikts-Schulen-Inspektoren, welche, soviel bekannt, in allen Staaten gesetzlich aus der Klasse der Geistlichen genommen sind. Und wie Ihr Eüch gegen Eüere Lokal- und Distrikts-Schulen-Inspektoren zu verhalten habt, das Eüch zu Gemüthe zu führen, ist die Aufgabe, welche ich mir gegenwärtig zur Lösung vorgelegt habe.

Als erste Pflicht bezeichne ich Euch:

a) der Lehrer ist seinen Vorgesetzten Gehorsam schuldig. —

Wo etwas in Ordnung bestehen und zum Ziele gelangen soll, da muß es nach Gesetzen geschehen. Gesetze sind die Seele eines jeden Dinges, sowie jeglichen Geschäftes; ohne sie muß Alles in wilder Verwirrung sich auflösen, muß zerfallen. Auch im großen Haushalte Gottes binden Gesetze das All der Dinge zu einem schönen Ganzen zusammen; sie sind die Geister der großen Welt. Nach Gesetzen wälzen sich Sonnensysteme in ihrer Bahn fort; nach Gesetzen entwickelt sich die Pflanze, bildet sich selbst der Wurm, der im Staube kriecht. Gesetze sind das Band, welches auch die menschliche Gesellschaft zusammenhält, damit sie so ihrem gemeinsamen Ziele entgegengeführt werde. Nehmet aus ihr die Gesetze hinweg, und die Erde wird eine Mördergrube werden. Deßhalb hat der Staat und die Kirche, ja jede, auch die kleinste Gesellschaft hat ihre Gesetze, nach welchen sich jeder Einzelne fügen muß, oder er hat aufgehört, ein Glied der Gesellschaft zu seyn. Ja, was das Sonderbarste ist: selbst die sonst für gesetzlos gehaltenen Menschen, weil sie göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechen, die Raüberhorden, huldigen dennoch den Gesetzen, welche ihr Anführer ihnen diktirt.

Gesetze binden auch den Lehrer an seine Vorgesetzten, und diesen ist er Gehorsam, pünktlichen Gehorsam schuldig; denn die Vorgesetzten sprechen im Namen des Gesetzes. Es sind nicht ihre eigenen Anordnungen; es sind höhere Befehle, Befehle des Staates. Wie sehr irret Ihr also, wenn Ihr meinet, der Geistliche schreibe als Eüer Vorgesetzter Eüch nach bloser Willkühr und Laune Gesetze vor! Er will und soll nur den Lehrer zur Beobachtung der, höheren Ortes gegebenen Gesetze anhalten. Auch er ist einem höheren Herrn verantwortlich; er ist es dem Staate, ja

der Menschheit selbst, deren wichtigste Interessen er durch seine Aufsicht auf die Schulen zu vertreten hat. Wenn also Eüere Vorgesetzten Pünktlichkeit im Abhalten der Schulstunden, Reinlichkeit und Ordnung in der Schule, Entfernung alles Störenden aus derselben nicht blos anempfehlen, sondern allen Ernstes darauf dringen; so thun nicht eigentlich sie es, sondern der Staat durch sie im Namen der Menschheit. Wenn sie auf gewissenhafte Einhaltung des vorgeschriebenen Lehrplanes sehen, wenn sie Eüch auffordern und anhalten, die, zum immer besseren Gedeihen des Schulwesens eingeführten Fortbildungsanstalten mit Eifer zu benützen; so befehlen nicht eigentlich sie, sondern der Staat durch sie. An Eüch aber ist es, zu gehorchen. Verlangt nicht auch der Lehrer Gehorsam von seinen Schülern? Muß er ihn nicht verlangen, wenn nicht anders die Schule sich auflösen soll? Ebenso ist auch der Lehrer seinen Vorgesetzten Gehorsam schuldig, und ich brauche Eüch nicht erst zu sagen, daß dieser Gehorsam gegen Eüere künftigen Vorgesetzten gleichfalls — wie jetzt im Seminar — ein freüdiger und williger Gehorsam seyn muß; denn ist es nicht jeden Falls besser, freüdig zu gehorchen, als durch unverständiges Murren den eigenen Muth zu schwächen, und sich um das wahre Verdienst des Gehorsames zu bringen? Sowie ich aber zu einem freüdigen und willigen Gehorsame gegen Eüere künftigen Vorgesetzten aufforderе, ebenso muß ich Eüch auch warnen vor einem blos sklavischen Gehorsame. Auch der Sklave gehorcht, aber nur aus Furcht vor der Geissel; und Ihr solltet es nicht für Schande halten, gleich dem unedlen Sklaven, nur von der Furcht Eüch zum Gehorsame bestimmen zu lassen, von der Furcht nämlich, daß Eüch Eüere Vorgesetzten schaden könnten, oder daß Ihr zur Strafe gezogen werden würdet? Beherziget die Worte des heiligen Paulus, der da schreibt: „Es ist nothwendig, der Obrigkeit gehorsam zu seyn, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern des Gewissens wegen.“ — Was aber soll man von denjenigen Lehrern sagen, welche nur da gehorchen, wo sie von ihren

Vorgesetzten bemerkt und beobachtet werden; dagegen sobald sie sich den Blicken derselben entrückt glauben, den obrigkeitlichen Willen, so viel es nur immer thunlich ist, umgehen? Ihr Heüchler! Menschen könnet Ihr wohl taüschen; doch was hilft es Eüch am Ende, da der Allwissende Eüere Schande sieht, und da Eüch das eigene Gewissen Eüere Unredlichkeit vorwirft? Nein, Ihr meine Theüeren! Auch da, wo Ihr unbemerkt gegen den Willen Eüerer künftigen Vorgesetzten handeln könntet, müssen Eüch ihre Anordnungen heilig seyn; selbst dann müssen sie Eüch heilig seyn, wenn Ihr die Beziehung des Gesetzes Eüch nicht zu erklären vermöget. Frevel aber ist es, die Gesetze und Anordnungen der Oberen in eitlem Dünkel oder sogar aus böswilliger Absicht tadeln, und Alles besser verstehen zu wollen. Kurzsichtiger! Woher willst du die Einsicht haben? Wer gibt dir zum Tadeln das Recht?

Darum noch einmal, meine Lieben! Gehorchet dereinst in allen Fällen Eüeren Vorgesetzten; gehorchet ihnen aber mit freüdiger Bereitwilligkeit; denn Ihr seyd ihnen willigen Gehorsam schuldig! Jeder Ungehorsam gegen die Vorgesetzten ist Ungehorsam gegen die Gesetze des Staates, ja gegen Gottes Gebote selbst; denn „es ist keine Obrigkeit, als von Gott, wer aber der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Anordnungen."

b) Der Lehrer ist seinen Vorgesetzten Vertrauen schuldig. —

Es kann Eüch nicht unbekannt seyn, daß der Stand Eüerer Vorgesetzten eine sehr sorgfältige und höhere Bildung genießt. — Sowie hierdurch überhaupt ein Recht auf einen gewissen Vorzug vor minder Gebildeten begründet wird; so muß auch gewiß eine höhere Bildung Vertrauen erregen. Wie kurz berechnet sich schon die Zeit Eüerer Bildung im Vergleiche mit derjenigen, welche der Geistliche auf seine Befähigung verwenden muß! Oder soll ich Eüch alle die Fächer des menschlichen Wissens aufzählen, deren Kenntniß zu

seiner Ausbildung erforderlich erachtet wird? Was würde Eüch indeß diese Aufzählung helfen, da Ihr nicht einmal die Namen alle verstehen würdet? Genug, eine so sorgfältige, eine so lange andauernde Bildung muß auch auf umfassendere, gründlichere Kenntnisse, auf tiefere Einsichten, auf klärere Begriffe schließen lassen. Ist aber dieses Alles nicht geeignet, Vertrauen zu seinen Vorgesetzten im Lehrer zu erwecken?

Darum, meine Lieben, nähert Eüch Eüeren Vorgesetzten mit kindlichem Vertrauen! Wie sich der gute Sohn dem nicht blos wohlwollenden, sondern auch einsichtsvollen Vater nähert, und an ihn vertrauensvoll sich anschließt; ebenso sollet auch Ihr in Eüerem dereinstigen Verhältnisse als Lehrer gegen Eüere geistlichen Vorgesetzten es machen; und glaubet mir: es wird Eüch sicherlich wohl dabey seyn, und Eüere Schule selbst wird nur um so besser gedeihen. Bittet um Rath; ersuchet um Unterstützung; thuet nichts von Wichtigkeit, wenn Ihr nicht vorerst die Meinung des Vorgesetzten gehört habt; leget ihm Eüere Zweifel und Bedenken in einer bescheidenen Sprache vor; und Ihr werdet es gewiß nicht zu bereüen haben! Vertrauen erweckt Vertrauen; und habt Ihr das Vertrauen Eüeres Vorgesetzten Eüch erworben; dann stehet Ihr fest. Wer aber soll Eüch helfen, wenn es der Geistliche nicht thut? Wer soll Eüch festbegründetes Zutrauen bey den Ältern der Schüler verschaffen, wenn der Vorgesetzte nicht mitwirkt? Glaubet es zuversichtlich: durch das Vertrauen, welches der Vorgesetzte dem Lehrer schenkt, bahnet sich dieser am sichersten den Weg zu den Herzen der Ältern. Es ist deßhalb des Lehrers eigener größter Vortheil, wenn er mit kindlichem Vertrauen den Vorgesetztem sich hingibt. Und in diesem kindlichen Vertrauen macht den Lehrer selbst eine Schwäche nicht irre, welche er an seinem Vorgesetzten bemerken zu können glaubt, noch weniger ist er so gewissenlos, solche aufzudecken und auszuposaunen. Wer muß es nicht im hohen Grade dem Sohne verdenken, wenn er die Schwächen seines Vaters veröffent-

licht, oder sich vielleicht sogar darüber lustig macht? Verdient er nicht unsere Verachtung? — Willst du ein Cham seyn gegen deinen Vater? — Dann magst du dich auch des Fluches erinnern, welcher den unwürdigen Sohn getroffen. — Meine Freünde! Wer die Achtung des Volkes gegen den Stand der Vorgesetzten überhaupt schwächet, der begeht großes Unrecht, und thut schwere Sünde; denn er untergräbt dadurch ihr Ansehen und hemmt damit ihre Wirksamkeit. So oft wir, meine Lieben! künftig an einem Anderen eine Schwäche, ja vielleicht selbst einen Fehler bemerken, so sey dieses eine Aufforderung für uns Alle, von ihm auf uns zu blicken; und wer sich alsdann ganz rein fühlt, der werfe den ersten Stein auf den Nachbarn. O, daß doch die Menschen nicht gar so haüfig über dem Splitter in des Nächsten Auge den Balken im eigenen Auge übersehen möchten! Dann würde es wohl auch nicht leicht ärgerliche Auftritte zwischen Lehrern und Geistlichen geben. Daher lasset das Vertrauen nicht sinken! Es gibt keine festere Stütze für Eüch selbst. Vertrauen ist das sicherste Mittel, die innige Verbindung mit Eüeren Vorgesetzten, und durch diese mit Eüerer Gemeinde zu bewirken und zu erhalten.

Daß übrigens vom Vertrauen die Vertraulichkeit wohl zu unterscheiden sey, glaube ich nicht erst weiter erörtern zu müssen. Zur Vertraulichkeit gegen seine Untergebenen wird sich ein vernünftiger Mann niemals herablassen; er würde nur sich selbst beschimpfen. Von Seite des Untergebenen aber müßte es nur als lächerliche Thorheit erscheinen, wenn er im Ernste Vertraulichkeit mit Vertrauen zu verwechseln sich unterfangen wollte; einen solchen müßte die verdiente demüthigende Zurückweisung eines Besseren belehren.

c) Der Lehrer ist seinen Vorgesetzten aüßerliche Hochachtung schuldig. —

Achtung sind wir eigentlich jedem Menschen schon deßwegen schuldig, weil er Mensch ist, und sie kann daher auch

der Ärmste und Niedrigste für sich in Anspruch nehmen. Aber dieser Anspruch auf Achtung steigt in dem nämlichen Grade, in welchem die Vorzüge eines Menschen und seine Verdienste steigen. Während so die höhere Achtung, welche wir gegen einen Menschen hegen, ihren Grund zunächst in der Anerkennung seines größeren Werthes hat; so kann dieselbe doch nicht umhin, sich auch aüßerlich, durch gewisse Zeichen, bemerkbar zu machen. Hierauf aber gründen sich gewisse eingeführte Höflichkeitsbezeügungen, welche insbesondere der Niedere gegen den Höheren, der Untergebene gegen den Vorgesetzten zu beobachten hat. — Wenn ich nun schon überhaupt vom Lehrer verlange, daß er seinen Kindern auch als Muster der Höflichkeit sich darstelle; so muß zugleich noch aus anderen Gründen von ihm gefordert werden, daß er diese aüßeren Zeichen der Hochachtung gegen seine Vorgesetzten, die Geistlichen, in keinem Falle vernachläßige. Abgesehen davon, daß der Geistliche auf einer höheren Stufe der Bildung steht, als der Lehrer, so verlangt dieß schon sein Amt, seine Verrichtungen, und noch weiter seine Stellung zum Lehrer. Und ist der Geistliche nicht auch der Seelsorger des Lehrers? — Also Ehre, wem Ehre gebührt! Und worin besteht sie denn diese Ehre, welche der Lehrer dem Geistlichen als seinem Vorgesetzten auch aüßerlich zu beweisen schuldig ist? Ich will Eüch die herkömmlichen Höflichkeitsbezeügungen aufzählen, weil ich weiß, daß man Vielen die Sache nicht genau genug schildern kann. Diese aüßeren Zeichen der Hochachtung bestehen in den gewöhnlichen Formeln der Höflichkeit, in der Begrüßung und Verbeügung, im Aufstehen und Entgegengehen, wenn der Vorgesetzte in die Schule kömmt, in der Begleitung zum Zimmer hinaus, wenn er abgeht; sie bestehen ferner in einer anständigen Haltung des Körpers in Gegenwart des Vorgesetzten, wiewohl der Lehrer diese immer behaupten soll; sie bestehen weiter im bescheidenen Ausdrucke der Sprache bey der Beantwortung allenfallsiger Fragen, bey vorzubringenden Beschwerden und Anträgen; sie bestehen endlich in einem ehrerbietigen und zuvorkommenden Benehmen, fern von allem

Besserwissenwollen und jedem grellen Widerspruche, bestehen in Bescheidenheit überhaupt, in Dienstfertigkeit, wo man eine Gefälligkeit erzeigen kann. Das, meine Freünde! empfiehlt; das bewirkt Zuneigüng; das macht, daß der Vorgesetzte noch um so mehr Alles mit Liebe und Schonüng behandelt. Wahr und schön schärft diese Wahrheit ein altes Sprichwort ein, welches heißt: „Mit dem Hute in der Hand kömmt man durch's ganze Land."

So sehr ich Eüch, meine Lieben! zur genauen Beobachtung der aüßerlichen Ehrenbezeügungen gegen Eüere künftigen Vorgesetzten ermahne; eben so sehr schließe ich dabey alles Schmeicheln und Kriechen bey den Vorgesetzten als höchst verwerflich und schändlich aus. Wer dem Anderen schmeichelt, erniedrigt sich und denjenigen, welchem er schmeichelt; und wer vor dem Anderen kriecht, verräth nicht blos Schwäche des Geistes, nein, er zeigt eine höchst gemeine Seele, eine verabscheüungswürdige Denkweise, weil er im Bewußtseyn des eigenen Unwerthes zu Taüschungen seine Zuflucht nimmt, um sich bey seinen Vorgesetzten Gunst zu verschaffen. Jeder Schmeichler, jeder, welcher vor dem Anderen kriecht, erregt bey dem vernünftigen Manne nur Eckel und Abscheü; dieser muß einen solchen Menschen verachten. Ich will Eüch sagen, wie unsere Sprache die ganze Verworfenheit solcher gemeiner Kriecher mit einem kräftigen Worte bezeichnet; sie nennt dieselben „Speichellecker." —

Eben so wenig steht aber auch dem Lehrer ein vornehmes, stolzes Benehmen gegen seine Vorgesetzten, oder gar Rohheit und Grobheit an. Stolz und Rohheit stoßen zurück und sind beleidigend. Oder glaubet Ihr wirklich, daß der Lehrer dadurch sein Ziel erreichen könne? Diesen Irrthum würdet Ihr mit dem Verluste Eüerer Ehre und einer förderlichen Wirksamkeit in Eüerem Kreise büßen müssen. Wie ganz anders lehrt die heilige Schrift, indem sie auch Eüch, Ihr Lehrer! zuruft: „W e r d a w i l l d e r V o r n e h m s t e s e y n, d e r s e y d e r A n d e r e n D i e n e r; g l e i c h w i e d e s

Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern daß er diene."

So seyd denn klug, meine Freünde! Um Eüeres eigenen Besten willen, um des Gedeihens Eüerer Schulen willen, um des Zeügnisses Eüeres Gewissens willen beobachtet, wenn Ihr nun bald mit anderen Vorgesetzten in ein neües Verhältniß treten werdet, ein pflichtmäßiges Verhalten gegen dieselben. Gehorsam, Vertrauen und Höflichkeit sind die mächtigen Hebel, welche Eüch nicht blos Gunst, sondern wirkliche Liebe und ehrendes Zutrauen Eüerer Vorgesetzten verschaffen. Und wenn Ihr dieses habt, dann seyd Ihr stark in Eüerem Berufe und glücklich in Eüerem Wirken; und das ist es, was ich vom Grunde des Herzens Allen wünsche.

Eilfte Rede.

Von der Gewissenhaftigkeit im Schullehrer-Berufe.

Es ist eine Erfahrungswahrheit, daß der Mensch Worte, welche zu ihm bey besonders wichtigen Veranlassungen gesprochen, Ermahnungen, welche ihm bey feyerlichen Gelegenheiten an das Herz gelegt werden, nicht blos bereitwilliger aufnimmt, sondern auch treüer bewahrt; ja es fehlt sich nicht, daß der dadurch gemachte Eindruck bey Manchem nicht unbedeütenden Einfluß auf sein ganzes künftiges Leben hat. Aus diesem Grunde möchte auch ich gerne die heüte sich mir darbietende Gelegenheit der öffentlichen Prüfung, welche alljährlich mit dem Austrittskurse des Seminars vorgenommen wird, wieder ergreifen, um noch einige Worte der Ermahnung an meine Zöglinge zusprechen. Vielleicht daß solche doch wenigstens Ein empfängliches Herz finden! Und wäre nur dieses der Fall, wer wollte solche Ermahnungen unnütz gesprochen glauben?

Darum, meine lieben Zöglinge! trete ich denn noch einmal, und zwar öffentlich, vor so ansehnlichen Zeügen, vor Eüch hin, um Eüch noch — bevor Ihr scheidet — an eine Pflicht zu erinnern, welche ich stets für höchst wichtig gehalten habe, und von deren Wichtigkeit ich auch Eüch alle innig überzeügt wissen möchte. Ich meine die Gewissenhaftigkeit im Schullehrer-Berufe.

O, es ist etwas Schönes, etwas ungemein Beruhigendes um ein gewissenhaftes Wirken in seinem Amte, es heiße, wie es wolle. Dieses gewissenhafte Wirken ist es, welches ungetrübten Frieden, süße Ruhe in die Seele bringt; und diesen Frieden möchte ich Eüch so gerne verschaffen, diese Ruhe Eüch nicht blos wünschen; nein, sie Eüch wirklich geben. Darum meine letzte Ermahnung an Eüch

von der Gewissenhaftigkeit im Schullehrer-Berufe.

Höret mich um Eüerer selbst willen!

Gewissenhaftigkeit überhaupt nennt man das Bestreben des Menschen, bey allen seinen Handlungen auf die geheimnißvolle Stimme, welche in seinem Innern spricht, und die wir Gewissen nennen, aufzumerken, sie stets zu Rathe zu ziehen, aber auch den Aussprüchen dieses heiligen Gesetzgebers in uns getreülich zu folgen. Was aber wird Gewissenhaftigkeit im Berufe seyn? — Wohl nichts Anderes, als das Bestreben, alle Geschäfte, welche der Beruf auferlegt, mit strenger Pünktlichkeit, den Forderungen des Gewissens gemäß, zu vollführen; so, daß das lohnende Zeügniß des inneren Richters, seine Pflicht gethan zu haben, nicht ausbleibt. Diese Gewissenhaftigkeit soll Jeder in seinem Berufe üben; wir verlangen sie vom Staatsmanne, welcher das Wohl der Völker berathet, wie vom Taglöhner, welcher der Mutter Erde ihre Güter abgewinnt. Ich aber will Eüch den gewissenhaften Schullehrer schildern. O, daß ich ihn Eüch darstellen könnte, wie sein Bild mir lebendig vor der Seele steht! O, daß ich dieses Bild Zug für Zug richtig auf zu fassen und wiederzugeben im Stande wäre!

Mit der frühen Morgensonne erhebt sich der gewissenhafte Schullehrer von seinem Lager. Gott und

seine Schule sind seine ersten Gedanken. Aus Erfahrung wissend, wie viel ein frommes Gebet vermag, versaümt er dieses bewährte Mittel nicht, sich am Anfange des neüen Tages für die Arbeiten seines Berufes zu stärken, und aufblickend zur Quelle alles Guten, erfleht er sich von da Kraft und Muth. — „In einen schweren zwar, aber auch in einen großen, in einen schönen Beruf hast du mich gesetzt, lieber, guter Gott!" — so betet der fromme Lehrer — „ich fühle es, was ich bin, was ich seyn soll. Kindern, Ebenbildern von dir, Vater im Himmel! soll ich Führer werden auf dem Wege zur Weisheit, zur Tugend und Seligkeit. O, daß ich dieses ganz, daß ich es recht seyn möchte, damit keines von denen verloren gehe, welche du mir anvertraut hast! Deinen Segen, Vater, über mich und diejenigen, die ich zu dir führen soll!"

So gestärkt, und neü begeistert für seinen Beruf geht jetzt der gewissenhafte Schullehrer an seine Arbeiten, deren erste und wichtigste ist, sich auf die kommenden Schulstunden vorzubereiten. Was habe ich heüte meinen Kindern vorzutragen? Und wie muß ich es ihnen darstellen, damit sie mich begreifen, damit ich meine Absicht sicher und vollkommen erreiche? — Sehet, das sind des gewissenhaften Schullehrers erste Sorgen; sie zu beschwichtigen, sein ernstliches Bemühen. Er bereitet sich auf seine Schulstunden mit pünktlicher Genauigkeit vor. — Wie? Vorbereiten auf die Schule? — „Du wirst dich doch nicht mehr vorbereiten," ruft spöttelnd sein leichtfertiger, sich weise dünkender Nachbar im Amte. — „Ja, vorbereiten will ich mich," erwidert der gewissenhafte Lehrer; „denn das fordert meine Pflicht; ich bin die Vorbereitung mir, ich bin sie meiner Schule schuldig. Oder sollte ich mich für vollendet halten in der so schweren Kunst des Unterrichtens? Habe ich nicht schon oft zu meinem großen Verdrusse erfahren müssen, daß mir noch nicht Alles so gelingen wollte, wie ich es wünschen mußte? Ging mir nicht schon so manche Stunde für meine armen Kinder verloren, weil vielleicht meine Vorbereitung

nicht gründlich genug war? — Kann ich Andere lehren, was mir selbst nicht vollkommen klar und deütlich geworden ist? — Darum will, darum muß ich mich vorbereiten; es ist meiner eigenen Übung wegen; es verlangt dieses das Wohl meiner Kinder und das Amt, welches zu verwalten mir aufgetragen ist." — Und nun geht der gewissenhafte Schullehrer eine Lektion um die andere mit prüfender Sorgsamkeit durch, damit ihm Alles recht gelingen möge. Dabey fragt er sich selbst, warum es in diesem oder jenem Gegenstande noch nicht besser gehen wolle? Er forschet nach, ob die Ursache nicht etwa in ihm selbst zu suchen sey? Er bestärket sich von Neüem in den als bewährt befundenen Grundsätzen des Unterrichtes, holt sich Raths über dieß und jenes aus seinen Heften und Büchern, und bereitet dann Alles vor, was er für seine Schule braucht, bis er in munterer Geschäftigkeit seine Vorbereitung gehörig vollendet hat. — Nun ist er fertig. Sie mögen jetzt kommen, seine Kleinen; sie finden ihren Lehrer bereitet, gerüstet. Ja, er ist ihnen voll freüdigen Muthes vorausgeeilt in die Schule; denn er will selbst der Erste in der Schulstube seyn, um die Eintretenden zu empfangen. Mit dem freündlichen Ernste eines wohlwollenden Vaters, mit dem milden Blicke einer liebenden Mutter steht er da, als gälte es den Empfang zu einem Feste. Freündlich ernster Mann! Wer wollte dir seine Kinder nicht anvertrauen?

Und begleiten wir den gewissenhaften Lehrer hin an den Ort seiner eigentlichen Berufsthätigkeit — in die Schule, wie finden wir ihn da? — O, wie ist da Alles an ihm Thätigkeit und Leben! Er will Allen Alles seyn; nichts entgeht seinem wachsamen Auge. Er wird nicht müde zu ermahnen, zu belehren; er ruht und rastet nicht, bis Alle seine Lehre begriffen, bis Alle Alles recht gethan und vollführt haben. Der Schweiß rollt ihm in großen Tropfen über die Stirne; aber er achtet es nicht; er verliert die Geduld nicht, und wiederholt mit der nämlichen Freüdigkeit und Freündlichkeit zum zweyten und dritten Male, was

seine Kinder das erste Mal nicht begriffen haben. Nur über die Flüchtigkeit der Zeit hört man den gewissenhaften Lehrer klagen; denn sie eilt ihm zu schnell im Kreise seiner Kinder dahin.

Vollendet ist des Tages Arbeit; aber die Sorgsamkeit für seine Kleinen, für sein Amt hat ihr Ende noch nicht gefunden. „Ist es mir heüte gelungen?“ So fragt sich der gewissenhafte Schullehrer am Schlusse seiner Lehrstunden. „Wird auch der gewünschte Erfolg meinen, zwar redlichen Bemühungen nicht ausbleiben? Habe ich die Fehler in der Methode des Unterrichtes, in der Behandlung meiner Zöglinge, wie ich mir solche leider! bisher zuweilen vorzuwerfen hatte, heüte vermieden?“ — So geht der gewissenhafte Lehrer — seinem Wirken nachsinnend — den verflossenen Tag durch, verhehlt sich nichts, und ist bestrebt, die Mängel, welche er etwa gefunden, künftig zu vermeiden, zu verbessern.

Und nun, ehrlicher Mann, magst du ausruhen von den heißen Arbeiten des Tages! — Ausruhen? — Nein, des gewissenhaften Lehrers Sorgfalt für seine Zöglinge ist noch nicht zufriedengestellt. Längst ist sein leichtfertiger Amtsbruder zerstreüenden Vergnügungen nachgelaufen, oder sitzt — zum Anstoße für die Gemeinde — in der Gesellschaft lustiger Zecher, vergessend Ziel und Maaß; da sieht man den gewissenhaften Lehrer gewissenlose Ältern aufsuchen, um sie freündlich zu ermahnen, ja sie zu bitten (denn auch er will vorerst den Weg der Güte versuchen), daß sie doch ihrer Kinder Bestes nicht so sehr aus den Augen lassen, und sie fleißiger zur Schule schicken sollen. Und sieh da, es gelingt seinen kräftigen Ermahnungen, seinen dringenden Bitten, das harte Herz zu rühren, und Freüde glänzt auf seinem Angesichte. — Oder es fällt ihm ein, daß eines seiner Kinder krank darnieder liegt; er will es besuchen, um wenigstens tröstend ihm beystehen zu können. — Oder er hat die traurige Entdeckung gemacht, daß ein Schüler einem groben

Fehler, einer verderblichen Ausschweifung sich hingegeben hat. Er will ihn retten; denn der Geist Gottes ruft ihm zu: „Sieh, du bist von Gott als ein sichtbarer Schutzgeist vor diesem Kinde hergesendet; du sollst es auf seinem Wege schützen, und zu seiner Bestimmung geleiten.“ Allein er braucht, um den Verirrten vollkommen zu bessern, die Mitwirkung der Ältern. Mit einem Herzen voll Liebe sucht er sie auf, um sie aufmerksam zu machen auf die Gefahr, in welcher ihr Kind schwebt; er steht ihnen bey mit Rath und Hilfe; und welche Wonne für den braven Lehrer: — er hat eine Seele, die verloren war, wieder gewonnen! — Gewissenhafter Mann! Wer soll dich nicht achten, nicht verehren?

Doch es gibt auch manche von Geschäften freye, manche müssige Stunde, wie wird sie der gewissenhafte Lehrer verwenden? Könnte er sie wohl besser verwenden, als zur eigenen Fortbildung? Niemals wähnt sich der gewissenhafte Schullehrer in seiner Bildung vollendet. Ihn betrügt der eitle Wahn nicht, als wisse er genug für seine Kinder; als brauche er nichts mehr zu lernen. „Nicht als hätte ich es schon ergriffen“ — so spricht er mit dem heiligen Paulus — „oder wäre schon am Ziele; aber ich strebe darnach, daß ich es erreiche.“ Die Bildung, welche er im Seminar genossen, ist ihm mehr nicht, als die Grundlage, auf welche er selbst erst ein festes, dauerhaftes Gebaüde seiner Berufswissenschaft aufbauen soll, und immer gibt es für ihn zu lernen; nie wird er sagen können: „Nun bin ich am Ende.“ Darum schließt sich der gewissenhafte Lehrer mit Freüden dem bestehenden Lesezirkel an; darum bittet er seinen Seelsorger um Mittheilung guter, für seinen Beruf passender Bücher; ja er wendet selbst von seinen kleinen Ersparnissen manches Stück Geld für ein brauchbares Buch auf — Alles in der edlen Absicht, um sich für seinen Beruf immer tüchtiger zu machen; denn nichts geht ihm über seinen Beruf.

Dem gewissenhaften Lehrer sind deßhalb auch alle übrigen Geschäfte, welche sein Beruf mit sich bringt, in gleichem Maaße heilig und wichtig. Wie der fleißige Künstler auch die kleinste Schraube an seinem Kunstwerke mit der nemlichen Genauigkeit und dem nemlichen Fleiße behandelt; so vernachlässigt der gewissenhafte Lehrer auch die geringfügig scheinenden Verrichtungen nicht, über welche sich mancher andere Lehrer mit gewissenlosem Leichtsinne hinwegsetzt, oder über welche er mit vornehmem Dünkel spottet und witzelt; alle erfüllt er mit gleich redlicher Treüe, mit gleich strenger Gewissenhaftigkeit. „Mein Beruf verlangt es;“ so spricht der gewissenhafte Lehrer; und das ist ihm Aufforderung genug, jedes seiner Geschäfte mit pünktlicher Genauigkeit zu verrichten. Wahrlich, das ganze Leben eines solchen Lehrers ist Schule für seine Kinder, wie für die Gemeinde, und diese gewissenhafte Treüe macht ihn aber auch zum Lieblinge Gottes und der Menschen.

Heil Eüch, meine lieben Zöglinge, wenn Ihr einst solche gewissenhafte Lehrer werdet! Heil auch Eüeren Gemeinden! Ich habe Eüch jetzt ein Musterbild vor die Augen hingestellt, dem Ihr nachstreben sollet. O, daß ich das Herz Eüch erwärmt hätte, und Jeder in edler Begeisterung ausriefe: „Ja; ihm, diesem Muster-Bilde, will ich zu gleichen suchen; ich will ein Schullehrer werden, wie er seyn soll! Das Bild des wahren Lehrers soll mir stets vor Augen schweben!“

Lasset Eüch nicht irre leiten von dem Geschrei derer, welche, blos am Äüßeren hängend, das minder Wichtige für die Hauptsache nehmen, und so diese übersehen. — Und was macht denn eigentlich den wahren Lehrer? Ist es das einnehmende Äüßere? der angenehme Vortrag? die schöne Stimme? die nette Handschrift? das fertige Orgelspiel? — Gut, sehr gut, wenn Dir, lieber Lehrer, dieses Alles eigen ist! Allein die Hauptsache macht es gewiß nicht aus. —

Oder sind es ausgezeichnete Anlagen des Geistes? Ausgebreitete Kenntnisse von der Natur, ihren Erscheinungen und Wirkungen; von der Erde, ihrer Beschaffenheit und ihren Bewohnern; von der Religion, ihren Tröstungen und Hoffnungen? — Sey uns willkommen, Lehrer mit diesen schönen Gaben! Allein das Wesen der Sache hast du dennoch nicht. — Oder ist es die Lehrgabe? die Kunst, gut zu erzählen, zu zergliedern, zu sokratisiren? die Kunst des herablassenden Umganges mit den Kleinen? — Allerdings herrliche Vorzüge; aber das Wesen der Sache sind sie immer noch nicht. — Gewissenhaftigkeit ist die Hauptsache. Fehlt Eüch diese, so seyd Ihr keine Lehrer, wie sie seyn sollen, und es wäre Eüch zu rathen, lieber hinzugehen, und Eüer Amt niederzulegen; Ihr würdet (wie ein für Volksbildung begeisterter Mann sagt) mit Pfriem und Meisel doch wenigstens nicht so viel Böses stiften, als mit dem Katechismus in der Hand. Aber Du, dessen Herz nur für das Wohl der Dir anvertrauten Jugend schlägt; Du, der du jede Kraft deines Geistes zum Gedeihen und Emporblühen deiner Schule verwendest; Du, dem jedes Kind als ein Ebenbild des guten Vaters im Himmel theüer ist, das Dir auf die Seele gebunden; Du, dem jede Minute der Schulzeit heilig, und jede Gelegenheit, zu nützen willkommen ist, Du bist der rechte Mann, Du ein köstliches Kleinod, Du der Stolz und das Glück der Gemeinde, in welcher du waltest! Dein Andenken wird im Segen bleiben, und aus jenen seligen Gefilden strahlet dir die Krone der Vergeltung entgegen, wo der Allvergelter einst rufen wird: „Komm, du guter und getreüer Knecht, geh ein in die Freüde deines Herrn!"

O, daß meine Worte Eüch tief, recht tief ins Herz drängen, und da den heiligen Entschluß erzeügten: „Ja, wir wollen Alle gewissenhafte Schullehrer werden!" Dann würde ich den Gemeinden Glück wünschen dürfen, welche Eüch als Lehrer der Jugend nun bald in ihre

Mitte aufnehmen werden; Ihr aber würdet am Ende Eüeres Tagewerkes mit freüdiger Zuversicht sprechen können: **Sieh, Herr, diejenigen, welche du mir anvertraut hast! Durch meine Schuld ist Keines verloren gegangen.**

Zwölfte Rede.

Der Lehrer sey Beförderer und Muster der öffentlichen Gottesverehrung.

Haüfig hört man in unseren Tagen über immer weiter um sich greifende Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes, sowie über das ärgerliche Betragen Klage führen, welches Viele in der Kirche sich zu Schulden kommen lassen. Es steht aber um so trauriger um die Menschheit, je allgemeiner und begründeter diese Klagen sind; denn in dem Maaße, in welchem die Freüde und würdige Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung abnimmt, erkaltet auch das bessere Gefühl für das Rechte und Gute, für das Ewige und Göttliche; und wo dieses Gefühl einmal erkaltet ist, da schreitet die sittliche Verschlimmerung des Menschengeschlechtes mit Riesenschritten vorwärts. Der nüchterne Beobachter der menschlichen Natur muß dieß ganz natürlich finden; denn je weniger der Mensch Gelegenheit erhält, oder je weniger er die ihm dargebotene Veranlassung benützt, welche ihn auf seine höhere Bestimmung hinweisen, und zur Erfüllung heiligerer Verpflichtungen, als die flüchtige Vergänglichkeit auflegt, anhalten will: desto weniger kann er im Gewühle der Geschäfte, oder im Drängen irdischer Sorgen, oder auch im wilden Tumulte aufbrausender Leidenschaften zur ruhigen Besinnung kommen. Er achtet nicht mehr seine erhabene Würde, er vergißt seine hohe Bestimmung, er bekümmert sich nichts um sittliche Vervollkommnung; sondern wird, in das Irdische immer tiefer versinkend, ein höheres Gut um das andere leichtsinnig von sich werfen, bis er von allen entblößt,

fast nicht viel mehr, als die äußere Gestalt des, zur Heiligkeit und Seligkeit bestimmten Menschen darstellt.

Um diese traurige Verirrung der Menschen möglichst zu verhüten, hat die Kirche durch ein eigenes Gebot zur Pflicht gemacht, daß der Christ an Sonn- und Feyertagen dem öffentlichen Gottesdienste beywohne, und zwar mit Andacht beywohne. Aber ach! Wie Viele sind, welche dem Rufe der Pflicht nicht Gehör geben! Wie Viele, welche, wenn sie gleichwohl bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, doch oft ein, den wichtigen Zwecken desselben zuwider laufendes Betragen annehmen!

Ich will gegenwärtig nicht untersuchen, welches die Ursachen dieser Vernachlässigung oder Entweihung des öffentlichen Gottesdienstes seyen; auch bin ich nicht gewillt, die traurigen Folgen weiter zu entwickeln, welche hieraus nothwendig hervor gehen. Mir liegt etwas Anderes am Herzen. Ich möchte Eüch, meine lieben Zöglinge! nicht blos vor der Ansteckung bewahren; sondern Eüch auch sogar auffordern, dem weiteren Umsichgreifen dieser pestartigen Seüche nach Kräften zu wehren. —

„Wie sollen **wir** dieses vermögen?" — höre ich Eüch fragen. „Geht das nicht weit über unseren Wirkungskreis, wie auch über unsere Kräfte hinaus?" — Keines von beyden, meine Theüeren! Ihr könnt hierzu Vieles beytragen, wenn Ihr auch nur dasjenige thut, was Eüere Standespflicht in dieser Beziehung fordert. Die Zeit ist vor der Thüre, wo Ihr als öffentliche Lehrer und Erzieher der Jugend des Volkes in einen großen und wichtigen Wirkungskreis eintreten werdet. Nicht lange mehr, und es wird eine jugendliche Schaar in dir, mein junger Freünd! ihren Führer sehen; nicht lange mehr, und es werden die Blicke einer ganzen Gemeinde auf dich gerichtet seyn, so daß auch du seyn wirst, wie ein Licht, welches man auf den Leüchter gestellt hat. Eüch Allen gelten nun bald gleich-

falls die Worte der heiligen Schrift: „Lasset eüer Licht leüchten, damit die Menschen eüere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist!“

So wie Ihr alsdann Vieles thun könnet zur größeren Verbreitung wahrer Sittlichkeit bey den Kindern sowohl, als bey ganzen Gemeinden; ebenso könnet Ihr es auch hinsichtlich der öffentlichen Gottesverehrung. Doch ich will Eüch dieses deütlicher erklären, indem ich nun den Satz durchführe:

Der Lehrer sey Beförderer und Muster der öffentlichen Gottes-Verehrung.

Wahrlich! Ihr Lehrer — lasset mich Eüch jetzt schon so nennen — Ihr Lehrer könnet viel Gutes stiften, aber auch noch mehr verderben. Ach! Ihr solltet immer nur das Erstere thun, und doch thun Manche das Letztere. Dafür werden sie aber auch nicht der Verwerfung entgehen, wenn der Herr kömmt, seine Tenne zu saübern, und die Spreü von dem guten Waizen zu sondern. Möchtet Ihr dann Alle als guter Waizen befunden werden! —

Im Innern eines jeden Menschen wurzelt der Glaube an einen Gott, und dieser Glaube ist deßhalb dem Menschen so natürlich, wie seine aufrechte Gestalt. Zugleich fühlen auch alle Menschen — wenn sie anders nicht gewaltsam unterdrücken, was in ihr Inneres gelegt ist — das heilige Bedürfniß, den Gott, von dessen Daseyn die Welt ausser ihnen, und das Gewissen in ihnen lautes Zeügniß gibt, zu verehren; und was den Menschen im tiefesten Inneren bewegt, das muß er kund geben durch aüßere Zeichen. So liegt es in des Menschen Natur gegründet, daß er aüßerlich darzustellen sich gedrungen fühlt, wovon das Herz voll ist. Aber auch gewisser Mittel bedarf der schwache Sterbliche; er bedarf gleichfalls wieder des Äußeren, um sich um

so leichter vom Sichtbaren und Irdischen zum Unsichtbaren und Himmlischen, vom Endlichen zum Unendlichen emporzuheben. Er braucht der Belebung, der Ermunterung, der Nachhilfe, damit sein Herz freüdiger aufwalle in frommen Empfindungen, damit seine Andacht glühender und ausdauernder werde. Dieses allgemeine Bedürfniß fühlend, und den großen Nutzen berechnend, haben unsere gottesfürchtigen Voraltern diese majestätischen Kirchen — nicht selten staunenswürdige Werke hoher Pracht — erbaut, wo sich fromme Schaaren mit heiligem Eifer zum Dienste Gottes, zur flammenden Andacht versammeln; wo auf eine, von den Vorstehern der Kirche festgesetzte Weise Tausende die Gefühle der Unterwerfung und Ehrfurcht, des Vertrauens, des Dankes und der Liebe gegen den gemeinsamen Gott und Vater laut und feyerlich aüßern, und sich zur Ausübung der Tugend ermuntern. O, auch gegenwärtig noch rufen Tausende mit dem gottbegeisterten Sänger: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn." — Immer aber muß diese feyerliche und öffentliche Gottesverehrung eine rechte seyn. Eine rechte aber ist sie, wenn dieselbe im Geiste und in der Wahrheit geschieht; denn „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten."

Hieraus ergibt sich denn für den Lehrer als erste Verpflichtung die Belehrung der Kinder über den öffentlichen Gottesdienst, und jeder Lehrer, welcher seine Schüler hierüber gründlich belehrt, wird Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung; denn er bewirkt dadurch, daß seine Schüler wissen, was sie thun, und er bewirkt dadurch auch noch weiter, daß sie es auf die rechte Weise thun können.

Also, Ihr Lehrer! Saget Eüeren Schülern, was öffentlicher Gottesdienst ist. Präget ihnen ein, daß

er nichts weniger, als ein Dienst ist, welchen wir Gott erweisen; denn Gott bedarf unseres Dienstes nicht. Ach! Was könnten wir ihm geben, wir Hilfsbedürftige, die wir Alles nur von ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen empfangen? Denn „aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles, was da ist.“ Was könnten wir ihm nützen? Ist nicht Gott der vollkommenste Geist? Und wir sollten wirklich glauben, daß wir etwas zu den Vollkommenheiten des Allvollkommenen hinzu fügen könnten? Nein, der Gottesdienst ist kein Dienst, welchen wir Gott erweisen; sondern wir verehren Gott, und müssen ihn verehren, eben weil er der höchsten Verehrung würdig ist; weil er unser Gott und Vater, unser Führer und Segenspender ist. Für uns also ist es nothwendig, daß wir Gott dienen, und dann thun wir, was wir schuldig sind; Alles unsertwegen, damit wir dadurch heiliger, frömmer, Gott wohlgefälliger werden.

Saget Eüeren Kindern weiter, Ihr Lehrer! wozu die öffentliche Gottesverehrung ist. Saget ihnen, daß dieselbe dienen soll zum lauten und feyerlichen Bekenntnisse unseres Glaubens, auf daß es die ganze Welt wisse, daß wir glauben an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; daß wir glauben an Jesus Christus, unseren Herrn und Erlöser, welcher sich für unsere Sünden in den Tod hingab, auferstanden ist, und nun sitzet zur Rechten des Vaters; daß wir glauben an den heiligen Geist, welcher uns heiliget und erleüchtet; daß wir glauben an die Fortdauer unserer Seele nach dem Tode des Leibes, indem sie jenseits erst ihr eigentliches Vaterland findet, wo der Glaube in ein Schauen voll Klarheit, und unser Hoffen in eine unvergängliche Seligkeit verwandelt wird.

Saget Eüeren Schülern, daß die öffentliche Gottesverehrung noch ferner zur Belebung der inneren diene, damit sich unser Herz erwärme an der glühenden Andacht des Nachbars, damit wir mit ihm auf die Knie sinken, mit

ihm Lobgesänge singen, mit ihm an die reüevolle Brust schlagen, mit ihm die ewige Güte und Erbarmung anflehen. Wo wäre der Mensch aus Staub, welcher nicht eine Belebung, eine Erhebung und Stärkung seiner besseren Gesinnungen und Gefühle bedürfte? Ach! Nur zu leicht vergißt der schwache Sterbliche, dem Zuge seines sinnlichen Wesens folgend, über dem irdischen Treiben das Himmlische und Ewige, und wühlet im Schooße der Erde, wie der Wurm, statt sich zu erheben, und einer besseren Welt entgegenzustreben. Was ist es nun, was ihn heraysreißt aus dieser verderblichen Vergessenheit, was ihn zur Besinnung bringt? Was ist es, was ihn an seine höhere Bestimmung mahnet, was ihn sammelt aus den Zerstreüungen der Welt und seiner verkehrten Neigung? Gewiß ist dazu nichts geeigneter, als der öffentliche Gottesdienst, wo Alles darauf berechnet ist, den Menschen dem Tumulte der Sinnenwelt zu entreissen, und ihn zum Höheren und Besseren hinaufzuheben; denn der öffentliche Gottesdienst ist die Stütze und der Träger unseres Geistes, damit er nicht gänzlich in dieses Zeitliche versinke. — Meine Freünde! Wir haben hierniedeu keine bleibende Stätte; hinüber in eine bessere Welt, wo unsere eigentliche Heimath ist, zieht uns unser Sehnen. Und daran will uns denn der öffentliche Gottesdienst erinnern. — Saget das, Ihr Lehrer! Eüeren Kindern; saget es ihnen in einer, ihnen leicht verständlichen Sprache; saget es ihnen oft und nachdrucksam! —

Saget und erkläret Eüeren Schülern Alles, was sich in der Kirche befindet; denn Alles hat hohe Bedeütsamkeit, Alles will den Blick himmelwärts richten. Sind nicht — um nur an Eines zu erinnern — selbst die Bilder in der Kirche aufgeschlagenen Büchern gleich, in welchen die Anmahnung zu irgend einer Tugend zu lesen ist? — Erkläret Eüeren Schülern auch Alles, was in der Kirche geschieht; erkläret ihnen namentlich die Zeremonien! Die Zeremonien sind ohne Kenntniß ihrer Bedeütung todte Buchstaben. Was soll derjenige, welcher ihren schönen Sinn

nicht kennt, dabey denken? Und woher kömmt es, daß so Viele sogar über dieselben spotten? Wahrlich! Mangelhaftigkeit des Unterrichtes ist an vielen Irrthümern und Fehlern Schuld; aber Ihr Lehrer habet es mit zu verantworten. Deßhalb saget den Kindern, was sie nothwendig wissen müssen, wenn sie nicht gedankenlos den heiligen Gebraüchen zusehen wollen!

Saget das Alles, meine Lieben! Eüeren Schülern, und saget es ihnen mit derjenigen Würde, welche die Heiligkeit der Sache verlangt, und mit einer Miene, aus welcher die Überzeügung spricht (denn sonst wäret Ihr ja Heüchler und Betrüger); — dann seyd Ihr, was ich von einem braven Lehrer verlange: — Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung; — Ihr seyd es durch Belehrung.

Zur Belehrung muß aber die Ermahnung hinzu kommen. Der Mensch kennt oft recht gut seine Verpflichtungen; er weiß, was er soll. Aber es mangelt der innere Antrieb; es fehlen die Beweggründe, welche stark genug wären, das entsprechende Handeln zu erzeügen. Der Verstand ist zwar in vielen Fällen aufgehellet worden; aber die Hauptsache wurde übersehen: das Herz ist kalt geblieben. Ihr sollet diesen Fehler nicht begehen. — Darum erwärmet Eüeren Schülern das Herz durch eindringliche Ermahnungen; und jeder Lehrer, welcher zur Belehrung über die öffentliche Gottesverehrung auch noch die nachdrückliche Ermahnung, und wo es nöthig seyn sollte, nicht minder auch die kräftige Warnung hinzu fügt, ist noch um so mehr ein Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung.

Ermahnet also, Ihr Lehrer! Eüere Schüler zum größten Ernste, zur möglichsten Ordnung, Ruhe und Stille, so oft sich dieselben in der Kirche zur Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes versammeln; denn so verlangt es die Heiligkeit des Ortes, wo sie sich befinden, so fordern es die

Handlungen, welche daselbst vorgenommen werden. Ermahnet sie, daß sie sich in der Kirche keinen Blick, keine Gebehrde, keine Stellung des Leibes, keine Handlung erlauben, welche der wahren Ehrfurcht gegen das allerhöchste Wesen und einer richtigen Anbetung desselben zuwider wäre.

Warnet Eüere Kinder, Ihr Lehrer! vor aller Heüchelei, die aüßerlich eine Frömmigkeit zeigt, von welcher das Herz nichts weiß; die nur taüschet, aber schlimmer, statt besser macht. Machet Eüere Kinder überhaupt aufmerksam, daß alle blosen Aüßerlichkeiten bey der öffentlichen Gottesverehrung höchst verwerflich seyen; denn diese muß aus dem Herzen kommen, und was das Herz fühlt, soll das Aüßere kund geben. Warnet sie namentlich vor allem blosen Lippenwerke, damit nicht auch von ihnen gelte, was den Israeliten vorgeworfen wurde: „dieses Volk ehret mich blos mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir." — Werdet nicht müde in Eüeren Ermahnungen und Warnungen; wiederholet sie öfters, damit sie die Kinder nicht vergessen. Benützet insbesondere jede ausserordentliche Veranlassung, wo das Herz der Kleinen ohnehin schon mehr geöffnet und empfänglich ist: dann wird Eüere Ermahnung noch um so kräftiger wirken, vorzüglich wenn Eüch selbst das Herz warm geworden ist; denn was zum Herzen gehen will, muß aus dem Herzen kommen. — O, ich möchte Eüch Allen zurufen, was der heilige Paulus seinem geliebten Timotheus schreibt: „Verkündige die Lehre, halt an, es möge gelegen seyn oder ungelegen, weis zurecht, warne, ermahne mit aller Schonung und Lehrweisheit." — Wenn Ihr dieses Alles gewissenhaft beobachtet, dann thut Ihr, was ich von einem braven Lehrer verlange: — Ihr seyd Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung; — Ihr seyd es durch Ermahnung.

Doch hiermit ist noch nicht Alles geschehen, was ein wackerer Lehrer thun kann; es muß noch hinzu kommen, daß

der Lehrer seinen Belehrungen und Ermahnungen die gehörige Kraft und den nöthigen Nachdruck gebe durch unnachlässige Aufsicht auf die Kinder, so oft sie dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen. Sowie das Auge des Lehrers in der Schule die beste Polizei ist, ebenso muß auch in der Kirche sein Auge alle Kinder in Zucht und Ordnung erhalten, und ein einziger Blick, ein bloser Wink muß hinreichend seyn, bey den Kindern ein angemessenes Verhalten in der Kirche herzustellen und zu erhalten. — Wer hier die Sache leicht nimmt, der wird umsonst belehrt, vergebens ermahnt haben. Wozu verlieret Ihr die Worte, wenn Euch das Handeln gleichgültig ist? — Aber wenn Ihr mit größtem Ernste darauf haltet, daß auch wirklich in Ausübung gebracht werde, was Ihr den Kindern eingeschärft habt; wenn die Kinder wissen, daß keine in der Kirche verübte Unart unbemerkt und ungerügt bleibt: dann werden Euere Ermahnungen fruchtbringend seyn. Ihr sollet es Euch zum Grundsatze machen, daß jedes Kind, welches die Ruhe und Ordnung bey dem öffentlichen Gottesdienste stört, stärkere Rüge, und nach Umständen härtere Strafe erhalte, als wenn es ein ähnliches Vergehen bey einer anderen Gelegenheit begangen hätte; denn die Kinder sollen es fühlen, daß die Entweihung des Heiligsten arger Frevel ist. — Der Lehrer aber, welcher nicht nachläßt in seiner Aufsicht, oder welcher da, wo er solche anderer Verrichtungen halber nicht selbst führen kann, sein Auge durch das Auge eines verlässigen Aufsehers ersetzt; der wird viel Gutes stiften, und sein Andenken wird in der Gemeinde im Segen bleiben; denn ein solcher Lehrer ist wirklich ein Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung; — er ist es durch Aufsicht.

Allein zu diesem Allen fehlt immer noch Eines, und zwar das Wichtigste und Nothwendigste, und dieses Eine ist nichts Geringeres, als daß der Lehrer in der öffentlichen Gottesverehrung an sich selbst das schönste Muster und Beyspiel darstelle.

Es ist nicht blos ein allbekannter, sondern auch ein, nicht genug zu beherzigender Satz, daß das Beyspiel bey Kindern sowohl als bey den Erwachsenen mehr wirkt, als Worte vermögen. Schon ein alter heidnischer Weise gibt uns die nie alternde Lehre: „Worte rühren, Beyspiele reissen mit sich fort." Daher muß vom braven Lehrer noch mehr verlangt werden, als klare Belehrung, nachdrückliche Ermahnung und ununterbrochene Aufsicht bey dem öffentlichen Gottesdienste; es muß von ihm noch verlangt werden, daß er in Allem, was er in diesem Punkte den Kindern auflegt, selbst als Muster und Beyspiel vorleüchte. Thut er das nicht, dann finden auf ihn jene Worte des Weltheilandes ihre traurige Anwendung, wenn er von den Pharisäern sagt: Ihr Heüchler! Ihr leget Anderen Lasten auf, welche ihr nicht einmal mit den Fingerspitzen berühren möget; dann muß man auch vor dem Lehrer warnen, wie Jesus vor denselben Pharisäern warnt: „Glaubet ihren Worten, aber nicht ihren Werken."

Eben deßhalb muß vom Lehrer verlangt werden, daß er selbst der Andächtigste sey bey dem öffentlichen Gottesdienste, damit sich an ihm nicht blos seine Kinder, sondern die ganze glaübige Gemeinde erbaue; — allerdings eine schwere, aber eine unumgänglich nothwendige Verpflichtung!

Aber, o Gott! Wie sehr versündigen sich gegen diese Pflicht viele Lehrer! Soll ich es sagen, wie mancher Lehrer durch seine unanständige Haltung, durch sein ärgerliches Betragen in der Kirche Allen zum Anstoße wird? Alle Anwesenden liegen vor dem Allerhöchsten im Staube auf ihren Knien; nur der Lehrer dünkt sich zu hoch, um sich gleichfalls vor dem zu verdemüthigen, welcher sein und aller geschaffenen Wesen höchster Herr ist. Alle haben den ehrerbietigen Blick auf die heilige Handlung hin gerichtet; nur der Lehrer läßt seine Augen in der ganzen Kirche frech herumschweifen. Alle horchen heilsbegierig den erhabenen Lehren der Religion aus dem Munde ihres Dieners; nur der Leh-

rer sucht sich eine andere Unterhaltung in einem Buche, oder auf sonst eine Art, oder er entfernt sich sogar aus der Kirche, um seine entsetzliche Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort recht auffallend zu zeigen. — O schweig, trübe Schilderung! — — Lehrer, Lehrer! was thust du? — Merket nicht auf ihn, ihr schuldlosen Kleinen! Er, der Eüch mit sicherer Hand zum Himmel hinweisen sollte, möchte Eüch sonst verkehrte Wege führen. — Ärgere dich nicht an ihm, gute Gemeinde! Er wird seinen Lohn empfangen; wie Zentnerlast wird einem solchen Lehrer einst der Ausspruch des Heilandes auf das Herz fallen, der da warnend spricht: „Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgerniß kömmt; es wäre ihm besser, es hinge ihm ein Mühlstein am Halse, und er würde in die Tiefe des Meeres versenket." — Soll ich auch Eüch, meine Lieben! unter denjenigen einst sehen, welche solch' ein zermalmender Ausspruch trifft?

Wenn ich Eüch bisher gesagt habe, wie Ihr künftig als Lehrer Beförderer und Muster der öffentlichen Gottesverehrung seyn könnet und sollet; so muß ich noch weiter hinzu fügen, daß, da dem Lehrer an sehr vielen Orten von Amtswegen mancherlei Geschäfte bey dem öffentlichen Gottesdienste obliegen, es auch dabey heilige Verpflichtung für ihn sey, durch eine würdevolle und ernste Behandlung aller seiner Verrichtungen gleichfalls wieder Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung zu werden.

Ich erinnere vor Allem daran, daß der Lehrer an sehr vielen Orten zugleich Organist ist; und hier ist es denn wieder, wo er so ungemein viel zur wahren Erbauung der Gemeinde bey dem öffentlichen Gottesdienste beytragen kann. Ihr wisset vielleicht gar nicht, Ihr Lehrer! welch' ein bedeütender Theil der öffentlichen Gottesverehrung Eüch selbst mit der Orgel in die Hand gegeben ist. Eine wunderbare Macht liegt in den majestätischen Tönen der Orgel,

und diese Töne üben eine ganz eigenthümliche Gewalt über die Herzen der andächtigen Menge aus, wenn sie auf die rechte Weise entlockt werden. Hier ist es, Ihr Lehrer! wo Ihr zeigen könnet, welchen Geistes Ihr seyd. An seinem Orgelspiele wird man den ernsten, religiösen Mann erkennen, dessen Herz selbst voll ist von heiliger Andacht; aber auch den tändelnden oder kecken Buben, welcher, alles Heilige leichtsinnig auf die Seite setzend, seine leichtfertigen Zerstreüungen, seine sinnlichen Neigungen, seine Gemeinheiten in das Heilige einmischt. O, es ist ein empörender Unfug, wenn das majestätische Instrument, welches fromme Andacht geschaffen hat, mißbraucht wird zu profanen Melodien, zu gemeinen Liedern und Tänzen! Ihr Nichtswürdigen! „Das Haus Gottes ist ein Bethaus", und Ihr macht es zu einem Theater oder sogar zum Tanzplatze. Fort mit Eüch! Vom Orgelstuhle sollte man Eüch herunter treiben, da Ihr das Heiligthum entweihet, selbst den Andächtigsten die Andacht entreisset, und dafür wollüstige Neigungen erwecket, schlüpfrige Bilder hervorrufet, und so die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zerstöret. Wehe! Was dazu dienen soll, die Gemüther himmelwärts zu heben, das mißbraucht Ihr, um dieselben in den Schlamm der niedrigen Sinnlichkeit hinabzuziehen; was mit feyerlichem Ernste, mit Andacht erregender Würde behandelt werden soll, das entweihet Ihr durch fade Tändeleien und rohe Gemeinheiten! — Heißt das nicht den schändlichsten Götzendienst treiben im Hause des lebendigen Gottes? — Aber auch dazu ist die Orgel nicht erfunden, damit Ihr Eüere Kunst vor der Menge, welche nichts davon versteht, und lediglich erbaut seyn will, zeigen möget. Wenn Eitelkeit überhaupt lächerlich macht, so wird sie vollends da, wo sie sich in das Heilige einmischt, beleidigend. — Also keine künstlichen Gänge beym Orgelspiele! Je einfacher; desto passender und erhebender ist dasselbe.

Hierbey muß ich Eüch noch ferner aufmerksam machen, daß jeder Lehrer als Organist mit dem Ritus seiner Kirche

und mit allen Einzelnheiten genau bekannt seyn muß, wann und wie die Orgel gebraucht wird, damit er nicht durch eine unrichtige Behandlung, durch ungeschicktes Einschlagen, überhaupt durch Fehler den Priester und die Gemeinde verwirre, Zerstreüungen veranlasse, oder gar Lachen errege. Alles das muß vermieden werden. — Erkennet hieraus zugleich, meine Theüeren! wie nothwendig es ist, gründliche Fertigkeit im Orgelspielen Eüch zu verschaffen, sowie Eüch mit Allem bekannt zu machen, was für einen guten Orgelspieler gehört.

Was ich von der würdigen Behandlung der Orgel gesagt habe, das gilt auch von der Leitung des Musikchores für jene Lehrer, welche diese unter ihre Obliegenheiten zu zählen haben. Alle Kirchenmusik muß darauf berechnet seyn, das Gemüth zur Andacht zu stimmen, und es himmelwärts zu heben; wo sie das nicht thut, da verfehlt sie ihren Zweck. Die Kirche darf also nicht in einen Concertsaal umgewandelt werden. Wer profane Musik-Stücke in die Kirche verpflanzt, der verräth nicht blos einen höchst verdorbenen Geschmack, sondern er beweist auch, daß er die eigentliche Bestimmung der Kirche gänzlich aus dem Auge verloren hat. Vom Weltlichen genommen, und ihrer Bestimmung nach darauf berechnet, die sinnlich angenehmen Gefühle zu beleben, können solche Musikstücke nimmermehr das wahrhaft Geistige, das Religiöse wecken; das kann nur jene Musik, welche selbst aus einem religiös gestimmten Gemüthe entquollen ist.

Der Lehrer aber, welcher auf der Orgel und auf dem Chore den Geist der Andacht in der Gemeinde zu wecken und zu beleben versteht, ist Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung.

Ein anderes Amt, welches dem Lehrer haüfig zugewiesen ist, ist das eines Kirchendieners oder Meßners. Es ist gewiß eine ganz falsche Ansicht, daß der Kir-

chendienst den Lehrer herabwürdige. Eben weil er eine heilige Sache angeht, hat man denselben dem Lehrer übertragen, und es hat eine Zeit gegeben, wo es die Lehrer allgemein als eine Auszeichnung betrachteten, dem Altare näher, als Andere treten zu dürfen. Es war ihnen Lieblingsgeschäft, Kirche und Altar auszuschmücken, den Priester anzukleiden, und Alles, was auf den öffentlichen Gottesdienst Bezug hat, pünktlich zu besorgen. Ja, sie sahen in dem Kirchendienste ein Mittel, ihren Einfluß als Erzieher der Jugend zu erhöhen. Daraus möget Ihr erkennen, Ihr Lehrer! wie unrecht Ihr thuet, wenn Ihr Eüch dieses Dienstes schämet, wie leider! so Viele thun. Und da die Kirche in den meisten Fällen bedeütende Beyträge zur Unterhaltung des Lehrers liefert, so möget Ihr weiter erkennen, wie unrecht es ist, wenn mancher Lehrer bey Allem, was kirchliche Verrichtung heißt, so wenig guten Willen zeigt; ja sogar seinen Widerwillen zu seinem eigenen Schimpfe kund gibt, so oft ihn die Pflicht zu kirchlichen Verrichtungen ruft. Ein solches Benehmen sey ferne von Eüch Allen; denn das ist es eigentlich, was herabwürdiget, nicht aber der Dienst.

Wenn sonach eine willige Besorgung aller, dem Lehrer als Kirchendiener obliegenden Dienste mit vollem Rechte verlangt wird; so muß noch ferner vom Lehrer gefordert werden, daß er dieselben mit frommem Anstande und mit ehrerbietiger Würde besorge. Sowie man diese Eigenschaften von jedem Geistlichen bey seinen kirchlichen Verrichtungen erwartet; ebenso ist man auch berechtigt, das Nemliche vom Lehrer bey der nemlichen Veranlassung zu fordern. Auch der Lehrer muß der Gemeinde und seinen Schulkindern ein Muster und Vorbild feyerlicher Würde bey der Behandlung alles Kirchlichen werden; und es ist sonach abermals gröbliche Pflichtverletzung und großes Ärgerniß, wenn der Lehrer bey seinen Verrichtungen als Kirchendiener Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit, oder Vernachläßigung des gehörigen Anstandes und der größten Ehrerbietung blicken läßt. Ihr Lehrer! Vergesset niemals, daß die Kirche ein heiliger

Ort ist, wo man nur im Geiste der Demuth und mit heiliger Ehrfurcht auftreten darf, wo aus allen Handlungen, welche man daselbst verrichtet, der lebendige Glaube und die kindliche Gottesfurcht hervorleüchten muß; und Ihr werdet, wenn Ihr darnach handelt, ebenfalls wieder, was ich von jedem braven Lehrer verlange: Beförderer der öffentlichen Gottesverehrung.

Werdet Ihr nun künftig noch fragen, meine Theüeren! wie der Lehrer dem Umsichgreifen der Vernachlässigung oder Entweihung des öffentlichen Gottesdienstes wehren könne? — Diese Frage ist, wie ich hoffe, beantwortet, und es muß sich Eüch die Wahrheit des Satzes einleüchtend gezeigt haben, wie der Lehrer hierzu Vieles, recht Vieles thun kann. Er kann es durch Belehrung und Ermahnung; er kann es durch unnachläßige Aufsicht und eigenes Beyspiel; er kann es endlich durch die würdevolle Behandlung aller jener Verrichtungen, welche ihm in der Kirche übertragen sind. — Nun, so gehet denn hin, und thuet, wie Eüch Gewissen und Pflicht zu thun heissen! Bedenket dabey, daß Ihr nicht blos Lehrer, sondern auch Erzieher der Volksjugend seyn sollet, und daß die Religion, sowie die Übung derselben in der öffentlichen Gottesverehrung zuverlässig das wirksamste Erziehungsmittel ist. Um Eüerer selbst willen, aber auch um Eürer Pflicht gegen die Kinder und die ganze Gemeinde willen sollet Ihr Eüch bestreben, Beförderer und Muster der öffentlichen Gottesverehrung zu seyn; dann wird Eüer Herz einst mit himmlischer Wonne erfüllt werden, wenn auch Eüch die trostvollen Worte gelten, welche der Menschensohn gesprochen: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen.“

Dreyzehnte Rede.

Von den Versuchungen im Schullehrer-Stande.

Ich sehe Eüch nun bald aus unserer Anstalt scheiden in welcher Ihr zwey Jahre unter den Augen Eüerer Vorgesetzten verweilet, und Eüch zu Eüerem künftigen Berufe vorgebildet habt. Nun sollet Ihr bald hinaus treten in die Welt, ins öffentliche Leben; sollet bald selbst einen bestimmten Posten einnehmen im großen Haushalte Gottes, indem Ihr Eüere Kräfte einer der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit zu widmen bestimmt seyd: der geistigen und sittlichen Bildung der Volksjugend. O, daß Ihr die ganze Wichtigkeit des Amtes fühlet, welches Eüch übertragen werden wird!

So sehr ich mich freüe, auch Eüch bald in den Werkstätten des Geistes Gottes, wie unsere Voraltern so sinnig, als schön die Schulen nannten, als Arbeiter stehen zu sehen; so sehr fühlt sich doch mein Herz beenget, wenn ich Eüere Jugend, den Mangel an Erfahrung und die manchfachen Gefahren bedenke, welchen Ihr vielleicht Preis gegeben werdet, und für welche die Kräfte jedes Einzelnen noch nicht erstarkt genug scheinen. Bange Besorgnisse steigen daher in mir in dem Augenblicke auf, wo ich mich mit Eüch freüen sollte über die glückliche Vollendung Eüerer Bildung. Ich kann und darf Eüch diese Besorgnisse nicht verbergen; mein Herz treibt mich, sie Eüch unverholen zu entdecken, und Eüch zu sagen, was mir in Eüerem künftigen Berufsleben gefahrdro-

hend, und zum Kampfe herausfordernd erscheint. — So fühlt sich das Vaterherz gedrungen, dem scheidenden Sohne noch wohlgemeinte Lehren mit auf den Weg zu geben, wenn er zum ersten Male das väterliche Haus verläßt, um — ein unerfahrener Jüngling — in die Welt hinaus zu treten, und nun ohne freündlichen Rathgeber die selbstgewählten Wege zu wandeln.

Es ist jedoch nicht meine Absicht, Eüch, meine lieben Zöglinge! gegenwärtig die allgemeinen Gefahren und Versuchungen zu beschreiben, welche jeden jungen Mann, den einen mehr, den anderen weniger, auf seinem Lebenspfade umgeben; ich sehe in Eüch künftige Lehrer der Volksjugend, und deßhalb werde ich jetzt zu Eüch sprechen

Von den Versuchungen im Schullehrer-Stande.

Meine Freünde! Versuchungen schleichen sich leise und unvermerkt herbey, wie Diebe in finsterer Nacht. Wer unbesorgt dahin lebt, wird nur zu leicht überrascht, und merkt die Gefahr erst dann, wenn er sich nicht mehr zu retten vermag. Ich erfülle darum nur Freündespflicht, wenn ich Eüeren Blick schärfe, und Eüere Sorgfalt aufrege, damit Ihr wachen möget, wenn Andere schlafen.

Jeder Stand hat seine besonderen Gefahren, jeder seine eigenthümlichen Reize und Versuchungen. Wenn der höher Gestellte leicht versucht wird, auf seine Untergebenen verächtlich herab zu sehen, und sie, zu deren Besten er seine Kräfte zu verwenden berufen ist, als Mittel seiner ehrgeizigen oder habsüchtigen Zwecke zu gebrauchen; so fühlt dagegen der Untergebene noch haüfiger in sich die Versuchung, sich den gesetzlichen Leistungen und überhaupt den höheren Anordnungen, welche zum guten Bestehen des Einzelnen, sowie des Ganzen abzielen, auf jede mögliche Weise zu entziehen. — Wenn der Reiche zum Geize, zur Härte gegen Arme und

Nothleidende verlocket wird, so wird der Letztere nicht selten gereizt zur Niederträchtigkeit, zur Veruntreüung oder sogar zur gewaltsamen Entwendung, um sich auf solche Weise seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, welchen der Fleiß seiner Hände nicht herbeyschaffen kann oder mag. — So gibt es denn auch im Schullehrer-Stande Versuchungen eigener Art. Als die erste derselben nenne ich Eüch die Versuchung zur Partheilichkeit.

Partheiisch ist derjenige Lehrer, welcher nicht einen Schüler wie den anderen behandelt, sondern theils bey'm Unterrichte, theils und vorzüglich bey'm Belohnen und Strafen Unterschiede macht. Der Lehrer also, welcher auf den einen Schüler mehr Mühe und Fleiß verwendet, als auf den anderen, oder unbekümmert ist, ob gewisse Schüler Fortschritte machen oder nicht, und ihnen auch nicht gehörig nachhilft; der Lehrer, welcher unverdient belohnt oder straft, in Lohn oder Strafe nicht alle, welche es in gleichem Maaße verdienten, auch gleich behandelt: — ein solcher Lehrer ladet den argen Vorwurf der Partheilichkeit auf sich. Aber Schimpf und Schande ist es für jeden Lehrer, dem mit Recht dieser Vorwurf gemacht wird; denn er begeht eine grobe Pflichtverletzung. Nein, meine Lieben! Ihr sollet einst unter Eüeren Schülern keinen Unterschied machen; es sey Eüch der Eine gleich werth wie der Andere, und darum sollet Ihr sie auch Alle ohne Ausnahme gleich behandeln. Würdet Ihr nicht denjenigen für einen unnatürlichen Vater halten, welcher dem einen seiner Kinder allein Brod mit voller Hand zutheilte, und die anderen hungern ließe? Oder welcher das eine zum Erben großer Reichthümer machte, während er das andere unverschuldeter Weise an das Mitleid fremder Menschen verwiese? Nun wohl! So werdet Ihr keine unnatürlichen Lehrer! Lasset Eüch nicht taüschen von der Sinnlichkeit! Widerstehet den Versuchungen, welche hier in verschiedener Gestalt auftreten! Doch ich will sie Eüch enthüllen diese Taüschungen, will Eüch die Versuchungen in ihrer nackten Gestalt vorhalten.

Sieh, Freünd! die Augenlust hat dich berücket; das angenehme Äußere dieses rothwangigen Knaben, jenes freündliche Gesichtchen dort hat dich eingenommen; dieses Äußere hat dein Herz bestochen, und nun thut es dir selbst wehe, wenn du dem Lieblinge deines Herzens etwas zu Leid thun sollst. Aber wo du ihn emporheben, wo du ihn auszeichnen kannst, da ergreifst du mit Freüden die Gelegenheit, und erhebst ihn leider! auf Kosten der übrigen Schüler. Doch höre nur, wie es schon zum Ortsgespräche geworden, da es sich die Leüte ganz laut sagen: „Das ist des Lehrers Augapfel, dem geht Alles hin.“ Seht, meine Lieben! da gilt es, zu kämpfen gegen die Augenlust, welche zur Ungerechtigkeit verleitet.

Und du, Lehrer mit der ängstlichen Seele! gesteh es nur, daß es die Furcht ist, welche dich bestimmt, manchen Schüler vorzuziehen oder durchschlüpfen zu lassen. Er ist vornehmer Leüte Kind, und du fürchtest bey diesen anzustoßen, ihnen zu mißfallen. Oder du willst dir den Verdruß mit den als roh und grob bekannten Ältern ersparen, die da kommen, und dich zur Rede stellen würden. Sind das deine Gründe? O unglücklicher Lehrer, der bey der Gerechtigkeit seiner Sache den Muth nicht hat, sie gegen Jedermann zu vertheidigen! Ihr aber, meine Lieben! lernet daraus eine neüe Art der Versuchung zur Partheilichkeit kennen; sie heißt Menschenfurcht.

Doch die am haüfigsten vorkommende Art der Versuchung zur Partheilichkeit ist der Eigennutz. Mancher Lehrer hat der selbstgemachten Bedürfnisse viele, mehr wenigstens, als der Dienst befriedigen kann; oder das Einkommen ist wirklich spärlich; oder auch es wurzelt tief im Innern die schmutzige Habsucht. Da schleicht sich der böse Geist der Versuchung herbey, und flüstert dem Lehrer zu: „Warum suchest du dir nicht die Gunst der Wohlhabenden unter den Ältern deiner Schüler zu gewinnen?“ — Und nicht lange, so sieht das Auge des Lehrers auf die Hände der Ältern.

Bald sind nur diejenigen Kinder bevorzugt, deren Ältern sich fleißig mit Geschenken einstellen, und die Gunst steigt oder sinkt, jenachdem die Spenden zunehmen oder sich mindern. Wenn aber ein solches Benehmen höchst verabscheüungswürdig ist, weil es von der gemeinen, ja niedrigen Denkweise des Lehrers Zeügniß gibt, so wird zu dieser Sünde nicht selten eine noch weit größere hinzugefügt, indem die armen Kinder d. i. diejenigen, deren Ältern dem Eigennutze des Lehrers nicht fröhnen können, dafür dessen Laune empfinden, und seinen ganzen Zorn fühlen müssen. O die armen Unglücklichen! So sind sie denn überall unglücklich, weil sie arm sind! Allein sind es nicht besonders die Armen, deren sich der Lehrer ganz vorzüglich annehmen sollte? Je kränker Einer ist, desto mehr bedarf er des Arztes. Ach! Die Kinder der Armen sind ohnehin schon überall zurückgesetzt, verlassen, mißhandelt oft selbst zu Hause von den eigenen Ältern; und nun raubt auch der Lehrer ihnen die letzte Zufluchtsstätte — die Schule; und nun finden sie keinen Menschen mehr, der ihnen freündlich entgegen kömmt. Da ist es wohl kein Wunder, wenn solche unglückliche Geschöpfe an der ganzen Menschheit verzweifeln, und zu wirklichen Bösewichtern werden; denn verachtete Armuth führt gar haüfig zu Sünden und Lastern. Und auch daran ist der Lehrer mit Schuld, wenn er solche ohnehin schon verlassene und verwahrloste Kinder nun auch verläßt und verwahrlost; wenn er sie vernachlässigt bey'm Unterrichte, wenn er sie überall hintansetzt, und nur sie die ganze Strenge seines Zornes empfinden läßt. Und was berechtiget ihn dazu? O, Mancher ist unvorsichtig genug, seine Schande selbst zu bekennen; denn offen hört man manchen Lehrer sprechen: Nach ihnen (den Armen) fragt ja ohnehin das ganze Jahr Niemand." Soll ich Eüch, meine Lieben! diese gemeine Sprache des Eigennutzes näher erklären? Es wird nicht nöthig seyn; es verstehen sie ja sogar die Kinder. — Die eigennützigen Menschen! Wie, wenn dereinst am allgemeinen Gerichts-Tage diese von ihnen verwahrlosten und deßhalb vielleicht von der Menschheit ausgestoßenen Geschöpfe gegen

sie Zeügniß geben wegen ihres Eigennutzes? Wie, wenn sie dieselben verklagen, daß sie nichts an Ihnen gethan, weil sie ihnen nichts gegeben? Wenn sie ihnen vorwerfen und sagen: „Durch Eüere Mißhandlungen sind wir die verstockten Bösewichter geworden, welche der Guten Abscheü erregten, und nun der strafenden Gerechtigkeit für eine ganze Ewigkeit verfallen sind? — Zittert, Ihr eigennützigen Lehrer, vor diesem großen — oder vielmehr schrecklichen Augenblicke! Ihr aber, meine Theüeren; erkennet hierin eine Klippe, an welcher schon mancher, sonst brave Lehrer gescheitert ist. Gebt der lockenden Stimme des Eigennutzes, welche so leicht zu wecken ist, kein Gehör; Ihr seyd sonst in Gefahr, die größten Ungerechtigkeiten zu begehen. Verwerfet meinen freündschaftlichen Rath nicht, wenn ich Eüch sage, ja Eüch dringendst aufforderе: daß Ihr überall gerade durch gehet. Behandelt ein Kind, wie das Andere, sey es der Sohn des Reichsten und Angesehensten oder der des Ärmsten und Letzten in der Gemeinde! Besseres weiß ich Eüch hierin nicht zu rathen. — Wer nicht in jedem Menschenbilde, und sey es auch in das schlechteste Gewand gehüllt, den Menschen ehret, der ist selbst nicht werth, ein Mensch zu seyn. Dieser Gedanke sey Eüch ein mächtiger Schild gegen alle Versuchungen zur Partheilichkeit.

Als zweite Versuchung, welcher der Schullehrer-Stand aussetzt, nenne ich Eüch die Versuchung zum Stolze. — Ihr möget Eüch wundern über diese Art der Versuchung, und sie vielleicht als unerheblich oder die ganze Sache als unbedenklich betrachten, möget meine Warnung vielleicht gar belächeln. Allein da thut Ihr jeden Falls unrecht. Ich will Eüch sagen: warum? — Es ist in der That nichts leichter, als daß den Lehrer, zumal den Lehrer auf dem Lande, eine gewisse Einbildung auf sein Wissen und seine Leistungen beschleiche. Diese Einbildung aber wird — wenn man nicht kräftigen Widerstand leistet — bald der Grund zum Stolze. Wer widerspricht dem Lehrer in seiner Schule, und wenn er

selbst Unwahres, ja Albernes vorbrächte? Ist es nicht ferner der Lehrer, welchen manchmal die Ortsnachbarn in ihren Angelegenheiten berathen? Und sieh da! des Lehrers Rath wird gut befunden, und seine Einsicht laut gepriesen. Das gibt ein gewisses Selbstvertrauen, welches der arge Geist der Versuchung immer mehr anzufachen sucht; das erregt ein wohlgefälliges Selbstgefühl, welches, wenn es nicht bewacht wird, vollends zum Stolze ausartet. Und nun will der stolze Lehrer sich überall gerne voran stellen, während er auf Andere verächtlich herabsieht. Nun will er überall Recht haben, spricht voll der Anmassung nur immer von seinem lieben „Ich", und will keinen Widerspruch ertragen. Und so wird endlich der Stolz zur eckelhaften Selbstsucht, welche jeder Vernünftige verachtet und flieht, zur lächerlichen Hoffart, welcher selbst Gott widersteht; „Gott widersteht dem Hoffärtigen," sagt die heilige Schrift.

O Ihr Theüeren! Wenn Eüch die Versuchung zum Stolze anwandeln sollte über Eüer Wissen, vergleichet dann dasjenige, was Ihr wisset, mit der ungeheüeren Summe dessen, was Ihr nicht wisset, und Ihr werdet Eüch Eüerer Thorheit schämen; denn wirklich eine Thorheit ist der Stolz. Stolz ist deßhalb auch nur schwachen Seelen eigen, solchen Seelen, welche des eigentlichen Werthes entbehren. Hebt sich denn die von Körnern volle Ähre empor, meine Lieben! oder neigt sie ihr Haupt zur Erde nieder? Aber sehet dagegen, wie die leere Ähre sich erhebt, und über die anderen weit empor ragt, eben weil sie leer ist. Nach der letzteren greift auch nur der einfältige Knabe, welcher sie in seinem Unverstande für besser hält; der Vernünftige thut das nicht. — Aber Eüere Einsicht, Eüere Klugheit? — Ist es das, worauf Ihr stolz seyn wollet? O, Ihr bedenket nicht, wie oft sie Eüch schon verlassen hat, wie haüfig Ihr Eüch selbst nicht helfen konntet; Ihr bedenket nicht, wie beschränkt überhaupt die Einsicht des Menschen ist! — Oder seyd Ihr stolz auf die Ehre, welche Eüch — ich will es sogar zugeben — wegen Eüerer wirklichen Verdienste zu Theil wird? Man dankt Eüch; —

Viele loben Eüch öffentlich; — Ihr sehet die volle Ärnte vor Eüch, zu welcher Ihr den Samen ausgestreüt habt; sie ist gediehen durch Eüeren rastlosen Fleiß, durch Eüer unverdrossenes Bemühen. — Wohl Eüch, wenn das wirklich so ist! Ihr dürfet Eüch Glück wünschen, dürfet Eüch freüen. Allein sollet Ihr deßhalb auch stolz seyn? Wisset Ihr nicht, was jener große Apostel, der heilige Paulus, sagt: „Nicht ich — sondern die Gnade Gottes in mir.“ Je mehr Verdienst, meine Theüeren! desto mehr Demuth; dann ist Eüer Werth doppelt groß. — Und wenn wir auch Alles gethan haben; wir sind doch nur unnütze Knechte, die nur dasjenige vollführt haben, was sie zu thun schuldig waren. — Darum waffnet Eüch mit Demuth, meine Freünde! Sie ist der stärkste Panzer, an welchem alle Pfeile der Versuchung zum Stolze ohnmächtig sich brechen.

Eine weitere Versuchung, welcher der Schullehrer-Stand blos stellt, ist die Versuchung zur Bequemlichkeit. — Im Anfange des öffentlichen Schullebens ist manchen Lehrers Eifer groß, sehr lobenswerth seine Thätigkeit. Mit unverdrossener Genauigkeit bereitet er sich auf jede Lektion; er liest nach; er läßt sich überhaupt keine Mühe verdrießen, um seine Schüler vorwärts zu bringen; er besorgt Alles auf das Pünktlichste, und Forbildung ist sein Lieblingsgedanke. Aber bald nahet der Feind; die Versuchung zur Bequemlichkeit erhebt ihre Stimme: „Warum willst du dich so sehr plagen? Verlaß dich auf dein Talent! Deine Kinder werden ja auch ohne so große Anstrengungen gute Fortschritte machen. Andere lassen es sich auch nicht so angelegen seyn.“ Da läßt denn bald der Eifer nach, die Thätigkeit erschlafft. Der sonst so fleißige Lehrer fängt vorerst an, Manches, was er bisher selbst gethan hat, seinen Schülern zu überlassen, oder den besseren unter denselben zu übertragen; er geht nun auch unvorbereitet in die Schule, und überredet sich am Ende sogar, das Schulhalten sey auch so vortrefflich gelungen; die Fortbildung schläft ein; die Zeit, welche bisher auf dieses wichtige Geschäft verwendet wurde,

wird nun schon angenehmer — in munterer Gesellschaft zugebracht; hinzu gekommene Familiengeschäfte, vermehrte Haushaltungssorgen fordern auch ihren guten Theil von der früherhin der Schule gewidmeten Zeit; die Schule sinkt immer tiefer und tiefer, weil der Eifer des Lehrers sinkt, und in der früher so ausgezeichneten Schule wird man am Ende den erbärmlichsten Schlendrian finden, welchen nur immer die Bequemlichkeit erzeügen kann. Aus der Bequemlichkeit wird allmählig Trägheit, und der Trägheit folgen auf dem Fuße die Vergnügungssucht und die Unmäßigkeit mit ihren wilden Gefährten. Wer aber will, wenn es einmal bis dahin gekommen ist, die traurigen Folgen berechnen, welche von selbst — eine aus der andern — hervorgehen?

Manchen anderen Lehrer macht die geringe Aufsicht von Seite seiner Vorgesetzten vorerst nachlässig, dann bequem, zuletzt sicher und träg. Es ist Niemand, der ihn spornt; und doch brauchte er des Spornens so nothwendig. Trägheit war es schon früher, wegen welcher er auch im Seminar manches strenge Wort und manche ernste Warnung hatte hören müssen. Jetzt, wo er sich selbst überlassen ist, nicht stets beaufsichtigt und getrieben wird, arbeitet er nur so viel, als er nothgedrungen muß. Der Geist der Versuchung zur Bequemlichkeit, welcher schon früher so bereitwillige Aufnahme bey ihm gefunden hatte, findet jetzt natürlich noch weniger Schwierigkeiten, wenn er spricht: „Du thust genug für Bettelkinder; du weißt genug für Bauernjungen, wozu die Plage? — Wozu die Fortbildung?" Da seüfzt der warme Freünd der Jugend; es dauert ihn das arme Völklein, das einen feigen Miethling statt eines guten Hirten erhalten hat. Wollet Ihr auch einmal solche Miethlinge werden? O, fasset es zu Herzen, was ich Eüch sage: Der Lehrer lernt niemals aus; jede Schulstunde kann ihn bey einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst überzeügen, wie nothwendig für ihn ununterbrochene Fortbildung und gewissenhafte Vorbereitung ist; ja das kindliche Gemüth selbst ist ein Buch, in welchem der Lehrer sein Leben lang lesen soll, und

er wird täglich etwas Neües darin finden. Haltet diesen Gedanken fest, meine Theüeren! Er wird Eüch zur kräftigen Waffe werden, mit welcher Ihr die Versuchung zur Bequemlichkeit bekämpfen könnet.

Will ich der Freündespflicht vollkommen genügen; so muß ich Eüch noch eine Art der Versuchung namhaft machen, welche besonders manchen jungen Lehrer herausfordert, wiewohl auch das vorgerücktere Alter nicht ganz sicher ist. Ich meine jene Versuchung, welche die unbewachte Augenlust, im Bunde mit schnöder Fleischeslust, selbst bey Erfüllung der Berufspflicht, nämlich in weiblichen Feyertagsschulen hervorruft. Da gilt es zu verhüten, daß die schlafenden Begierden erwachen. Da gilt es, mit mannhaftem Muthe zu kämpfen, um nicht als Besiegter zu erliegen. Meine Freünde! Wecket nicht selbst die schlafenden Begierden; denn es ist ein höchst gefährliches Spiel, den Reiz zur Sünde selbst zu erregen, es ist Wahnsinn, mit des Lasters furchtbarer Macht zu spielen. Oder wolltet Ihr im Ernste den schlafenden Löwen wecken, und ihn zum Kampfe reizen? Verwegene! Eüer Leben steht auf dem kecken Spiele. — Haltet vielmehr Eüere sinnlichen Neigungen und insbesondere die bösen Lüste des Fleisches durch das Gesetz, welches in Eüerem Geiste ist, und welches durch die Vernunft zu Eüch spricht, in gehörigen Schranken. Der Körper sey der Sklave, und der Geist der Freye; frey aber ist nur derjenige, welcher die unerlaubten Triebe der niederen Sinnlichkeit in Fesseln gelegt hat. Wehe, wenn die böse Lust diesen Fesseln sich entwindet, und in wilder Wuth einherstürmt, wie reissende Thiere, welche ihre Ketten zerbrochen! Dreyfaches Wehe über denjenigen, welcher die sündhaften Begierden nicht blos aufweckt, sondern sogar in sich nähret! Nur der Thor legt zu der Flamme, welche er dämpfen sollte, neüen Brennstoff, so daß sie nun mächtiger emporlodert, und überall hin Verderben und Zerstörung verbreitet.

Das Alles soll Eüch nur sagen, wie wachsam jeder Leh-

rer der erwachsenen weiblichen Jugend auf sich selbst seyn soll. Er halte vor Allem seine Augen im Zaume. Durch die Augen dringt die böse Lust in das Herz, und regt da die schlafenden Begierden auf. Wenn aber die Versuchung wirklich sich nahet; dann, meine Theüeren! dann beweiset Eüch als Helden, die tapfer sich zur Wehr zu setzen wissen, damit der Feind nicht das erste Mal siege. Richtet Eüeren Blick auf den allgegenwärtigen und allwissenden Gott! Gedenket der Ewigkeit, welche nur Strafen hat für den frechen Diener schnöder Lust! Vermesset Eüch ja nicht, zu glauben, daß einige leichte Züge aus dem Becher, welchen die Sinnlichkeit darreicht, nichts schaden würden; schon der erste Tropfen ist Gift, welcher das Leben der Seele angreift. — Schon bey seinem ersten Angriffe muß dem Feinde der Sieg entrissen werden; sonst seyd Ihr in der größten Gefahr, daß die Versuchung bald, und nun schon um so gewaltiger wiederkehre, und noch unbändiger, als das erste Mal, herausfordere. Wenn aber die schwere Stunde der Versuchung wirklich schlägt; wenn der andringende Sturm tobender Leidenschaft die guten Grundsätze und die gefaßten heiligen Entschlüsse erschüttert; wenn Ihr schon das ungestümme Pochen des Herzens fühlet, und Eüere berauschten Sinne sich zu umdunkeln beginnen: dann entscheidet oft ein einziger Augenblick über Stehen und Fallen. Die Unschuld weint; die Hölle jauchzt in der Hoffnung des nahen Sieges. Freünde! Verlieret dann Eüere Besonnenheit nicht! Nehmet Eüere ganze Kraft zusammen, fliehet, rettet Eüch; sonst dürftet Ihr zu spät inne werden, daß das Fleisch schwach ist, und die heissesten Thränen der Reüe würden das Geschehene nicht zu tilgen vermögen. — „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ — Dieser Gedanke werde Eüch zur unüberwindlichen Schutzwehr gegen alle Angriffe, welche die sündhaften Lüste des Fleisches in Eüch aufregen wollen, damit Ihr mit dem ägyptischen Joseph sprechet: „Wie sollt' ich so großes Übel thun, und wider meinen Gott sündigen?“

Und nun wünsche ich noch, daß Ihr diese Ermahnungen mit dem nemlichen Herzen aufnehmen möget, mit welchem sie gegeben worden sind; ich wünsche, daß Eüch dieselben auch in Eüerem künftigen öffentlichen Leben stets vorschweben mögen, damit sie Eüch zur starken Waffe werden gegen die Versuchung, welche auch durch Eüch ihre unglücklichen Opfer gerne vermehren möchte. O, daß Ihr, meine Lieben, niemals unterliegen möchtet! Ermahnen und warnen konnte ich Eüch; Eüer ist nun das Werk, Eüer die Aussaat, aber auch Eüer die Ärnte; denn was der Mensch aussäet, das wird er ärnten. Mir bleibt nichts mehr übrig, als den guten Vater dort oben zu bitten, daß Er Eüch Kraft und seinen Beystand gebe; denn ohne Ihn vermögen wir nichts. Wenn aber Gott für Eüch ist, wer mag wider Eüch seyn? — „So sieh denn Du, guter himmlischer Vater, gnädig herab auf diese Jünglinge hier, welche Du mir anvertraut hast! Ich flehe für dieselben zu Dir um Beystand und Muth gegen die Versuchungen ihres Standes in dem Augenblicke, wo Du mir sie wieder abnimmst. Sey Du ihr Beschützer, ihr Helfer, damit sie nicht im wilden Drange unordentlicher Begierden erliegen und zu Grunde gehen." — Und nun lebet wohl, meine Theüeren, und seyd stets tapfere Streiter gegen jede Versuchung Eüeres künftigen Standes; denn auf solche harret die Siegespalme!

Vierzehnte Rede.

Rückblicke auf den vollendeten Seminar-Kursus.

Es gewährt dem gefühlvollen Reisenden ein ganz eigenthümliches Vergnügen, wenn er vom Gipfel des erstiegenen Berges herab — dem glücklich erreichten Ziele seiner Wanderung — auf den zurückgelegten Weg zurückschauen kann. Mit Lust durchschweift sein Auge die einzelnen Strecken, die vor ihm ausgebreitet da liegen, und leicht vergißt er der ausgestandenen Beschwerden und Mühseligkeiten bey dem entzückenden Anblicke, welchen ihm die durchwanderte Landschaft überhaupt, sowie insbesondere die einzelnen Parthien gewähren.

Auch Ihr, meine Freünde! stehet am Ziele. Der Gipfel des Berges, auf welchem der Berufswissenschaft Ende liegt, ist erstiegen. Wollen wir nicht auch zurückschauen auf den zurückgelegten Weg, welcher vielleicht nur Wenigen leicht, Vielen dagegen schwer und lästig geworden seyn mag? Ja, lasset uns am Ziele unserer Bestrebungen zurückschauen auf die vollendete Bahn, und uns den Eindruck nicht verhehlen, welchen eine solche Gesammt-Ansicht auf uns macht. Es sind also

Rückblicke auf den vollendeten Seminar-Kursus,

welche Ihr gegenwärtig mit mir thun sollet, und ich glaube,

daß Ihr mehr als einen Grund in Eüch selbst finden werdet, dieses mit der gehörigen Sammlung des Geistes zu thun.

Als Ihr das erste Mal in diesem Saale versammelt waret, habe ich Eüch mit den Zwecken bekannt gemacht, welche das Seminar an seinen Zöglingen erreichen will. Bildung des Kopfes und des Herzens zur Gewinnung einer, dem Volksschullehrer unumgänglich nothwendigen Tüchtigkeit! So lautete die Aufgabe; sie zu lösen, mußten sich Eüere Bemühungen mit deden Eüerer Lehrer vereinigen; denn nur durch vereinigte Kraftanstrengung ist die Lösung einer solchen Aufgabe möglich. — Ihr wisset, daß die Bildung des Kopfes die Aneignung aller jener Kenntnisse zur Bedingung macht, ohne welche eine gedeihliche Führung des Schulamtes nicht denkbar ist. Diese Kenntnisse müssen aber auch zum Theile von gewissen Fertigkeiten unterstützt werden, weil erstere ohne die letzteren zur erfolgreichen Amtsführung nicht immer ausreichen. Hier lasset uns denn vor Allem stehen bleiben, und zurückschauen auf dasjenige, was in Hinsicht auf die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten der Gegenstand unseres Ringens und Strebens war. Dann wird sich die Frage von selbst beantworten: ob Ihr den Zweck Eüeres Aufenthaltes im Seminar in dieser Beziehung erfüllt habt?

Groß, fast unermeßlich ist das Feld des menschlichen Wissens. Die Strecke, welche Ihr auf demselben durchwandert habt, mag zwar in Anbetracht seiner ungeheüeren Ausdehnung nur klein seyn, in Erwägung der Kürze der Zeit aber ist sie dennoch nicht unbedeütend; denn der Lehrer muß Vieles wissen. Der Lehrer muß vor Allem dasjenige aus dem Grunde wissen, was er seine Kinder lehren soll; noch mehr: er muß in allen diesen Schulgegenständen gründlicher bewandert seyn, und mehr wissen, als er seinen Kindern vorzutragen hat. Das wäre mir ein trauriger Lehrer, welcher nicht mehr

wüßte, als er eben lehren will. Das wäre nur ein mechanischer Handlanger, welcher fast bewußtlos auf die nemliche Weise wiederholte, was er schon hundert Mal vorgemacht hat. Wie aber, mein Freünd! wenn dich ein wißbegieriger Knabe mehr fragte? Welche Verlegenheit! Und wenn dieses erst deine Schüler merken; woher soll dann das Vertrauen kommen, ohne welches das Wirken des Lehrers eitel ist? Also noch einmal: derjenige wäre mir ein trauriger Lehrer, welcher nicht mehr gelernt hätte und wüßte, als er zur Belehrung für seine Schüler nöthig hat. Daß tiefere Kenntnisse des Lehrers auch zur Begründung des Vertrauens bey den Ältern der Kinder erforderlich sind, davon will ich gar keine Erwähnung thun. —

Hier habt Ihr den Grund, meine Lieben! warum Eüch im Seminar alle Schullehrgegenstände in einem weiteren Umfange und mit tieferer Gründlichkeit vorgetragen wurden, als Ihr solche streng genommen für die Schule brauchet. Allein auch noch andere Kenntnisse, als worüber der Lehrer eben vortragen soll, sind ihm nöthig; sie betreffen die richtige und zweckmäßige Amtsführung überhaupt. Ohne diese Kenntnisse wäre all' sein Handeln ein blindes Umhertappen im Finstern, welches nicht ohne Fehltritte oder grobe Verstöße bleiben kann; denn wer kann sicheren Schrittes vorwärts schreiten auf ungewohnter Bahn, wenn nicht der Glanz eines Lichtes sie ihm erhellet? Dieses Licht sind für den Lehrer gewisse Kenntnisse, zu welchen im Seminar der Grund gelegt wird. — Und nun saget, meine Lieben! Wie steht es bey Eüch mit diesen Kenntnissen?

Doch ich will auf nähere Bezeichnung einzelner Hauptlehrgegenstände eingehen, um Eüch die Frage zu erleichtern. —

Der erste und wichtigste Lehrgegenstand muß wohl auch im Seminar die Religionslehre seyn; einen wichtigeren gibt es nicht. — Ihr wisset, daß der Mensch zwar schon durch seine Vernunft einiger Massen zur

Erkenntniß Gottes, dessen Verhältnisse zur Welt überhaupt und zum Menschen insbesondere, sowie auch zur Erkenntniß der für ihn hieraus entspringenden Verpflichtungen gelangen kann. Die Welt ausser uns und das Gewissen in uns sind die beyden Wegweiser zur Erkenntniß der großen Wahrheit, daß ein Gott ist, welcher mit Allmacht, Weisheit und Güte dieses unermeßliche Weltall erschaffen hat, es fortwährend erhält und regiert, welcher aber auch als heiliger Gesetzgeber und gerechter Richter der Menschen von diesen Gehorsam und Unterwerfung fordert. — Allein wie unzureichend ist diese durch die Vernunft erlangte Kenntniß! Wie wenig ist sie im Stande, die höheren Bedürfnisse des Menschen, sein Streben nach Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit auf allgemein gültige Weise zu befriedigen! Wenn selbst die Weisesten in die gröbsten Irrthümer verfielen, wie sollen die Völker sich finden? Fraget die Geschichte, und Ihr werdet staunen, ja schaudern über die Irrwege, auf welche der sich selbst überlassene Mensch bey seinem Streben nach dem Höheren und Ewigen gerathen ist. — Doch wir irren nicht in solchen finsteren Irrgängen; denn uns leüchtet die Fackel der Offenbarung. Die Zweifel sind gelöst; die Beängstigung ist geschwunden; unser Sehnen ist befriedigt. Heil uns! Die ewige Weisheit und Liebe selbst kam unseren dringendsten Bedürfnissen zu Hilfe, und verpflichtet die Menschheit zum nie verstummenden Danke für das Geschenk der Offenbarung. Was Gott in jenen grauesten Zeiten des Alterthums vorerst einzelnen frommen Männern, was er später einem ganzen Volke geoffenbaret; es liegt offen vor uns da, und dient Millionen zur Quelle des Glaubens und zur Richtschnur des Handelns. Ja noch mehr: diese Offenbarungen im alten Bunde sollten nur eine Vorbereitung, gleichsam die Einleitung zur schönen Vollendung des erhabensten Gotteswerkes werden. Es sollte ein Licht aufgehen, welches mit seinem himmlischen Strahle nach und nach den ganzen Erdkreis erleüchtete. Die Wunder der ewigen Liebe thuen sich kund; die Zeiten der Verheissungen sind erfüllt; der Himmel öffnet sich; der Eingeborne des ewigen

Vaters erscheint auf der Erde; Jesus Christus wird von der Jungfrau Maria geboren — Halleluja! — „Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ „Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleüchtet, welcher in die Welt kömmt.“ — Den Saügling begrüßt der Jubel himmlischer Geister und die Huldigung frommer Seelen; der Knabe nahm zu wie an Jahren, so an Liebenswürdigkeit und Gnade bey Gott und den Menschen; der Mann tritt als Lehrer vorher nie gehörter ewiger Wahrheiten auf, und beurkundet seine göttliche Gesandtschaft nicht blos durch seine Lehren und sein Leben, sondern auch durch Wunder und Weissagungen. Und dieser Lehrer der Wahrheit, dieses Licht der Welt, der Gottmensch Jesus Christus blutet — wer begreift dich, unendliche Liebe! — als Mittler zwischen Gott und den Menschen am Kreüze. So lag es im Plane der unendlichen Weisheit und Erbarmung. Der Erlöser stirbt, und die Natur trauert. Man legt den Leichnam in ein dunkles Felsengrab; aber es springen seine Riegel aller menschlichen Vorsicht zum Trotze: Jesus Christus tritt neülebendig aus dem Grabe hervor, und die Todesklage wird zum Triumphgesange. Der Auferstandene erhebt sich zum Himmel, und sitzet zur Rechten des Vaters. Aber auf der Erde vollenden die vom heiligen Geiste durchdrungenen und erleüchteten Jünger das ihnen aufgetragene Werk. Die Kirche Christi erhebt sich, und keine menschliche Gewalt, wie sehr sie auch ringet, vermag sie zu unterdrücken; ja selbst „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Das Alles habt Ihr gehört, meine Zöglinge! Ihr habt auch noch weiter gehört von den göttlichen Wahrheiten selbst, welche Jesus Christus als Richtschnur unseres Glaubens und Handels uns gegeben; habt gehört

von den Anstalten, die er zur Heiligung des Menschen getroffen hat. — Habet Ihr aber auch Alles recht gefaßt, und zwar so gefaßt, daß Ihr es auch den Kleinen mit Lebendigkeit und Klarheit wiedergeben könnet? Sind Eüere Begriffe deütlich? Seyd Ihr selbst fest begründet in dem, was des Christen Glauben und Hoffen ausmacht? — Wohl Eüch! Dann werdet Ihr wirklich aus dem Herzen reden, und Eüere Rede wird zu den Herzen Eüerer Schüler dringen. Ja! Eüere Miene soll sich gleichsam verklären, wenn Ihr vom göttlichen Kinderfreünde Jesus sprechet; der Ton Eüerer Stimme soll sich heben, wenn Ihr die Wahrheiten unseres Glaubens erkläret; feyerlicher sollen Eüere Worte erklingen, wenn Ihr von den Pflichten des Christen sprechet; strömender, feüriger soll Eüere Rede werden, wenn Ihr die Aussichten in die Gefilde der Seligkeit eröffnet. — Könnet Ihr das Alles; dann ist das Ziel des Seminars in Bezug auf seinen ersten und wichtigsten Unterrichtsgegenstand vollkommen erreicht. Könnet Ihr es nicht; dann werdet Ihr mit Eüeren Kindern zwar an einer lebendigen, aber nicht gekannten und benützten Quelle stehen, und dürsten; und Ihr traget die Schuld mit, wenn die Kinder einst verschmachten und zu Grunde gehen.

Wenn so Gott mit Recht der erste und wichtigste Unterrichtsgegenstand für Eüch war, wie es derselbe aüch für die Elementarschule ist; so ist der zweite der Mensch. Der Mensch darf sich selbst nicht ganz fremd seyn; denn kann wohl unter den Geschöpfen der Erde dem Menschen etwas wichtiger seyn, als er sich selbst? Es muß sonach auch für die Kinder aus dem Volke der Mensch ein Gegenstand der Belehrung werden, und zwar vor Allem über dasjenige, was an ihm in die Sinne fällt, über diese aüßere Hülle, welche wir unseren Körper nennen. Wäre es nicht Schimpf und Schande für den vernünftigen Menschen, wenn er sich gar keine Rechenschaft geben könnte über die einzelnen Bestandtheile seines Körpers; wenn er die ver-

schiedenen Werkzeüge nicht wenigstens nach ihrer allgemeinsten Beschaffenheit kännte, welche ihm zur Verrichtung seiner Geschäfte unentbehrlich sind? Und ist es nicht ferner die Betrachtung des menschlichen Körpers, sein wundervoller Bau, die Zusammenstimmung der einzelnen Theile zum Ganzen, ihre Zweckmäßigkeit und ihre Bestimmung, welche eines Jeden ganze Aufmerksamkeit erregt, ja ihm Staunen und Bewunderung abzwingt, und ihn zugleich zur heiligen Ehrfurcht und zum heißen Danke gegen die unendliche Macht, Weisheit und Güte Desjenigen, der auch den Menschen geschaffen, auffordert? — Aus diesen Gründen soll wohl auch der Mensch vom Volke etwas von der Einrichtung des menschlichen Körpers wissen, und Ihr müsset, wenn Ihr davon sprechen wollt, vorerst selbst davon gehört haben. Wohl brauchet Ihr zu diesem Zwecke keine Zergliederungskunst, keine in's Einzelne gehende Erklärungen; aber wisset Ihr wenigstens so viel, daß Ihr mit Deütlichkeit und Gründlichkeit über das Nothwendigste die gehörige Aufklärung geben, und daß Ihr insbesondere Eüeren Schülern so viel sagen könnet, als sie zu wissen nöthig haben, um sich vor Schaden zu bewahren, und ihre Glieder recht zu gebrauchen? Ihr sollet keine Ärzte seyn; aber Ihr könnet doch durch Eüere Unterweisungen, wie man seinen Körper gesund zu erhalten vermag, den Kindern für hundert Fälle den Arzt ersparen; Ihr könnet selbst in unvorhergesehenen Fällen der Noth, namentlich bey plötzlichen Verunglückungen, durch Eüeren Rath Retter eines Menschenlebens werden, welches sonst durch grobe Ungeschicklichkeit oder auch vielleicht durch Aberglauben verloren gegangen wäre. Wisset Ihr wirklich den nöthigen Bescheid, die gehörige Unterweisung zu geben?

Aber auch mit dem Wichtigeren und Edleren am Menschen, mit dem Geiste, durftet Ihr nicht unbekannt bleiben. Der Lehrer soll auch Erzieher seyn. Als solcher hat er es aber in der Schule vorzüglich mit dem Geiste zu thun, wiewohl die Rücksicht auf den Körper keineswegs vernachläßigt werden darf. Der Geist ist es, auf welchen der Leh-

rer vorzüglich zu wirken hat. Wie aber könnte er diesen naturgemäß behandeln, wenn er nicht mit den Grundkräften desselben, mit seinen Äußerungsweisen und Wirkungen bekannt wäre? — Muß ja auch derjenige, welcher Holz, Stein oder Metall zu irgend einem Zwecke verarbeiten, oder daraus ein Kunstwerk formen will, die Beschaffenheit seines Stoffes genau kennen, wenn er sich seine Arbeit nicht erschweren, oder wenn er nicht aus Unkenntniß des Stoffes denselben gänzlich verderben will. Und nun frage ich Eüch: Kennet Ihr alle die herrlichen Anlagen der menschlichen Seele? Wisset Ihr, wie die Seele sich aüßert? Seyd Ihr vertraut mit den Regeln, welche Ihr anwenden müsset, um ihre Anlagen nicht etwa zu verkrüppeln, statt solche zu bilden? Und könnet Ihr auch Eüeren Schülern eine, für sie faßliche und deütliche Erklärung von Allem geben, was denselben von diesem wunderbaren Wesen, der Seele, zu wissen frommet? Denn auch hierin soll selbst der Niedrigste vom Volke nicht ganz unwissend seyn, damit er seine erhabene Würde erkenne, und sie gehörig schätzen lerne. — Wohl Eüch und Eüeren Kindern, wenn Ihr mit der naturgemäßen Behandlung dieser edlen Anlagen und Kräfte auch die nöthige faßliche Belehrung zu verbinden verstehet! —

Von sich soll der Mensch auch auf seine Umgebung schauen, und die Natur nicht unbeachtet lassen, welche die gemeinsame Nährmutter aller lebenden Wesen ist. Welche Fülle, welche Pracht, welche Manchfaltigkeit stellt sich in der Natur unseren Blicken dar! Menschenleben reichen nicht zu, um nur einzelne Theile dieser unerschöpflichen Erzeügerin gründlich und vollständig zu umfassen. — Der Lehrer soll nun zwar kein Naturforscher werden; aber das Wichtigste und Nothwendigste aus den verschiedenen Reichen der Natur soll er dennoch wissen, und die Naturbeschreibung darf für den Lehrer kein unbekanntes Land seyn. Der Lehrer soll nicht die Geheimnisse der Natur erst noch enthüllen; aber er soll das offen Daliegende, die Kräfte und Wirkungen, welche die

Natur äußert, und **wie sie die Naturlehre erklärt**, mit Aufmerksamkeit erfassen und betrachten. Und wenn auf solche Weise der Lehrer selbst das offene Buch der Natur zu lesen gelernt hat; dann soll er auch seine Kinder auf dasselbe hinweisen, damit diese gleichfalls mit Verstand darin lesen lernen. Der Lehrer hat es zu verantworten, wenn die Kinder das Nützliche von dem Schädlichen nicht zu unterscheiden vermögen; wenn sie etwa die in ihrer nächsten Umgebung wachsenden Giftpflanzen für unschädliche Gewächse halten, und dadurch sich oder Anderen Nachtheil bringen. Der Lehrer hat es zu verantworten, wenn die seiner Schule Entwachsenen die gewöhnlichen Erscheinungen der Natur sich nicht erklären können, wenn sie bey denselben aus Mangel der nöthigen Einsicht mit banger Furcht sich quälen, oder vielleicht gar verderblichem Aberglauben nachhängen. Der Lehrer hat es endlich zu verantworten, wenn die seinem Unterrichte anvertrauten Kinder an den herrlichsten Natur-Erscheinungen gedankenlos und stumpfsinnig vorübergehen, weil Niemand ihren Blick geschärft, weil Niemand sie daran gewöhnt hat, von der vernünftigen Betrachtung der Natur sich zum Begreifen der Größe, Weisheit und Güte Gottes zu erheben, welcher Alles so herrlich gemacht hat. O, die Natur ist so unendlich schön, und selbst das Gräschen predigt die Herrlichkeit seines Schöpfers nicht minder, als die Pracht der aufgehenden Sonne seine Majestät verkündigt! Und doch gehen Tausende selbst vor den auffallendsten Schönheiten der Natur gedankenlos vorüber; Tausende wandeln durch die prächtigsten Fluren, ohne an etwas Anderes zu denken, als an das Stückchen Brod, welches sie erwarten, oder an den Gewinn, welcher ihnen aus einer reichen Ärnte entspringen soll. — Seyd Ihr, meine Lieben! in einer solchen Verfassung, daß auf Eüch solche Verantwortung nicht fallen kann? Sind Eüere Kenntnisse gründlich und klar? Ist Eüer Blick geschärft, und Eüer Gemüth für das Schöne, welches die Natur in so ausserordentlicher Menge hervorbringt, empfänglich? — Willkommen dann! Solchen Hän-

den wird die Schule mit wohlbegründetem Vertrauen übergeben werden können.

Jeder Mensch soll recht sprechen, jeder sollte aber auch richtig schreiben können. Die Sprache in Wort und Schrift ist der Ausdruck unserer Gedanken, und als solcher das Mittel wechselseitigen Austausches der Gesinnungen und des gesellschaftlichen Lebens überhaupt. Die Sprachlehre ist somit eigentlich nichts Anderes, als ein Gesetzbuch für das richtige Sprechen und Schreiben. Mit diesem Gesetzbuche muß wohl vor Allem der Lehrer selbst innig vertraut seyn, um dasselbe auch seinen Schülern erklären zu können. So saget denn: Seyd Ihr der Sprache in einem solchen Grade mächtig, daß Ihr Eüch leicht, ungezwungen bey allen, Eüerem Berufe eigenen Veranlassungen — mündlich und schriftlich — auszudrücken vermöget? Ist Eüer Ausdruck frey von Sprachfehlern? Ist er fließend, kurz und treffend? Wisset Ihr mit dem gehörigen Ausdrucke und Nachdrucke vorzutragen? Ist Eüere Schrift nicht entstellt durch Verstöße gegen die Orthographie? — O, es ist eine große Schande, wenn der Lehrer, welcher die Kinder richtig schreiben zu lehren verbunden ist, selbst noch viele und grobe Fehler macht! Was soll man alsdann von seinen Schülern erwarten? — Daß von dem Lehrer auch eine schöne Schrift verlangt werden muß, kann hier nicht unbemerkt bleiben. Wenn eine schlechte Schrift überhaupt widerlich anzusehen ist, so ist solche vollends für einen Lehrer ein unverzeihlicher Schimpf. Ist aber Eüere Schrift durch ihre Regelmäßigkeit und Ungezwungenheit wirklich wohlthuend für das Auge? Gut! Dann habet Ihr, was verlangt wird.

Ich übergehe so manches Andere, als: die genaue Bekanntschaft mit der Geographie, welche uns die Oberfläche unserer Erde richtig kennen lehrt, für's Leben unentbehrlich ist, und abermals eine Quelle religiöser Gesinnungen wird, indem sie uns die Erde als den allgemeinen

Wohnplatz zahlloser Menschen darstellt, deren gemeinsamer Vater Gott ist, und indem sie uns noch die Erde als die Mutter der manchfaltigsten, allenthalben vertheilten Erzeügnisse kennen lehrt. Ich übergehe die allgemeine Geschichte, welche der Lehrer wenigstens in ihren Hauptmomenten kennen soll, sowie die vaterländische, welche das wirksamste Mittel abgibt, die Liebe zum theüeren Vaterlande anzufachen und zu unterhalten. Ich erwähne nur kurz der, auf Grundsätze des Denkens sich stützenden Fertigkeit im Rechnen, ohne welche selbst der gemeine Mann nicht bestehen kann, wenn er nicht stets der Gefahr des Betruges blos gestellt seyn will. Ich schweige von noch anderen Kenntnissen, als: der Größenlehre, der Gartenbaukunde, der Bienen- und Seidenzucht, in welchen kein Lehrer unerfahren seyn darf, weil er dergleichen Kenntnisse nicht blos für sein eigenes Leben braucht, sondern weil auch die Jugend des Volkes hierin nicht unwissend gelassen werden soll. Ich enthalte mich aller weiteren Auseinandersetzung der genannten Lehrgegenstände, und wende mich nur mit der Frage an Eüch: Sind Eüere Kenntnisse in allen diesen Gegenständen von der Art, daß Ihr auch hierin in Eüerem Schulleben Ersprießliches leisten könnet? — Sehr wohl, wenn die innere Stimme hierauf mit einem zuversichtlichen „Ja“ antwortet!

Aber es gibt noch andere Kenntnisse, welche einem Volksschullehrer zur tüchtigen Amtsführnng unentbehrlich sind. Man darf den Lehrer nicht ohne Leitstern bey seinem Wirken lassen; sonst ist sein ganzes Treiben in der Regel eine nutzlose oder sogar verderbliche Irrfahrt. Ohne leitende Grundsätze kann das Erziehungs- und Unterrichtsgeschäft nicht frey von groben Fehlern bleiben; aber durch sie wird das Geschäft sicher und leicht. Darum wurde Eüch Unterricht in den Grundsätzen einer vernünftigen Erziehung gegeben; denn es bleibt unumstößliche Wahrheit: „Der ächte Menschenlehrer muß auch Erzieher seyn.“ Seyd Ihr aber innig durchdrungen von der Wichtigkeit die-

ser Aufgabe? Habet Ihr Eüch die, zur glücklichen Lösung derselben nöthigen Kenntnisse erworben? Kennet Ihr den Umfang dieser nicht leichten Kunst des Erziehens, vorzüglich in so weit ihre Ausübung Eüch angeht? Schon die Grundsätze der körperlichen Erziehung dürfen Eüch nicht fremd seyn, damit nicht das Werkzeüg verdorben werde, während Ihr den Geist, welcher durch dasselbe wirket, bilden wollet. Diese Bildung des Geistes aber ist noch mehr Eüere Sache. Seyd Ihr mit den Regeln wohl bekannt, nach welchen auf eine naturgemäße Art die herrlichen Anlagen des Geistes zu bilden sind? Wisset Ihr, durch welche Mittel das Erkenntnißvermögen zu entwickeln, das Gedächtniß zu üben und zu stärken, die Einbildungskraft anzuregen, aber auch in den gehörigen Schranken zu halten, der Verstand zu öffnen und zu schärfen, das Gefühl zu wecken und zu *leiten*, das Begehrungsvermögen zu regeln ist? — *Mit* Freüden wird man Eüch dann die *Schulen öffnen*, denn Ihr gebet der angenehmen Hoffnung *Raum*, daß unter Eüerer Leitung die Kinder zu guten und brauchbaren Menschen heranwachsen werden.

Doch des Lehrers eigentlicher Wirkungskreis ist *ihm* durch das Unterrichten angewiesen; und es *mußten* Eüch auch deßfalls die leitenden Grundsätze um so mehr angegeben werden, als ohne solche das Lehren mehr nur ein Experimentiren würde, und der Fehler gewiß zu viele und auffallende vorkommen müßten. Aber nun muß ich Eüch wieder fragen: Ist Eüch der Zweck des Unterrichtens klar? Seyd Ihr Eüch aller derjenigen Mittel bewußt, durch welche dieser Zweck sicher erreicht werden kann? Seyd Ihr vertraut mit dem Unterrichtsstoffe und der Behandlungsweise desselben? Habet Ihr insbesondere das eigentliche Wesen derjenigen Elementar-Unterrichtsmethode, welche Eüch vorgetragen wurde, richtig aufgefaßt und begriffen? — Ich hoffe nicht, daß auch Ihr den Wahn theilet, von welchem viele Lehrer befangen sind, indem sie meinen, daß schon derjenige die Graser'sche Unterrichtsmethode befolge,

welcher das Schreibenlehren mit dem Lesenlehren verbindet, und welcher sich dazu der Mundstellungen bedient. Wie sehr irren doch diese guten Leüte, da sie den Theil für das Ganze nehmen, oder da sie eigentlich blos am Eingange stehen geblieben sind, und nicht einmal die erste Schwelle in das eigentliche Gebaüde überschritten haben. Doch in diesem Wahne könnet Ihr nicht befangen seyn, denn Ihr habt es zu oft gehört, worin das Wesen jener Unterrichtsmethode besteht; darin nemlich, daß sie den Unterricht als Gesammtkenntniß des menschlichen Lebens in der Gemeinschaft nach gewissen Stufen oder Lebensverhältnissen behandelt, so daß das nachfolgende Verhältniß stets nur die Erweiterung des vorausgegangenen ist, und am Ende alle Verhältnisse nur als eben so viele ausgedehntere Kreise, von dem nemlichen Mittelpunkte aus, erscheinen. Der Unterricht, wie ihn die Methode verlangt, ist sonach ein eigentlicher Lebensunterricht, indem der Schüler durch ihn das Leben selbst in seinen verschiedenen Kreisen und Verhältnissen kennen lernen soll. Zu diesem Ende wird derselbe in jedes einzelne der neün Lebensverhältnisse hinein, und darin gleichsam herumgeführt, damit er selbst schaue, und die wahre Lebenskenntniß sich aneigne. — Doch was soll ich Eüch eine Methode noch einmal beschreiben wollen, welche ohnehin der Gegenstand unserer angestrengten Aufmerksamkeit war. Ich habe hier nur die Frage zu stellen, ob Ihr nicht allein die richtige Kenntniß besitzet, sondern ob Ihr auch die rechte Fertigkeit Eüch erworben habt, und die nöthige Kraft und Lust in Eüch fühlet, diese Methode nach ihrem wahren Umfange in die Schulen einzuführen? Wird diese Frage mit einem, in Wahrheit bestehenden „Ja“ beantwortet; dann dürfet Ihr eines erfreülichen Erfolges Eüerer Bemühungen gewiß seyn.

Sehen wir auf die Form des Unterrichtes, so ist anerkannt, daß dem katechetischen Verfahren in der Elementarschule der entschiedenste Vorzug

gebührt. Überdieß ist es auch unsere Methode, welche dieses katechetische Verfahren für sich vorzugsweise in Anspruch nimmt. Es mußte Eüch sonach auch Unterricht in der Katechetik ertheilt werden; denn ohne feste Grundsätze wird es schwer gelingen, ein guter Katechet zu werden, wiewohl es gewiß ist, daß auch hier, wie bey Allem, was zur vollkommenen Ausführung Fertigkeit verlangt, die Übung stets die Hauptsache bleibt. Wie nun: seyd Ihr gewandt genug im Fragen und in der Benützung der erhaltenen Antworten? Seyd Ihr Eüch der katechetischen Hilfsmittel so bewußt, daß Ihr dieselben am gehörigen Orte mit sicherem Erfolge anwenden könnet? Verstehet Ihr die Kunst zu zergliedern, aber auch aus dem Kinde einen Begriff oder eine Wahrheit durch Fragen so zu entwickeln, daß das Kind selbst dieselbe gefunden zu haben glaubt, während Ihr dabey nur Hilfe geleistet zu haben scheinet? Könnet Ihr Eüch überhaupt in der kindlichen Sprache mit den Kleinen unterreden, um ihren Verstand zu öffnen, und ihr Herz zu gewinnen? — Dann berechtiget Ihr zu schönen Hoffnungen, besonders wenn Ihr die fleißige Vorbereitung auf jede katechetische Unterredung und die fortgesetzte Übung nicht unterlasset; denn Übung macht den Meister.

Auch das Verhalten der Schüler muß zur Erreichung der Schulzwecke mitwirken. Allein der Lehrer ist es, welcher dieses Verhalten herzustellen hat; das Mittel dazu ist ihm die Schuldisciplin. Es wird Eüch wohl erinnerlich seyn, wie oft Eüch gesagt wurde, daß hierbey auf den Lehrer unendlich viel, wenn nicht Alles, ankomme; denn der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.*) Es wurde Eüch aber noch weiter gesagt, wie Ihr Eüch hinsichtlich der Schulgesetze, der Belohnungen und Strafen zu verhalten habt, um immer gerecht zu erscheinen, und um

*) Vergleich die VIII. Rede: Der Geist der Schule geht vom Lehrer aus.

nicht, insbesondere in Hinsicht auf die strafwürdigen Handlungen der Schüler, in Härte oder blinde Nachsicht — zwey gleich gefährliche Klippen — auszuarten. Selbst auf einzelne Fälle muß der Lehrer schon zum Voraus gefaßt seyn, um zu wissen, wie er sich zu verhalten habe, damit der Hauptzweck alles Strafens in der Schule: Verhütung des Fehlers und Besserung des Fehlenden — erreicht werde. — Und nun antwortet: Fühlet Ihr Eüch tüchtig zur Herstellung und Erhaltung einer vernünftigen und zweckmäßigen Disciplin? — Dann wird sich der Jugendfreünd freüen; denn eine gute Schul-Disciplin muß auch einen wohlthätigen Einfluß auf das Leben der Kinder aüßern.

Endlich müsset Ihr noch, da mit dem Schullehreramte manche andere Obliegenheiten verbunden sind, gewisse Fertigkeiten in's Berufs-Leben mit hinüber bringen. Ich erinnere hier vorzugsweise an die Musik. Saget, wie steht es mit Eüerem Orgelspiele? Seyd Ihr geübt genug, um nicht die Erbauung zu stören, statt dieselbe zu heben; erfahren genug, um das Richtige immer zu treffen; ernsten Sinnes genug, um stets würdevoll zu spielen? Es kann Eüch nicht verborgen seyn, welche Wirkung die Musik überhaupt auf das Gemüth des Menschen zu aüßern vermag. — Wie verhält es sich weiter mit der Fertigkeit im Gesange? — Seyd Ihr im Stande, auch die Kinder dieses schönen Gutes theilhaftig zu machen? Vermöget Ihr insbesondere dieselben zur Aufführung eines wirklich erbauenden Kirchengesanges anzuleiten? Verstehet Ihr den so herrlichen und ergreifenden Choralgesang würdevoll zu behandeln? — O, es ist etwas ungemein Erhebendes um einen schönen Gesang! Der Gesang schließt den Himmel auf; und darum wohnt er nicht in der Brust des Bösewichts. — Auch in der übrigen Musik wird haüfig eine gewisse Fertigkeit vom Lehrer verlangt, nemlich da, wo er zugleich den Musikchor zu leiten hat. Habt Ihr die Gelegenheit, welche sich Eüch im Seminar zur Erlernung der Instrumental-Musik dargeboten hat, redlich benützt? — Noch etwas: Wie ist es

mit der Fertigkeit im Zeichnen? Auch dieses ist für den Lehrer der Volksschule von großer Wichtigkeit; denn auch hierin soll er die Kinder unterrichten können, damit sich dieselben überhaupt eine Kunst aneignen, welche auf die Bildung eines edlen Geschmackes unberechenbaren Einfluß aüßert, und damit sie auch zum Theil für ihren etwaigen künftigen Beruf einige gründliche Vorbildung erhalten. Getrauet Ihr Eüch, den entsprechenden Unterricht auf eine bildende Weise zu ertheilen? — Wenn das eigene Bewußtseyn auf diese Fragen bejahend sich ausspricht; dann werden Eüere Schüler und die Gemeinde es nicht bedauern, Eüch zu Lehrern erhalten zu haben.

Und nun meine Lieben, einen Blick auf das Ganze! Wie verhält es sich mit der gesammten Bildung Eüeres Verstandes? Gewährt es Eüch wirklich inniges Vergnügen, wenn Ihr die ganze durchwanderte Strecke überschauet? Fühlet Ihr dabey eine gewisse Freüdigkeit, welche hervorgeht aus dem Bewußtseyn, mit redlichem Eifer, mit unausgesetzter Anstrengung nach dem ausgesteckten Ziele gerungen zu haben? Ja, meine Freünde! hier ist es, wo sich der Fleißige vom Trägen unterscheidet, welcher bey jedem Schritte, den er vorwärts thun sollte, vorerst seine Füße fragte, ob sie ihn tragen wollen; welcher bey dem unbedeütendsten Hindernisse stutzte und zurückblieb. Du, Träger! kannst jetzt die Freüde des Fleißigen nicht theilen. Du weißt nicht, welche Lust es ist um das lohnende Zeügniß des Gewissens für treü erfüllte Pflicht. Du darfst aber auch mit bangem Gefühle dem Augenblicke entgegen sehen, wo du eintreten sollst in die freündlichen Wohnungen der Unschuld und Kindlichkeit. — Was aber wäre nun zu thun? Nur Eines kann noch retten: Ununterbrochene Fortbildung. Wenn schon der Fleißige, ja selbst der Fähigste die Fortbildung nicht vernachläßigen darf, weil jeder Stillstand schon Rückschritt ist; so hat der minder Fleißige dieses Mittel mit doppeltem Eifer zu betreiben, um sich vor den groben Fehlern zu bewahren, welchen eine aus

vernachläßigter Grundbildung hervorgegangene Unwissenheit aussetzt.

Aber noch muß ich mich in Kürze zur zweiten Frage wenden, welche eigentlich noch wichtiger ist, als die erste, zur Frage nemlich: Wie verhält es sich mit der Bildung Eüeres Herzens? Ist auch hier der Zweck erreicht, welchen das Seminar erreichen will? Ihr habt es oft hören können, daß das blose Streben nach Wissen und das Aneignen gewisser Fertigkeiten der einzige Zweck Eüeres Aufenthaltes im Seminar nicht sey. Bildung des Verstandes allein ist einseitig, ja sogar verderblich. Das Herz muß gebildet, veredelt seyn. Reinheit der Sitten und herrschende Religiösität sind daher auch die zwey vorzüglichsten Kennzeichen eines ächten Jugendlehrers. Lieber will ich einen Lehrer von weniger ausgebreiteter Wissenschaftlichkeit, aber von sittlich reinem, religiösen Charakter haben, als einen gleichwohl mit vielen Kenntnissen ausgerüsteten, aber unsittlichen und irreligiösen Lehrer. Der Erstere ersetzt durch seinen musterhaften Wandel, durch sein gutes Beyspiel gar Vieles von der geringeren Bildung des Verstandes, während der Letztere durch sein ärgerliches Betragen, durch seine anstößigen Handlungen Alles wieder niederreißt und zerstört, was seine Worte etwa noch aufgebaut haben. Nur derjenige, welcher in Allem, was er thut, seinen Gott vor Augen hat, und bestrebt ist, stets vor ihm und nach seinem heiligen Willen zu wandeln; wer Tugend und Sittlichkeit höher noch als das Leben achtet, und Unsittlichkeit flieht, wie eine pestartige Seüche; wer gelernt hat, im kindlich frommen Gebete sein Herz vor dem zu öffnen, welcher unser Aller Vater ist: der ist es werth, daß ihm die Ältern ihr Liebstes und Theüerstes anvertrauen. — Das wären die Gründe, warum bey Eüch während Eüeres Aufenthaltes im Seminar stets auf Sittlichkeit und Reinheit des Wandels, überhaupt auf ein Verhalten gedrungen wurde, welches mit dem wichtigen Berufe eines Volksschullehrers im Einklange steht. Dahin zielten so manche Einrichtungen;

dahin werdet Ihr so manche besondere Anordnung, so manche Ermahnung und Warnung Eüerer Vorgesetzten deüten müssen. Ja, auch die Strafe hatte gewiß keinen andern Zweck. Sollte, durfte man Eüere Fehler dulden? Wer das thut, muß ein gewissenloser Vorgesetzter seyn. Die Kranken bedürfen des Arztes, und dieser muß oft auch bittere Arzneien anwenden, wenn er heilen will; er muß oft schmerzliche Operationen vornehmen, um das Leben zu retten. Allein sein Herz ist nichts desto weniger auch da weich, wo es gleichwohl hart scheint. Er ist strenge zu des Kranken eigenem Besten.

Jetzt, meine Freünde, die Hand auf's Herz! Wie steht es mit der Bildung, mit der Veredluug Eüeres Herzens? Ist der Zweck wirklich erreicht, welchen das Seminar erreichen sollte und wollte? Besitzet Ihr diejenigen Eigenschaften des Herzens, welche mit Recht von jedem Volksschullehrer verlangt werden? — Redet, antwortet! — Doch nein! Ihr sollet mir nicht antworten; Eüer künftiges Leben soll es. Dieses wird deütlicher und überzeügender sprechen, als alle möglichen wörtlichen Versicherungen. — Übrigens wäre es wohl sehr traurig, wenn ich mich nicht der Hoffnung hingeben dürfte, daß Viele unter Eüch den Erwartungen entsprechen werden, welche ihr Betragen im Seminar erregt hat. Viele nehmen wenigstens das schöne Zeügniß aus der Anstalt mit sich, daß es ihnen ernstlich um eigentliche Veredlung des Herzens zu thun war. Werdet Ihr, Ihr Theüeren! die Hoffnungen Eüerer Vorgesetzten taüschen? — Von jenen, welche mit Sehnsucht der Stunde entgegensehen, die sie von dem Seminar-Joche, wie sich dieselben auszudrücken belieben, befreyen wird, sage ich kein Wort; ihre Reden beurkunden leider! nur zu auffallend, wessen Geistes Kinder sie sind. Ach! Wenn es nur nicht auch ihr künftiges Leben beurkundet!

Hiermit entlasse ich Eüch denn. Gehabt Eüch wohl! Hier meine Hand zum Abschiede! Bald seyd Ihr in ver-

schiedene Gegenden zerstreüt, und mein Auge sieht wohl Manchen aus Eüch nicht wieder. Nehmet übrigens die Versicherung mit in Eüeren Berufskreis hinüber, daß ich stets mit warmem Herzen an Eüerem künftigen Leben Antheil nehmen werde, wie ich mir hier immer Eüer wahres Wohl angelegen seyn ließ. Mögen dieß Manche, vom Scheine getaüscht, oder von eigener Befangenheit irre geführt, jetzt gleichwohl noch nicht erkennen wollen; so darf ich doch hoffen, daß auch diesen die Augen sich noch öffnen werden. Vollkommen aber wird es ihnen einleüchten, wenn wir einst dort uns wieder zusammen finden, wo der Herr der Welten selbst uns auf die durchwanderte Bahn zurück zu schauen heissen, wo er die Herzen Aller blos darlegen, und uns auch die Jahre zur Rechenschaft vorführen wird, welche wir mit und für einander verlebt haben. — Möge dann mir und Eüch die Verantwortung darüber leicht werden! —

In der Lachmüller'schen Kunst- und Buchhandlung zu Bamberg sind auch nachstehende als gemeinnützig anerkannte Schriften erschienen, die so wohl direkt, als durch alle solide Buchhandlungen, um beigesetzte billige Preise, zu erhalten sind:

Anzeiger, Wöchentlicher, für die katholische Geistlichkeit. Herausgegeben von mehreren kathol. Geistlichen. Vierter Jahrgang 1835. — 6 Hefte. 4.
Pränumeration-Preis: 2 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 24 kr.
Subscriptions-Preis: 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

NB. Von dessen 1. ~~2.~~ u. ~~3.~~ Jahrgang, sind noch einige Exemplare complett vorhanden, und wird jeder 1 fl. netto abgegeben.

Der dieser Zeitschrift täglich mehr werdende Beifall, und erhöhte Theilnahme beurkunden ihr zeitgemäßes Streben, und die Gediegenheit des Inhaltes. Sie wird im künftigen Jahre fortgesetzt, und Alles aufnehmen, was nur von irgend einer Wichtigkeit für das kirchliche Leben ist. Daher glauben wir uns berechtigt, dieselbe allen guten Katholiken bestens empfehlen, und auch alle Freünde der guten Sache, und besonders die verehrlichen Lesevereine bitten zu dürfen, sie einer geneigten Berücksichtigung zu würdigen.

Astronomischer Kalender für das Jahr 1835. Von F. X. Ammon. gr. 8. brosch. 8 gr. od. 36 kr.

Diese gediegene Arbeit hat bisher allen Erwartungen entsprochen, und das Äußere, wie auch der billigst gestellre Preis ließen nichts zu wünschen übrig; daher eine weitere Empfehlung hierüber unnöthig ist.

Bamberg und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Mit 1 Karte. geb. 10 gr. od. 42 kr.

Bittdorf, P., Allgemeine Lesetafel. Ein Erleichterungsmittel bei'm Leseunterrichte für Lehrer und Schüler. Mit drei getreüen Abbildungen der allgemeinen Lesetafel, eine Tafel 3 Zoll hohe Fraktur-Alphabet, und drei Tabellen. gr. 8. 1833. 8 gr. od. 36 kr.

— — **Erste Leseübungen für Kinder, genau** nach einer methodischen Stufenfolge vom Leichteren zum Schwereren geordnet. Für Schulen und zum Privatgebrauche. 8. 1833. 2 gr. od. 9 kr.

NB. Nach der obigen neü erfundenen Lesetafel entworfen, kann jedoch ohne Dieselbe gebraucht und angewendet werden.

Der Herr Verfasser dieser 2 Schriften übergibt dem pädagogischen Publikum hiermit eine neüe selbst erfundene Methode, um dem Leseunterrichte, einem der wichtigsten Schulzweige, die höchstmögliche Vollendung, den ersprießlichsten Erfolg zu geben. Er glaubt dadurch sowohl die Klagen der Schulbehörden, Aeltern und Schulfreunde, daß das Lesen im Allgemeinen nicht zu der gewünschten Vollkommenheit gebracht werde, so wie die Entschuldigungen tüchtiger Lehrer, daß es nicht an ihrem Eifer, sondern nur

an, einer zweckmäßigen Zeitverwendung für diese Unterrichtssparte fehle, auf gleichmäßigen Weise zu beschwichtigen. Der Grund zu beiden liegt (wie er selbst in der Vorrede sagt) darin, daß:

1) die Zeit bei den ersten Leseübungen nicht gehörig benutzt, und
2) diese Leseübungen selbst nicht in der gehörigen Art, Form, Ordnung und Ausdehnung angestellt werden können.

Um nun diesem Uebel abzuhelfen, hat derselbe obige allgemeine Lesetafel, und das dazu gehörige Lesebuch verfertigt, welches mit der Lesetafel selbst in genauer Verbindung steht, und ihr Schritt vor Schritt zur Seite folgt.

Durch dieses neüe Lehrmittel werden nicht nur alle bisherigen, auf den Kreidetafeln, Wandfibeln rc. entbehrlich, sondern die Vortheile dieser neüen Methode bestehen, nach des Verfassers Angabe, noch darin:

1) Daß die Schüler einer ganzen Schule daran lesen können, wenn nur die Lesetafel an einem schicklichen Orte aufgestellt ist. Kein Kind braucht sich von seinem Platze zu entfernen, das störend geräuschvolle Heraustreten und Versammeln an der Tafel, wo angeschriebeu wird, und die Wandfibeln hängen, ist beseitigt. Alles bleibt in der gewöhnteu Ordnung.
2) Die Leseübungen können ununterbrochen fortgehen, so lange die Zeit zu den Leseübungen bestimmt ist. Das Kind hat auch nicht einen Augenblick frei, wo es veranlaßt werden könnte, seine Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu wenden.
3) Der Lehrer kann seine Kinder beständig *im* Auge haben; denn sind die neuen Wörter, die sich dem Auge immer darstellen, abgelesen, so hat er in *einem* Augenblicke durch einen kleinen Ruck neüe andere hergestellt. Die Kinder müssen gleichmäßig fortschreiten, weil der Lehrer die langsamen bemerken und antreiben kann Es geht auf diese Weise keine Zeit verloren, und es kann in derselben Zeit an der Lesetafel wenigstens zehn Mal so viel gelesen werden, als wenn die Leseübungen angeschrieben werden müssen.
4) Sind die Leseübungen genau so geordnet, daß sie vom Leichteren zum Schwereren gehen, und der Lehrer ist durch die Lesetafel selbst gezwungen, diesen Stufengang einzuhalten.
5) Jede Uebung nimmt so viel Zeit ein, daß sie gefaßt werden kann, ohne ermüdende Wiederholungen (da die Kinder zu leicht vergessen, so sind Wiederholungen nöthig, die aber nur im Lesebuch vorgenommen werden). Man kann wohl ein ganzes Jahr d ran lesen, bis alle Uebungen durchgenommen sind. Dann muß aber auch Richtig- und Flüssiglesen vollkommen begründet, und die übrige Schulzeit, welche dem Lesen zugetheilt ist, kann ganz dem Schönlesen gewidmet seyn, und schon für die Schulzeit kann das Lesen die schönsten Früchte tragen.

Jeder Sachverständige wird sich sonach von der Zweckmäßigkeit dieser Methode schon überzeugt haben, und wir glauben zur Empfehlung beider Schriften nichts mehr beifügen zu dürfen, als daß der Herr Verfasser in seiner Schule zu Rentweinsdorf (im Untermainkreise des Königreichs Bayern) diese Lesetafel schon seit zwei Jahren mit dem besten Erfolge angewendet hat, und überhaupt die ganze Methode von bewährten Schulmännern eines großen Beifalls gewürdiget worden ist.

Offingers, F. K., die ersten Uebungen im Lesen der Druckschrift nebst den nöthigen Vorübungen im Schrei-

ben. Ein Vorläufer zu jedem Lesebuche. Besonders für jene Schüler brauchbar, welche das Lesen durch das Schreiben nach den Grundsätzen einer wahrhaft bildenden Unterrichts-Methode lernen. Sechste vermehrte und verbesserte Auflage. 8. — 1835. 2 ggr. od. 8 kr.

Bouvier, F. J., neue französische Grammatik, oder erleichterte, vollständige Anweisung, die französische Sprache gründlich und vollständig schreiben und sprechen zu lernen, für den Unterricht an den Gymnasien und zum Privatunterrichte, bearbeitet nach der Grammaire des Grammaires. gr. 8. (54 Bog.) 2 Thl. od. 3 fl. 30 kr.

Von den vielen erschienenen Grammatiken ist vorstehende eine eben so originelle, als unentbehrliche literarische Erscheinung, in welcher manche Gegenstände behandelt werden, die in anderen Lehrbüchern entweder nicht gründlich, oder gar nicht behandelt sind. Dahin gehört die Aussprache, welche in obiger Grammatik, nach einer seit zwölf Jahren erprobten Methode, mittels deütscher Buchstaben genau bezeichnet ist, wodurch man in wenigen Monaten eine ganz reine Pronunciation sich eigen machen kann. Neben der Lehre von der Aussprache ist auch die Prosodie und Ortogragraphie gründlich und umfassend dargestellt: die Regeln der Syntax sind kurz und genau auseinander gesetzt, wobei auf die Abweichungen desselben von der deütschen Syntax besonders Rücksicht genommen worden ist Die Regeln der erstern sind in zahlreichen Beispielen aus den besten französischen Schriftstellern, aus dem Wörterbuche der Akademie nachgewiesen. So ist dieses Werk die Frucht einer langen Erfahrung, tiefen Nachdenkens, und eine Arbeit mehrerer Jahre, welche nichts zu wünschen übrig lassen wird, und gewiß vor den Werken der Art, das beste und zweckmäßigste für den Unterricht an den Gymnasien sowohl, als zum Privatunterrichte ist.

NB. Diese franz Grammatik wird weder pro Nova noch à Cond., sondern nur auf festes Verlangen versandt.

Kerschbaum, F. X., Lehrbuch der hochdeütschen Sprache, welches durchgängig mit Rücksicht auf die deütschen Mundesarten das Sprechen, in Verbindung mit der schriftlichen Bezeichnung lehret, für die Lehrer und alle Deütschen zur Selbstbelehrung. gr. 8. 1835. (35 Bog.) 1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl.

Obschon wir keinen Mangel an deütschen Sprachlehren haben, vielmehr solche fast im Ueberflusse besitzen, so fehlt es doch noch an einem Lehrbuche der deütschen Sprache, welches mit stäter Berücksichtigung der deütschen Mundarten das reine hochdeütsche Sprechen in Verbindung mit dem Schreiben lehret, und durchaus einer der Sache sowohl, als der Unterrichtsmethode entsprechende Anordnung seiner Theile enthält.

Der Herr Verfasser dieses Lehrbuches hat sich seit vielen Jahren mit diesem Gegenstande beschäftigt, er hat durchgängig den jetzigen Sprachgebrauch selbst untersucht und zu diesem Behufe unsere deütschen Klassiker Wieland, Göthe, Schiller &c. studirt, Adelungs und Campe's größere Wörterbücher, so wie auch die Schriften älterer und neuerer Sprachforscher benutzt; und so gelang es ihm denn auch, allenthalben die Abweichungen der Mund-

arten von der Schriftsprache anzugeben, mit den hochdeütschen Gebrauchsarten zu vergleichen und die Formen und Regeln derselben durch die Eigenheiten der älteren und heütigen Mundarten zu erlaütern und zu begründen, und dabei oft irrige Bestimmungen anderer Sprachlehrer zu berichtigen. Es sind daher bei allen Gegenständen dieses Lehrbuches sowohl der Regeln, als auch alle einzelne Fälle des jetzigen Sprachgebrauches, wohl begründet aufgestellt. Dabei gab der Verfasser seinem Buche eine solche Anordnung der Theile, daß dadurch Lehren und Lernen gleich ersprießlich befördert wird. Er bestimmte für die Orthographie keine besonderen Abschnitte, sondern brachte die Gegenstände derselben mit denjenigen Gegenständen der Sprachlehre, mit welchen sie im Zusammenhange stehen in zweckmäßige Verbindung, und lehrt so mit dem richtigen Sprechen zugleich das richtige Schreiben. Auch bei andern Theilen der Sprachlehre ist eine, von den bisherigen Lehrbüchern abweichende Einrichtung getroffen, wodurch alles Schwanken in der Aufstellung der Regeln vermieden, dagegen durchaus eine sichere Begründung gewonnen wurde.

Wir können daher mit Zuversicht behaupten, daß dieses Lehrbuch das wahre reine Hochdeütsche weit besser, als alle andere vorhandene Lehrbücher lehrt, und die Erlernung desselben weit mehr erleichtert und beschleünigt, daß es über sehr Vieles vollständige Belehrung ertheilt, was bisher jeder Deütsche entweder gar nicht lernen konnte, oder durch eigene vieljährige Beobachtung sich nach und nach aneignen mußte. Dieses Lehrbuch ist daher gewiß für alle Deütschen, besonders für Schullehrer, also auch für Schullehrer Seminarien, Schreiber, Geschäftsmänner und überhaupt Alle, denen es darum zu thun ist, als Erwachsene noch im reinen richtigen Hochdeütschen sich zu vervollkommnen, ein willkommenes und unentbehrliches Hand- und Hausbuch. — Neben seinem innern Werthe empfiehlt es sich aber auch durch eine schöne, aüßere Ausstattung, und sehr **billigen Preis.**

Sabalitschka, P. Vollständiges Lehrbuch der **christkatholischen Religion** in Fragen und Antworten nach dem Bamberger Diözesan-Katechismus. Oder der Bamberger Diözesan-Katechismus ausführlich erklärt, und mit gnädigster Genehmigung des Hochwürdigsten Ordinariats des Erzbisthums Bamberg herausgegeben. **Erster Theil.** Einleitung zum christkatholischen Religions-Unterrichte und christkatholischen Glaubenslehre gr. 8. 27 Bogen stark). Preis: 1 fl.

Unter Beziehung auf das Urtheil des Hochwürdigsten Erzbischöflichen Ordinariats, daß diese mit besonderem Fleiße bearbeitete Schrift nichts mit der katholilchen Glaubens- und Sittenlehre Streitendes in sich enthält, vielmehr mancherlei diensamen Stoff zur Begründung und Erläuterung der Wahrheit dem Katecheten an Handen gibt, enthalten wir uns aller weitern Anpreisung, und fügen nur die Bemerkung bei, daß dieses nach seinem Titel nur für einen engern Kreis von Lesern bearbeitet zu sein scheinende Handbuch auch in den Gegenden in welchen ein anderer Katechismus gebräuchlich ist vielen Lehrern hoch wünschenswerthe Materialien für ihren Schulunterricht gegeben wird. Bei seinem Umfange kann es selbst als Klassen-Lesebuch bestehen, ohne den Religions-Unterricht zum mechanischen Getriebe herabzuwürdigen, und der äußerst tiefgestellte Preis setzt der Einführung gewiß kein Hinderniß entgegen.

NB. Diejenigen welche sich bei Bestellungen von mehreren Exemplarien, an die Verlagshandlung selbst wenden, erhalten solche in einen billigen Parthiepreis.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Emmerling, Heinrich,

Kurze vertrauliche Reden an künftige Volks-Schullehrer Worte der Liebe und des Ernstes, seinen Zöglingen zur Erinnerung an das Seminar, den Lehrern ü berhaupt aber zur Beherzigung gewidmet

Bamberg 1835

Paed.pr. 872
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759603-7